

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Schule. 1934-1939 1937**

15 (18.7.1937)

**Die  
Fachschaften**

Die Grund- und Hauptschule  
höhere Schule / Handelschule  
Die Gewerbeschule und  
höhere technische Lehranstalten  
Körperliche Erziehung

# Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Wilhelm Müller, Komm. Dozent, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

## Die Deutschen Kolonien.

Ein Arbeitsbericht von Walter Schmid.

„Die deutsche Raumpolitik muß gelöst werden und wird gelöst werden, wenn das Erkennen im Volke und ein Wille geweckt ist. Vom Raume, von den Menschen, die wir zuviel haben, geht heute die Kolonialpolitik aus. Das deutsche Volk braucht Land, und wir fordern Land für unser hungerndes Volk, und wir verlangen die Wiederherstellung unserer beleidigten Ehre und das Recht, uns zu wehren gegen die würgende Faust, die unser Leben auslöschen will.“  
Kitter von Epp 1932.

„Die deutsche Jugend aber muß wissen, daß für ein großes Volk wie das deutsche Kolonialbesitz aus politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen notwendig ist. Die deutsche Schule hat die unabweißbare Pflicht, den Kampf um den deutschen Lebensraum als eine der wichtigsten Aufgaben der Jugend ans Herz zu legen und eine unermüdete Aufklärungsarbeit über unseren Kolonialbesitz zu leisten.“

Karl Witt, Präsident der Landesunterrichtsbehörde in Hamburg.

Die politische Willensbildung und Erziehung steht über der technischen Wissensvermittlung. Das kommende Geschlecht muß um die Gegenwartsaufgaben des deutschen Lebens wissen, damit es bereit ist dem Führer zu folgen, wenn er zur Lösung der Probleme schreitet.

Unwiderruflich und klar hat der Führer den deutschen Anspruch auf Kolonien angemeldet: Die Rückgabe un-

serer Kolonien ist eine Lebens- und Ehrenfrage des deutschen Volkes!

In dieser Forderung gipfelt die Behandlung der deutschen Kolonien, die dem 8. Schuljahr zugewiesen ist. Doch muß auch in den vorhergehenden Klassen der Hauptschule jede Möglichkeit genutzt werden, um den kolonialen Gedanken in der Jugend zu wecken und zu fördern.

## Das deutsche Kolonialreich.

### I. Aufbau der Lehreinheit.

1. Ist das recht und gerecht? — Deutsche Volkskraft und Raumnot!
2. Die Deutschen sind ein Kolonialvolk.
3. Der Aufbau des deutschen Kolonialreiches unter Bismarck.

Vorkämpfer und Wegbereiter: Carl Peters, Adolf Lüderitz, Gerhard Kohns, Gustav Nachtigal, Hermann Wissmann, Adolph Woermann, Janseaten in der Südsee ...

### 4. Die deutschen Kolonien.

Deutsch-Südwestafrika. Friedlicher Erwerb durch Verträge. Lüderitz. Die Sandwüste Namib. Der Lebensraum der Steppe. Hirtenvölker. Die Schutztruppe erkämpft den Frieden in Südwest. Pionierarbeit des deutschen Soldaten. Lebenswerk und Schicksal Theodor Leutweins. Parteiwirtschaft und Sändlergeist. Der deutsche Farmer. Diamanten in der Namib. Siedelland und Rohstoffquelle.

Kamerun. Erwerb. Der deutsche Urwald. Rodung und Pflanzung. Neger und Zwerge.

Togo. Das lichte Land. Togoneger. Deutsche Pflanzler.

Deutsch-Ostafrika. Urwald und Steppe. Viehzüchter und Ackerbauer. Tierparadies. Der höchste Berg Afrikas ist deutsch! Erstbesteigung

durch Hans Meyer, Erstüberfliegung durch Walter Mittelholzer. Deutsche Pflanzler in Deutsch-Ostafrika.

Die deutsche Südsee.  
Kiautschou.

5. Was Deutschland in den Kolonien geleistet hat. Zusammenfassende Betrachtung.
6. Der Kampf um die Kolonien im Weltkrieg.
7. Der gemeine Raub der deutschen Kolonien. Kolonialschuldlüge und Mandatschwindel. Die Verteilung des Raubes.
8. Deutsche unter Fremdherrschaft. Die Eingeborenen stehen zur deutschen Flagge.
9. Des Führers Kampf um Ehre und Lebensrecht der Nation.
10. Die deutsche Jugend kämpft mit dem Führer um die deutschen Kolonien für Deutschlands Zukunft.

### II. Arbeitsmittel.

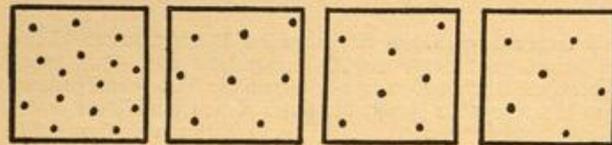
1. Landkarte, Atlas, Lichtbilder von „Negerafrika“, Unterrichtsfilm „Kamerun“. Klassenlesestoff: „Unsere Kolonien.“ Zahlenmaterial. Rechenbuch: „Völkisches Weltbild in Zahlen.“
2. Wir sammeln Aussprüche des Führers und seiner Mitkämpfer. Was steht im Programm der NSDAP? Wir lesen in der Zeitung die Proklamation des Führers vom 30. Januar 1937. „Unser Anspruch auf Kolonien!“ — Wir sammeln Bilder

aus Zeitungen, Zeitschriften. Wir sammeln „Zigarettenbilder“ über die deutschen Kolonien. — Wer hat ein Buch über die deutschen Kolonien? Wer kennt einen Schutztruppler, der uns erzählen kann? — Rohstoffe und Erzeugnisse, die aus den Kolonien stammen! — Was bringt das Lesebuch? Wer hat die Lüderitz-Briefmarke? — (Klassen-, Gruppen- oder Einzelarbeit.)

### III. Arbeitsweg.

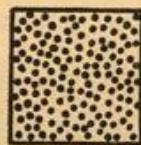
Ist das recht und gerecht? — Deutsche Volkskraft und Raumnot.

1000 Geviertmeter 1000 Geviertmeter 1000 Geviertmeter 1000 Geviertmeter



für 15 Engländer für 8 Franzosen für 7 Russen für 6 Belgier

1000 Geviertmeter



für 140 Deutsche

Der Führer: „Deutschland hat zu viele Menschen auf seiner Bodenfläche ...“

Ritter von Epp: „Wir sind wie Vögel in einen Käfig eingesperrt!“

„Und dabei ist noch nicht die Rede von dem verschiedenen Reichtum und von der verschiedenen Fruchtbarkeit und Wärme und Sonne — und dabei ist auch nicht die Rede davon, daß die Deutschen das zahlreichste Volk von Europa sind, ... sondern wo wir kommen, sind wir sofort in Geschwadern da, und der Fleiß von Geschwadern ist unbequem zu merken, und der Fleiß von Geschwadern ist freilich nicht zu übersehen ... Welches Recht ist das, daß allein in Europa und ohne den Weltenraum, den sie dazu haben und dahin sie kaum je gehen, 40 Millionen Franzosen ein größeres und dazu fruchtbareres Land zu eigen haben als 72 Millionen Deutsche? Welches Recht ist das, daß ein deutsches Kind, wenn es geboren wird, in solche Enge hineingeboren wird, daß es bald nicht weiter kann, daß es bald ein Zänker werden muß ... Welches Recht ist das, daß die andern als Bauern auf Bauernland leben können, und daß die Deutschen, wenn sie deutsch bleiben wollen, sich seit Jahren in Werkstätten

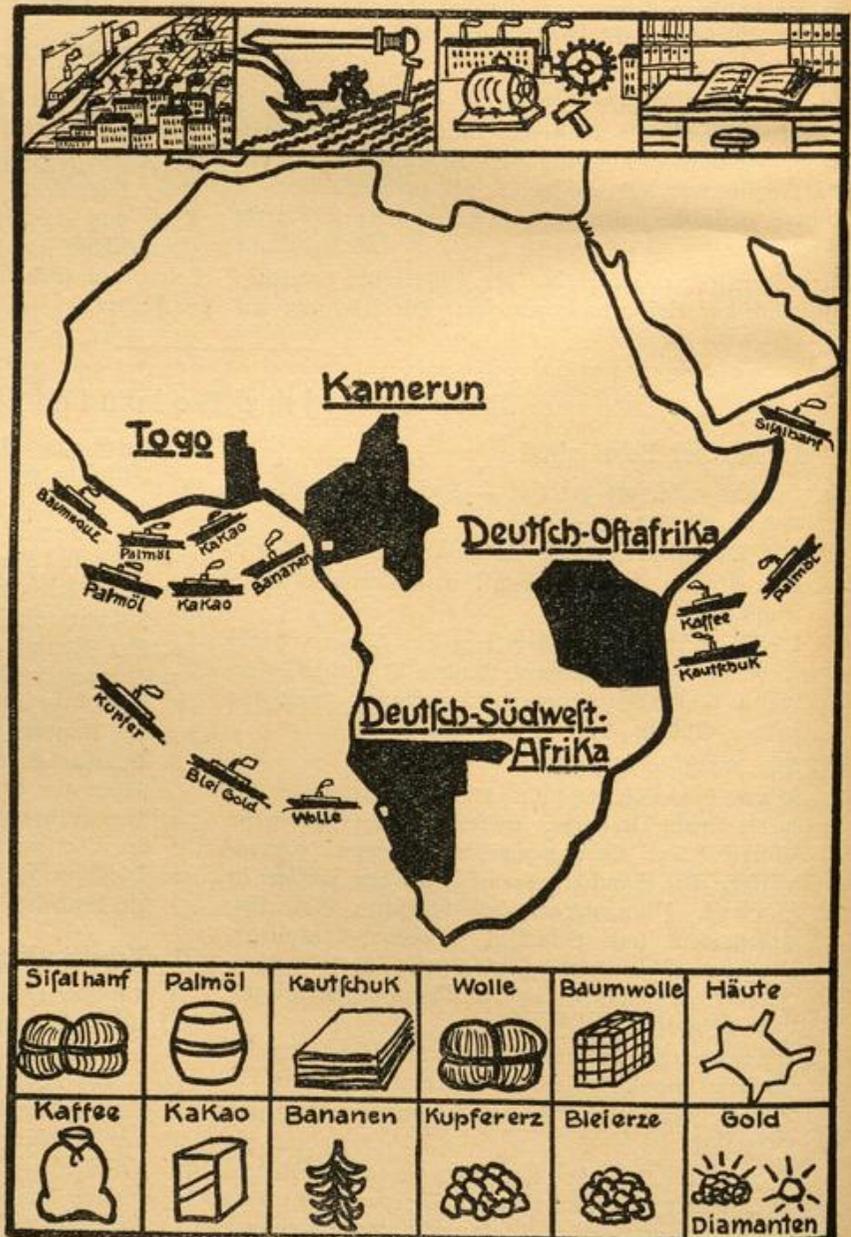
vermehrten müssen? ... Welches Recht ist das, daß der Engländer, sobald er Mut hat und Fleiß und Tüchtigkeit, den weiten englischen Raum der Welt jederzeit vor sich hat, um das Glück für sich und seine Kinder zu wenden, und der Deutsche nichts als die deutsche Enge, darin Verbesserung des einen nur mehr zu haben ist um die Verschlechterung des anderen? Welches Recht ist das? Ist es das Menschenrecht oder ist das Gottesrecht? Oder nur ein faules, gemeines, ererbtes, dummes Unrecht?“

Jans Grimm.

„Was wollen die andern von Not reden, die zehn- bis zwanzigmal so viel Grund und Boden auf den Kopf der Bevölkerung besitzen wie wir in Deutschland. Was wollen die von Schwierigkeiten sprechen, wenn sie im Bereich ihrer Würdigung über alle Rohstoffe verfügen.“

„Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie das Recht der anderen Nationen!“

Adolf Hitler.



Das geht euch alle an! — (Der Kampf um die Lehrstelle!)  
 „Der deutschen Jugend fehlt der Raum zu leben und zu schaffen. Kolonien könnten Hunderttausenden neuen Wohn- und Arbeitsraum geben, und Hunderttausende in der Heimat leben durch sie!“  
 Epp.

„Es gibt eine große Menge Dinge, die Deutschland aus den Kolonien beziehen muß, und wir brauchen Kolonien genau so nötig wie irgendeine andere Macht. Deutschland wird seine kolonialen Ansprüche niemals aufgeben!“  
 Adolf Hitler.

Punkt 3 des Programms der NSDAP.

„Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses.“

(Ostsiedlung und Kolonien!)

### Die Deutschen sind ein Kolonialvolk!

Germanen besiedeln Europa . . . Hunger und Not, Neuland und Brot . . . die Rückeroberung des deutschen Ostens, Schwert und Pflug . . . der deutsche Kaufmann zieht in die Welt, Welser und Fugger . . . die Hanse . . . deutsche Entdecker und Forscher . . . deutsche Auswanderer . . . Kulturdünger, Völkerdünger . . . (1918 „Amerikaner“ unter General „Pershing“ aus der „Palz“) . . . Zerrissenheit des deutschen Volkes =

Machtlosigkeit Deutschlands . . . „Freiheit und Brot“, der Kampftruf Adolf Hitlers!

„In der deutschen Geschichte gibt es eine gewaltige Triebkraft, die wohl zeitweise stillstehen, aber nie absterben konnte: der Hunger und die Not nach Neuland. Geboren aus der Tatsache einer anwachsenden und vorwärtstrebenden Bevölkerung, hat sie ganze Volkstämme in Bewegung gesetzt, Familien zu Hunderttausenden über das Meer getrieben, Weltreiche gegründet, Weltreiche zerschlagen und ganze Erdteile besiedelt. Auch der Schrei nach den uns fehlenden Rohstoffen ist im Grunde ein Schrei nach Land. Bedarf es noch eines weiteren Beweises für die Notwendigkeiten von Kolonien?“  
 General v. Lettow-Vorbeck.

„Wenn wir heute nach 2000 Jahren noch irgendwo in der Welt Staaten sehen und erkennen, wie eine hohe Kultur die Völker befruchtete, so können wir bei unseren Nachforschungen feststellen: Es waren immer und immer wieder Deutsche, die das geschaffen haben. Germanisches, nordisches Blut war es bis auf den heutigen Tag, das allenthalben wirkte.“  
 Dr. Ley.

„Kolonisiert haben die anderen — die Spanier, Portugiesen und Holländer, die Engländer, Franzosen und Belgier —, aber mit deutschen Menschen.“  
 G. W. Bauer.

Soll das so bleiben?

### Der Aufbau des deutschen Kolonialreiches unter Bismarck.

Unser Kolonialreich 1914.

Kolonie	Fläche in qkm	Farbige Bevölkerung	Weiße		Schutztruppe	
			davon Deutsche		Deutsche	Farbige
Togo . . . . .	87 200	1 032 000	368	320	—	—
Kamerun . . . . .	790 000	5 000 000	1 871	1 643	200	1 650
Deutsch-Südwestafrika . . . . .	835 100	500 000	14 830	12 292	2 000	600
Deutsch-Ostafrika . . . . .	995 000	7 661 000	5 336	4 107	260	2 700
In Afrika . . . . .						
Neu-Guinea u. Bismarck-Archipel	240 000	540 000	968	746	—	—
Nauru . . . . .	5	1 350	459	259	—	—
Karolinen . . . . .	2 476	68 000				
Samoa . . . . .	2 572	38 000	557	329	—	—
In der Südsee . . . . .						
Kiautschou . . . . .	552	192 000	4 470	4 256	2 600	
Kolonialreich . . . . .						
Mutterland . . . . .						

#### 1. Was sagen die Zahlen?

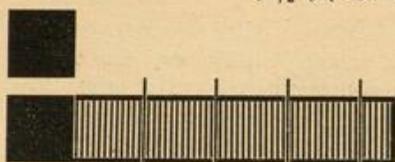
„Togo ist die kleinste Kolonie“ — „Die kleinste unserer Afrika-Kolonien“ . . . „Togo hat keine Schutztruppe, wehrlos! (Kongoakte), Rechtsbruch!“ . . . „Deutsch-Südwestafrika ist unsere größte Kolonie“ — „Hat auch die meisten Farbige“ . . . „Aber in Südwest leben die meisten Deutschen — viermal so viel wie in Deutschost“ . . . „Südwest ist für uns zuträglich“

licher“ . . . „In Südwest die meisten Schutztruppen“ . . . Warum? „Da waren blutige Aufstände“ . . .

2. Wir schätzen und berechnen Gesamtfläche und Gesamtbevölkerung unserer Kolonien.

3. Wir vergleichen das Kolonialreich mit dem Mutterland. (Deutschland vor dem Weltkrieg 540 000 qkm, nachher 473 000 qkm.)

$$\frac{2952}{540} = \frac{3000}{540} = \frac{300}{54} = \frac{50}{9} = 5,5 \times D. = 5\frac{1}{2} \times D. \text{ („Alles geraubt!“)}$$



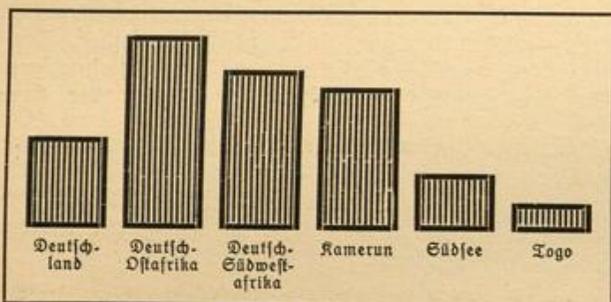
Mutterland und Kolonien (1914).

$$\frac{2952}{473} = \frac{3000}{480} = \frac{300}{48} = \frac{50}{8} = 6,25 \times D. = 6\frac{1}{4} \times D.$$

4. Wir vergleichen die Flächen der einzelnen Kolonien mit dem Mutterland.

$$\text{Togo/Deutschland} = \frac{87}{540} = \frac{90}{540} = \frac{9}{54} = \frac{1}{6} D.$$

Deutschland und seine Kolonien.



5. Wir vergleichen die Flächen mit dem heutigen Deutschland.

Ein Rechenhaus gilt 1000 qkm! „Dann brauchen wir für Deutschland 470! Das ist zu groß!“ Wir beachten nur die Zehntausender!

6. Wir schreiben eine neue Liste und berechnen die Spalten.

Kolonie	Fläche in T-qkm	Eingeborene in Tausend	Deutsche Dichte	Auf 1 Deutschen ...Farbige	1 deutscher Sold.schäfte .....Gew.
Deutsch-Ostafrika	995	7 661	5,3		

Das deutsche Sonnenland Südwest.

(Als Beispiel durchgeführt.)

(Lichtbild, Faustskizze, Kartenlesen und Schilderung greifen ineinander.)

I. Die Tat des Kaufmanns Lüderitz.

1. Darbietung.

Anschauungsmittel:

(Karte, Faustskizze, Bild)

Schilderung:

Lüderitzbuch

Bremer Kaufmann Lüderitz 1883 in „Angra Pequena“, Faktorei „Fort Vogelsang“, will

nicht länger beim Engländer zur Miete wohnen! — Stolz, Wagemut, Unternehmungsgeist. Er will Handel treiben, vermutet Erzlager und insgeheim Diamanten. „Mag das Küstenland noch so öde und abstoßend sein, es kommt auf den Besitz der Eingangspforte zum Hinterland an!“

Namib, Randgebirge, Hochland, Querschnitt Zottentotten

Ritt durch die Namib-Sandwüste ... zum Häuptling der Bethanier-Zottentotten, kauft die Bucht und den Sand ringsum (= Süddeutschland) für 200 Pfund Sterling und 200 Gewehre.

Damals Raub und Mord an der Tagesordnung.

Der Zottentottenhäuptling Jonker Afrikaner „organisiert“ Raubzüge gegen die rinderzuchtenden Herero in Damara-land. Hundertjähriger Krieg.

Herero

Bismarck-Telegramm 24. 4. 1884

Lüderitz erbittet den Schutz des Reiches. Englands Haltung. Bismarck: „Jetzt wollen wir handeln!“ — Telegramm. Der deutsche Schwertarm. Wer hätte einen Bremer Kaufmann schützen wollen vor 1870? — Zunter dem Recht muß die Macht stehen!

1884/1934 (Lüderitz-Briefmarke) 7. 8. 1884. S. M. S. „Elisabeth“ hift die erste deutsche Flagge in Südwest

Die politischen Klugschwäger und Kaufschwärte im Reichstag: „Sandloch!“ — Kolonialgesellschaft (heute Reichskolonialbund!). Lüderitz: „Ich erwarte fest, daß das „Sandloch“ mit der Zeit für Tausende fleißiger Leute ein Afrika felix sein werde!“

„Lieb soll es mir sein, wenn der ganze Grund ein kolossales Erzlager ist, so daß meinthalben ein Loch aus dem Gebiet wird durch den Abbau der Erze, aber das Loch soll doch mein bleiben!“

Keine geldliche Unterstützung, seine Geldmittel erschöpft, Auszug auf Forschungsreise durch Lüderitzland, weder Erz noch Diamanten gefunden ... fährt mit seinem Steuermann im Segeltuchboot den Oranje abwärts zur Mündung ... „sie setzten die Segel und verschwanden rasch in der diesigen Luft der aufgeregten See ...“ Verschollen ...

„Vielleicht hat den deutschen Kolonifator Lüderitz die See verschlungen, vielleicht sind er und Steingröber in der Namib auf der Diamantensuche verdurstet wie andere und liegen vom weißen Sande zugedeckt. Nur bei einer tollkühnen Nartheit sind sie nicht untergegangen und auch nicht bei einer Verzweiflung, sondern bei einem letzten heldenhaften Versuche, den Kaufmännischen Wert, den Kaufmännischen Gewinn des Kolonialen Unternehmens, wie es damals nötig schien, dennoch augenfällig zu beweisen.“

Zans Grimm, Lüderitzland.

Der Geist jener Zeit:

„Der höchste Wert des Liberalismus ist der Profit.“

„Der höchste Wert des Zentrums ist die Konfession.“

„Der höchste Wert des Marxismus ist die Klasse.“

Heute:

„Der höchste Wert des Nationalsozialismus ist die Ehre.“

Alfred Rosenberg.

„Unser Ziel muß sein ein Deutschland, wieder groß in seiner Ehre, in seiner Freiheit, in seiner Arbeit. Die Kolonien werden ein eherner Bestandteil dieses Zweckes sein!“

Göring.

„Der Wert der Kolonie für ein großes Volk, in dem die Menschen eng bei eng stehen müssen, wird ganz und gar nicht entschieden durch den raschen Beweis (in Zahlen) und raschen Sieg. Sondern auf die aufgestoßene Tür kommt es an, durch die immer wieder junge Männer ihres Volkes gehen können, die eben ihr Volkstum nicht verlieren wollen, die zum unehrlichen Mietwohnen bei andern Völkern nicht taugen und doch in der Weite zur Probe stellen möchten, welche Kraft an ihnen von Gott ist ... und die ihr Volk jung erhalten.“

Hans Grimm, Lüderitzland.

Lüderitz und sein Steuermann wurden Teil von Küste und Land Südwest wie viele Deutsche nach ihnen ... sie haben der deutschen Jugend ein Tor aufgestoßen ... ewig lebt der Toten Tatenruhm.

Wir pausen Deutsch-Südwestafrika und zeichnen den Querschnitt. Gliederung des Landes in Namibsandwüste, Randgebirge und Hochlandsteppe.

Die Namib: Die gelbweiße Sandwüste, wandernde Flugsanddünen, glühendheiße Kiesel, verwittertes Gestein, gedörrte Moose, trockene Wasserrinnen, sandfarbene Laufkäfer, gebleichte Gerippe als Wegweiser, ausgefressene Ochschädel, kreisende Nasgeier und lärmende Krähen, stahlblauer Himmel, gelbweiße Sonne.

„Es ist brennend heiß, kein Lüftchen regt sich und nur zuweilen hebt sich eine schwefelgelbe Sandsäule hoch empor, aufgejagt durch die glühenden Wirbelwinde dieser Zone. Die Luft scheint zu tanzen unter den Sonnenstrahlen, die der Boden der Wüste zurückwirft. Durch die niederen Luftschichten geht ein Wogen und flimmern, ein Glitzern und Branden. Merkwürdig verschwommen und verzerrt scheinen die Spitzen der entfernter liegenden Hügel in der Luft zu schweben, losgelöst vom Erdboden durch eine wunderbare Erscheinung, die bald wie Luft, bald wie Wasser sich zeigt. Und oft zaubert die fata Morgana in all die Senkungen der Wüste köstliches Wasser, den unerfahrenen Wanderer zu verwirren.“

Kurt Schwabe,

Mit Schwert und Pflug in Deutsch-Südwest.

2. Vertiefung und Sicherung des Arbeitsergebnisses.

Politische Willensbildung: Die Tat der Führerpersönlichkeit! Es kommt auf die Führer an! Aber hinter dem Vorkämpfer muß das ganze Volk stehen, mitmarschieren ... Volk ohne Einsatzwille hat kein Lebensrecht ... Hinter dem Recht muß die Macht stehen ... Einheit, Stärke, Macht ... Kaufmann und Soldat ... Der deutsche Schwertarm!

Adolf Lüderitz: Der weltweite Blick des Hanseraten, der frische Wagemut, die stolze Haltung, ein wagender Mann, der sich voll einsetzt, willensstark, gläubig, Kühn, unverzagt, ein Vorkämpfer des kolonialen Gedankens, der Mann der Tat, ein deutscher Mensch nordischer Seele ...

Bericht: Die Tat des Kaufmanns Lüderitz. — Der Erwerb der Kolonie Deutsch-Südwestafrika.

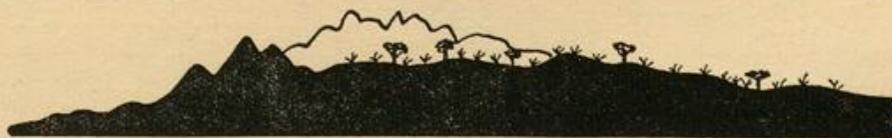
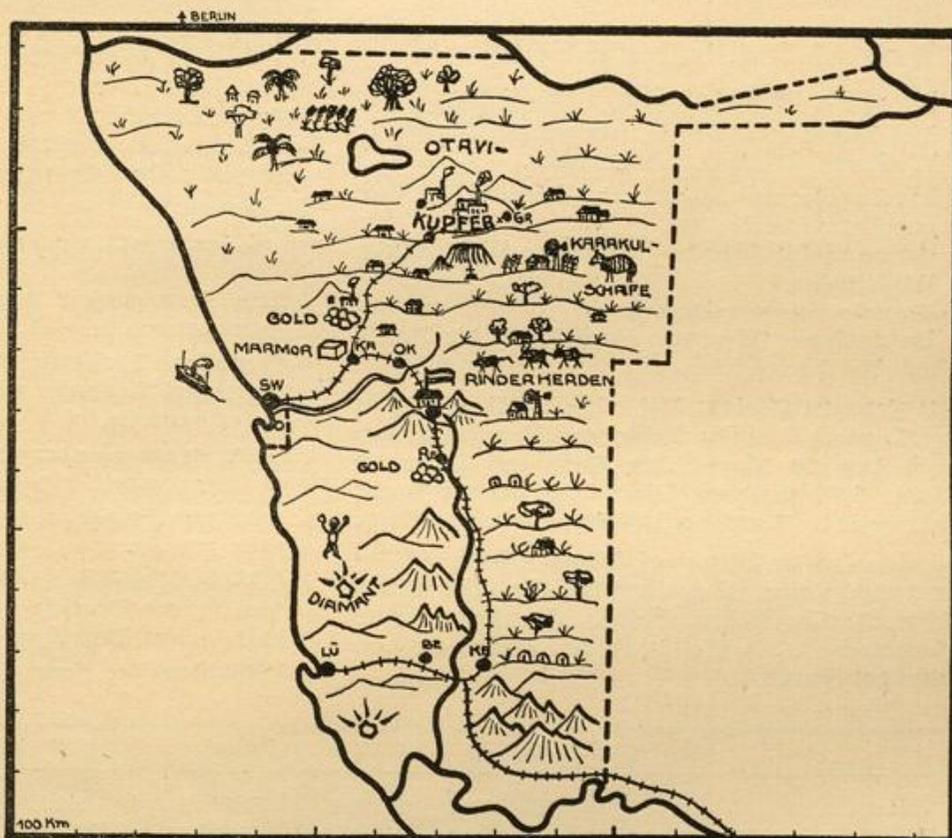


Bild der Kolonie und Querschnitt durch Deutsch-Südwestafrika.

Der Gottentottenkapitän: Die gelbbraune Haut, die stark hervortretenden Backenknochen, das spitze Kinn, die kleinen Augen, der bunte Rock, der breitkempige Hut, der weiße Überzug, der breite Patronengürtel, das moderne Gewehr ...

Wir lesen: Wege ins Reich, Nr. 59, Bismarckworte.

Wir besprechen und schreiben:

„Zu Kolonien gehört ein Mutterland, in dem das Nationalgefühl stärker ist als der Parteigeist!“

„Nach Mitteilung des Herrn Lüderitz zweifeln die Kolonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich des Oranjesflusses auf deutschen Schutz Anspruch haben. Sie wollen erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutz des Reiches stehen.“ Bismarck.

„Wer hätte einen Bremer Kaufmann schützen wollen vor 1870, falls er es gewagt hätte, von den Eingeborenen Angra Pequenas Land zu kaufen? Wenn sein Kauf noch so sehr in Ordnung, noch so unanfechtbar gewesen wäre, der Einspruch eines beliebigen Ausländers hätte genügt, alles über den Kauf zu werfen!“ — Jetzt konnte der deutsche Kaufmann wieder wagen, „in der Voraussetzung und in der Hoffnung, das mächtige Vaterland würde auch aus der Entfernung seinen Schutz ausüben!“

Gerhard Kohls, 1884.

## II. Land und Leute in Deutsch-Südwest.

1. Das Land: Namibsandwüste, Hochlandsteppe.
2. Das Klima: trockenwarm, sehr gesund, Kampf der Wassernot, Brunnen und Stauseen.
3. Die Eingeborenen: Gottentotten, Kriegerisch, modern gerüstet, Räuberbanden.  
Herero, rinderzüchtende Hirtenvölker, Weidegründe, Wasserstellen.  
Ovambo, sesshafte Bauern.  
Buschmänner, Jäger und Sammler, in die Namib und Kalahari geflüchtet.

Mit Hermann Görings Vater durch Südwest! (Aus dem Tagebuch des ersten Reichskommissars in „Langsdorff, Deutsche Flagge über Sand und Palmen.“) Lesung. Wir verfolgen seinen Weg auf der Karte, Einträge in die Kartenpause (siehe vorstehende Skizze).

Wir legen unsere Bilder auf, Bündel, „Südwest“. Zusammenlegen, was zusammengehört: Landschaftsbilder (Küste, Namib, Gebirge, Steppe), Eingeborenenbilder (Gottentotten . . .), Soldatenbilder, Bilder aus dem Leben des Farmers.

## III. Der deutsche Soldat erkämpft den Frieden und erschließt das Land.

Raubzüge Hendrik Witbois gegen die Hereros, die sich unter deutschen Schutz gestellt hatten. Göring, ohne Machtmittel, muß abreißen. Einsatz von 21 Mann Schutztruppe (!) — Theodor Leutwein, ein Sohn unserer Heimat, bezwingt Gottentotten und Hereros, Leutweins Schicksal.

„Wege ins Reich“, Nr. 60. „Kampf um Südwest“, Nr. 62. Opfer und Ende. Vorlesen: „Der Zug des Hauptmanns Eckert.“

Der deutsche Soldat als Pionier der Kolonie, Erkundung, Eisenbahnbau, Wassererschließung ...

Die Haltung der Parteien (Erzberger, Bamberger, Debel), Ohnmacht der Regierung.

## IV. Deutsche Aufbauarbeit in Südwest.

Der Farmer, der Kaufmann. Kupferminen in Otavi. Diamanten in der Namib.

„Rauhe Länder zwingen den Menschen, der in ihnen zu leben hat, alle ihm innewohnende Spannkraft in Anwendung zu bringen, lebendig werden zu lassen, damit er seinen Lebensunterhalt finde. — In Südwest steckt eine gewaltige Energie. Sie liegt in seiner Unwirtlichkeit. Das ist das Beste an dem Gebiet. Sie gibt den Boden für ein tüchtiges, starkes Volkstum. Das Land ist schlecht genug, daß die Deutschen darin deutsch bleiben können. Es kann die „Mark“ des größeren Deutschland werden. Deswegen ist es die beste Kolonie, die wir haben.“

Otto Eggers, gefallen 1904 in Südwest.

## V. Deutsch-Südwest in Zahlen.

1. Eine Farm umfaßt mindestens 5000 ha; 10 000, 15 000, 20 000 ha sind landläufige Größen. — Gemarkung Karlsruhe rund 5000 ha. Der frühere Amtsbezirk Karlsruhe mißt 40 000 ha = 2 Farmen zu je 20 000 ha.  
Baden 15 000 qkm = 1 500 000 ha = 100 Farmen zu je 15 000 ha.
2. 1910: 1047 Farmer      3. 1918: 12,9 Mill. ha Farmland  
1912: 1925 Farmer      1935: 25,5 Mill. ha Farmland  
1935: 1513 Farmer      Durchschnittsfläche?
4. 1900: 2 000 Deutsche  
1913: 12 292 Deutsche
5. Viehbestand der Farmer (nachstehende Tabelle):

	1908	1912	1932	1933 <sup>1</sup>	1934	1935
Rinder . . . . .	73 331	171 784	724 581	628 462	622 526	665 919
Wollschafe . . . . .	11 753	47 000	266 109	174 406	126 635	123 281
Karakullschafe . . . . .	?	?	707 023	659 727	892 941	1 212 698
Fleischschafe . . . . .	193 000	422 481	1 081 685	726 344	709 629	814 373
Angoraziegen . . . . .	3 956	20 431	27 546	17 090	11 865	20 450
Andere Ziegen . . . . .	156 000	448 000	828 739	632 726	700 754	895 316
Strauße . . . . .	131	1 277				

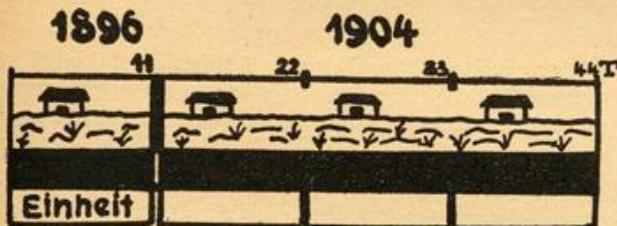
<sup>1</sup> Wassernot, Überschwemmungen.

6. Ausfuhr:

	1929	1935
Rinder . . Stück	9 952	87 669
Schafe, Ziegen "	92 023	109 176
Karakulfelle . "	84 779	514 193
Butter . Tonnen	1 002	3 010
Kupfererz . . "	66 743	4 923
Robblei . . "	3 481	—
Gold . . Unzen	283	2 696
Diamant . Karat	597 059	128 443

VI. Was Deutschland in seinen Kolonien geleistet hat.

- a) Unter Kultur genommenes Pflanzungsland vergrößerte sich!  
 1896: 11 000 ha, 1904: 43 000 ha, 1912: 140 000 ha, 1914: 200 000 ha.



- b) Der Handel blühte!

Kolonie	Ausfuhr in Mill. M.			Einfuhr in Mill. M.		
	1900	1905	1912	1900	1905	1912
Deutsch-Ostafrika . .	4,3	10	35,5	12	18	53,4
Deutsch-Südwestafrika	1	0,2	39	7	23,6	32,5
Kamerun . . . . .	5,8	9,3	23,3	14	13,5	34,2
Togo . . . . .	3	4	10	3,5	7,8	11,5
Südsee . . . . .	3,3	4,3	17	4,5	8,8	14
Kaufschou <sup>1</sup> . . . . .	5	25	80	13	69	121

<sup>1</sup> Einschließlich Durchgangsverkehr!

- c) Das Vermögen der Erwerbsgesellschaften wuchs!  
 1896: 64 Mill. Mark, 1904: 185 Mill. Mark,  
 1912: 505 Mill. Mark.



Wir vergleichen 1904/1912. Einheit = 43 000 ha.  
 $\frac{140}{43} = \frac{140}{43} = 3\frac{1}{2} = 3\frac{1}{2}$  Einheiten, und berechnen  
 entsprechend die Vergleichszahlen für Gesamthandel  
 und Vermögen der Erwerbsgesellschaften.

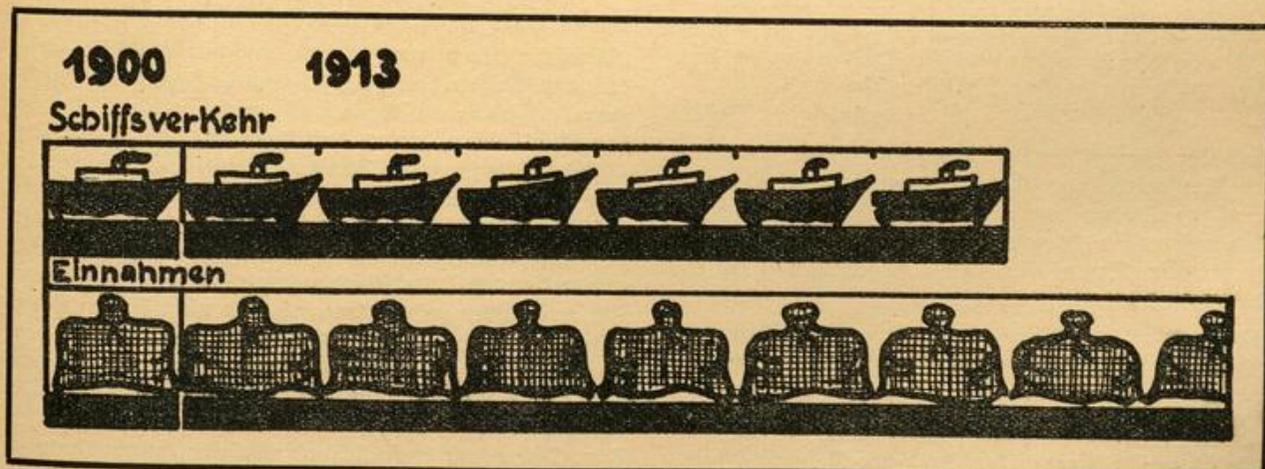
- d) Der Schiffsverkehr zwischen Heimat und Kolonien stieg!

1896: 36 Schiffe mit 94 000 Registertonnen.  
 1913: 150 Schiffe mit 700 000 Registertonnen.

- e) Die eigenen Einnahmen der Kolonien stiegen!

1900: 6,7 Mill. Mark.  
 1913: 58 Mill. Mark.

Die Reichszuschüsse sanken! Togo, Südsee brauchten keine Reichszuschüsse mehr.



## VII. Der Kampf um die Kolonien im Weltkrieg.

Deutschland vertraute auf die Einhaltung der Kongokakte. Die Schutztruppe sollte nur zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Inneren der Kolonien dienen. Noch am 2. August 1914 telegraphierte das Reichskolonialamt: „Kolonien außer Kriegsgefahr, beruhigt Ansiedler!“ Aber unsere Gegner brachen den Vertrag und überfielen unser blühendes Kolonialreich. Die tapfere Schutztruppe nahm den Kampf auf gegen die gewaltige Übermacht und machte das Gelöbnis wahr: „Einstehe für Pflichterfüllung bis zum Äußersten!“ Meyer-Waldeck, Tsingtau 1914.

Wir lesen im Leseheft „Unsere Kolonien“ den Abschnitt „Unsere Kolonien im Weltkrieg“.

Kurzer Überblick über Lettow-Vorbeck's Kampf in Deutsch-Ostafrika. Schilderung der Schlacht bei Tanga. Lettow-Vorbeck's Befehl: „Wenn der Feind zu landen versucht, verhindert die Landung. Wenn er gelandet ist, werft ihn hinaus!“ —

Wir lesen Abschnitte aus „Deutsche Flagge über Sand und Palmen“: Patrouillenunternehmen gegen die Ugandabahn. Blockadebrecher. Kriegsbericht Lettow-Vorbeck's. Schwere Tage. Askaritreue. Durchbruch. Schwarze Kameraden. Die schwerste Stunde. —

Der Kampf in Südwest. Flieger in Südwest<sup>1</sup>. Farmer Ludwig<sup>1</sup>. Die Einkreisung Kameruns. Fort in Kamerun<sup>1</sup>. Befehl zum Kammen<sup>1</sup>. Der Ölsucher von Duala, ein deutsches Schicksal.

Der Kampf um die Funkstation Kamina in Togo. Um deutsche Ehre im Fernen Osten<sup>1</sup>.

Treue und Tapferkeit der Eingeborenen: „Wir werden bei dir bleiben, bis wir fallen!“ Deutsche Askaris zu Lettow im November 1918.

Die Entscheidung in Europa.

General Lettow-Vorbeck's Mahnung an die deutsche Jugend:

„Wir verließen unser schönes Land in der Hoffnung, daß wir es nicht zum letztenmal gesehen haben. Diese Hoffnung, meine lieben Jungens, übertragen wir auf euch. Wenn ihr die Geschichte dieses Krieges gelesen habt, darf in euren Herzen der Wunsch entstehen, daß ihr das Land eurer Väter im fernen Afrika als Deutsche einst betreten müßt. Viele unserer treuen Eingeborenen werden euch von Herzen begrüßen, und ihr werdet die Arbeit fortsetzen müssen, die wir dort begonnen haben. Dann habe ich euch nicht umsonst erzählt von dem Kaufmann deutscher Palmen an der deutschen Küste des großen Indischen Ozeans.“

Aus Heia Safari.

Auch der Kampf in den Kolonien ist ein Heldenlied der Tapferkeit und Treue. Deutsches Blut weihete deutschen Boden unter Palmen. Kampf, Sieg und Tod unserer Brüder verpflichtet uns und gibt uns die Kraft zum Kampf für die Rückgewinnung unserer Kolonien.

„Wir werden den Gedanken der Kolonialen Bewegung nicht einschlafen lassen. Wir wollen die Gegner nicht zur Meinung kommen lassen: Unser Raub ist gesichert. Wir haben eine Regierung mit eisernem Willen, das

<sup>1</sup> In „Deutsche Flagge über Sand und Palmen“.

deutsche Volk wieder frei zu machen, und wir haben das Vertrauen zu ihr, daß sie zur rechten Zeit auftreten wird.“  
Epp, 1933.

## VIII. Der gemeine Raub der deutschen Kolonien.

Kolonialschuldlüge und Mandatschwindel. Die Verteilung des Raubes. Deutscher Protest. Die Ohnmacht des Zwischenreiches der Novemberlinge.

## IX. Deutsche unter Fremdherrschaft.

a) Enteignung und Ausweisung. Entschädigung durch das Reich. Die Haltung der Novemberrepublik. Farmer Langkopp.

b) Unsere Kolonien unter Mandats Herrschaft. Raubbau und Mißwirtschaft. Kampf gegen das Deutschtum ...

c) Rückkehr deutscher Farmer und Pflanzler. Wiederaufbauarbeit in Südwest, in Deutschost und am Kamerunberg. Auf Vorposten für Deutschland. „Germanin“, die Leistung deutscher Wissenschaft.

d) Die Eingeborenen stehen zur deutschen Flagge. Der Freitod des Sultans Rahigi von Bukoba/Deutsch-Ostafrika:

„Die Deutschen haben mir 25 Jahre lang Treue und Freundschaft gehalten und mich und mein Land gut behandelt. Ich kann nicht zum Verräter an ihnen werden und habe es vorgezogen, Gift zu nehmen.“

Der Ruf der Togoleute, die ihre französisch gewordene Heimat verließen und in englisches Gebiet zogen:

„Mehr als 300 Dörfer sind heute in Togo ohne Menschen. Durch die unmenschliche Behandlung der Franzosen finden heute noch viele Einwohner ihren Tod! Alle Kolonialvölker schreien inbrünstig nach der deutschen Regierung und wünschen, daß Deutschland sich beeilen soll, seine Kolonialkinder sobald als möglich aus den Krallen der französischen Zwingherrschaft zu retten. Wir sind müde mit der französischen Mißwirtschaft. Die alten Togoleute sterben vor Jorn, weil die deutsche Regierung solange ausbleibt. Ein jeder Togomensch hat deshalb die Losung im Herzen: Es würde mich freuen, wenn ich heute die deutsche Regierung in Togo sehe, und dann morgen sterbe.“

Bund der Deutsch-Togoleute in Accra, Sept. 1933.

„Wann endlich kommen die Deutschen wieder?“

Die Askaris zu Lettow-Vorbeck:

„Wir, die wir zu euch gehören und mit euch alle Freuden und Leiden des Krieges von Anbeginn an durchgemacht haben, wissen, daß ihr nicht bestegt seid von den Engländern, weder daheim noch hier ... Wir wissen, was für eine Kraft in Deutschland steckt ... Ihr sollt wissen, daß wir euch als unsere Herren anerkennen, und daß wir wünschen, daß ihr wiederkommt und das Land unter deutscher Regierung steht. Wir alle haben den Unterschied von einst und jetzt schmerzlich empfunden und bitten euch, uns nicht in englischer Hand zu lassen ... Wir sind euch gefolgt durch den Krieg. In vielen Gefechten und langen Märschen haben wir gesehen, was ihr könnt und was ihr seid. Darum bleiben wir euch treu, auch in dieser schweren Zeit. Ihr könnt euch auf uns verlassen, wenn ihr uns

wieder braucht. In englische Dienste gehen wir nicht, die wir deutsche Soldaten gewesen sind.

So spreche ich zu euch, zugleich auch im Namen aller meiner Kameraden."

Treue um Treue!

## X. Des Führers Kampf um Ehre und Lebensrecht der Nation.

Punkt 2 und 3 des Programms der NSDAP.

Die Rückgabe der geraubten Kolonien gibt Deutschland seine Ehre wieder!

Wir lesen:

### Unser Anspruch auf Kolonien.

Das deutsche Volk hat sich auch einst ein Kolonialreich aufgebaut, ohne jemanden zu berauben und ohne irgend-einen Vertrag zu verletzen. Und es tat dies ohne einen Krieg. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen. Die Begründungen, mit denen heute versucht wird, diese Wegnahme zu entschuldigen, sind nicht stichhaltig.

1. „Die Eingeborenen wollten nicht bei Deutschland sein.“ Wer hat sie gefragt, ob sie bei jemand anderem sein wollen und wann sind überhaupt die Kolonialen Völker gefragt worden, ob sie bei den früheren Kolonialmächten zu sein Lust und Liebe besäßen.

2. „Die deutschen Kolonien sind von den Deutschen gar nicht richtig verwaltet worden.“

Deutschland hat diese Kolonien erst wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit großen Opfern aufgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Resultaten geführt haben würde wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch so entwickelt, daß man sie für wert genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen ent-rissen zu werden.

3. „Diese Kolonien besäßen gar keinen wirtschaftlichen Wert.“

Wenn dies der Fall ist, dann wird diese Wertlosigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es ist nicht einzusehen, weshalb sie uns dann trotzdem vor-enthalten werden.

Im übrigen: Deutschland hat niemals Kolonien gefordert zu militärischen Zwecken, sondern ausschließlich zu wirtschaftlichen.

Es ist klar, daß in Zeiten einer allgemeinen Prosperität der Wert eines bestimmten Gebietes sinken mag, es ist aber auch ebenso klar, daß in Zeiten der Not eine solche Bewertung eine sofortige Änderung erfährt. Und Deutschland lebt heute im Zeichen eines schweren Kampfes um Lebensmittel und Rohstoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer fort-gesetzten und dauernden Steigerung unserer Ausfuhr.

Also wird die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wie-der erheben.

Aus der Proklamation des Führers vom 30. Jan. 1937.

Wir besprechen diesen Teil der Führerrede und fassen die aus der Unterrichtsarbeit herausgewachsenen Er-gebnisse zusammen:

„Der friedliche Erwerb unserer Kolonien durch Ver-träge. Eigentum bleibt Eigentum. — Der Wunsch der Eingeborenen. — Tatsachen beweisen.“

„Wir sind der Überzeugung, daß wir genau so fähig sind, eine Kolonie zu verwalten und zu organisieren wie die anderen Völker.“ Adolf Hitler.

Auch unter unseren früheren Gegnern wächst die Einsicht:

„Was Deutschland braucht, ist ein Ausfalltor für die ausgezeichneten jungen Leute, die durch die Disziplin des Hitler-Regimes geformt werden, für die ihr eigenes Land keine Möglichkeiten hat. Sie brauchen Ellen-bogenfreiheit. Es würde gefährlich sein, diese wach-sende, lebensstarke Nation für ewig einsperren zu wol-len, wie es heute der Fall ist.“ Lord Rothermere.

Die Kolonien als Siedlungsräume, Arbeitsstätten und Rohstoffquellen.

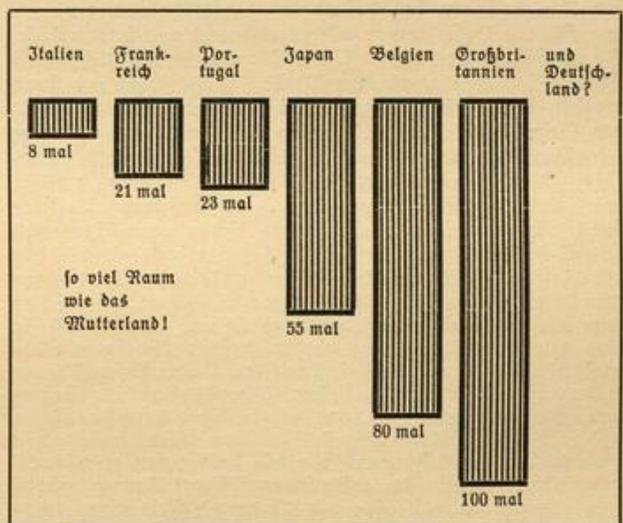
Siedelland in Deutsch-Südwest, Deutsch-Ostafrika und Kamerun. Pflanzungen in Togo.

Rohstoffversorgung aus eigenen Kolonien gibt Arbeit und Brot, vermindert die Arbeitslosigkeit, spart De-visen und stärkt Deutschlands Kampfstellung im Her-zen Europas gegen den Weltfeind. — Deutsche Ko-lonien sichern den Weltfrieden!

„Ohne Kolonien keine Sicherheit im Bezuge von Roh-stoffen, ohne Rohstoffe keine Industrie, ohne Industrie kein ausreichender Wohlstand. Darum, Deutsche, müs-sen wir Kolonien haben!“ Lindenburger.

Die heutigen Kolonialmächte<sup>1</sup>.

„Die andere Welt schwimmt im Überfluß, wir aber sind ein Habenicht.“ Dr. Goebbels.



„Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie die Rechte anderer Nationen. — Wir wer-den niemals auf Kolonien verzichten!“ Adolf Hitler.

<sup>1</sup> Siehe Schulungsbrief 1936, Folge 8: „Die heutigen Kolonialmächte.“

## XI. Die deutsche Jugend kämpft mit dem Führer um die deutschen Kolonien für Deutschlands Zukunft.

Das Ziel: Rückgabe der geraubten deutschen Kolonien!

Der Weg: Ein Wille muß uns beherrschen,  
eine Einheit müssen wir bilden,  
eine Disziplin muß uns zusammenschmieden,  
denn:

„Die Stunde wird kommen, in der wir die koloniale Fahne entrollen! Bis dahin muß das deutsche Volk sich ganz mit kolonialem Willen füllen. Von unten, vom Volk her, muß der koloniale Wille empordrängen. Die Regierung muß wissen, daß sie mit der kolonialpolitisch den Willen des Volkes vollziehe.“ Epp.

### Quellen:

- Hans Grimm: „Volk ohne Raum“ / Albert Langen, München / 8,50 RM.  
— „Lüderizland“ / Albert Langen, München / 5,50 RM.  
— „Das Deutsche Südwest-Buch“ / Albert Langen, München / 9 RM.  
— „Der Ölsucher von Duala“ / Albert Langen, München / 4,80 RM.  
— „Der Zug des Hauptmanns von Erker“ (Aus Volk ohne Raum.) / Albert Langen, München / 0,80 RM.

Gustav Frenssen: „Peter Moors fährt nach Südwest“ / Grote, Berlin / 2,85 RM.

Wilhelm Albert: „Deutsches Volk auf fremder Erde“ / Band II, Deutschtum in Übersee / Auswahl aus dem jüngsten Schrifttum / Wunderlich, Leipzig / 2,20 RM.

Werner v. Langsdorff: „Deutsche Flagge über Sand und Palmen“ / 53 Kolonialkämpfer erzählen! / Bertelsmann, Gütersloh / 4,40 RM.

Dr. G. W. Bauer: „Kolonien oder nicht?“ / Die Einstellung von Partei und Staat / Bauer, Leipzig / 1,60 RM.

Paul Leutwein: „Theodor Leutwein“ / Coleman, Lübeck / 0,60 RM.

Ludwig Schoen: „Das koloniale Deutschland“ / Daten zur wirtschaftlichen Lage unserer Kolonien 1929/36 / Sonderdruck aus der Berliner Börsen-Zeitung / Freiheitsverlag, Berlin / 2,40 RM.

Paul Ritter: „Unvergessenes deutsches Land“ / Zeitgeschichte, Berlin / 140 Bilddokumente, 2,85 RM.

Paul Schmidt: „Unsere Kolonien“ / Klassenlesestoff / Sandel, Breslau / 0,12 RM.

Reichskolonialbund: „Deutschland braucht Kolonien“ / Werbe- und Leseheft anl. der Kolonialausstellung Hamburg.

Statistische Zusammenstellungen als Arbeitshilfen zum Unterrichtsthema: Die deutschen Kolonien, zusammengestellt von P. Straub, werden in der nächsten Folge veröffentlicht.

## Buchbesprechungen:

Hans Grimm: Lüderizland / Langen/Müller, München / 5,50 RM.

In der einzig schönen Zueignung, mit der Hans Grimm seinen Novellenband „Lüderizland“ dem Andenken an seinen Vater weiht, steht, daß „von Tod und Not und Dürftigkeit her der Unwert des Raumes für ein Volk nicht bestimmt sei“. Ihm, der jung und mit einem Stück Romantik einst selbst durch das von dem Kaufmann Lüderiz „aufgestoßene Tor“ getreten war, gelang draußen die Erkenntnis, daß aus der Arbeit und der Mühsal des einzelnen sich ein Volk immer wieder erneuert und jung erhält. So sprechen auch die sieben Begebenheiten, die Hans Grimm in der ihm eigenen Weise schlicht, hart und herb erzählt, von dieser Wahrheit: in der großen Einsamkeit des südwestafrikanischen Raumes sehen wir, wie deutsche Menschen im Kampf mit feindlicher Natur und feindlichem Volk sich bewähren, wie sich ihr Schicksal erfüllt; wir sehen den Kleinbürger, der „einen rascheren Aufstieg sucht, als ihm die alte Heimat zu bieten vermöchte“ und den Sohn des Bauernhofes und des adeligen Hauses, die die Hoffnung auf „weites, freies, unbesetztes Land“ aus der heimatlichen Enge hinausgezogen hatte; wir sehen wie mit den Deutschen, „deren Liebe auf schwere Weise eins geworden ist mit der harten, heißen Erde von Südwest“, das Recht auf den afrikanischen Raum ihrem Vaterlande auf ewig erstritten haben. Ihre Arbeit, ihr Leiden und Sterben macht das Land zur heiligen deutschen Erde, und so soll es bleiben; denn Zahlen über unsere ungeheure Volksdichte, Aufstellungen über die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse im mitteleuropäischen Raume mögen wohl äußere Beweise für die Notwendigkeit eines deutschen kolonialen Besitzes bilden: die innere Rechtfertigung unseres Anspruches kommt uns aus den Opfern und den Schicksalen, mit den wir einst besessenes Land teuer erkauft haben. Daß Hans Grimm diese Opfer und diese Schicksale mit Liebe und Ehrfurcht und mit sauberer Klarheit gestaltet, eine Haltung, wozu er sich als Schriftsteller verpflichtet fühlt („Amerikanische Rede“), macht das Wesen seines Dichtertums aus und die Unvergänglichkeit des politischen Amtes, das er für sein Volk ausübt.

Michel Fuhs.

Admiral Scheer: Lebenserinnerungen, „Vom Segelschiff zum U-Boot“ / Quelle & Meyer / 2. Auflage, bearb. v. A. Scheibe / 278 S., geb. 6,80 RM.

Die Größe und Leistung der Vergangenheit gibt dem Neubaue der deutschen Wehrmacht Beispiel und Vorbild: das Meer kann dabei auf zwei Jahrtausende germanisch-deutscher Soldatentums zurückblicken, die deutsche Reichsflotte hat nur einige Jahrzehnte Bestand hinter sich. Da ist das Leben und die Erfahrung des Admirals Scheer von nie endender Bedeutung. Als Seekadett am Ende der 70er Jahre in die Reichsmarine eingetreten, zu einer Zeit, da die paar deutschen Kriegsschiffe noch auf englischen Werften gebaut worden waren, hat er zunächst als Lernender, dann als Befehlender tätigen Anteil an dem Ausbau einer Flotte, die unter seinem Befehl jenen früheren Lehrherren in der größten Seeschlacht aller Zeiten bestehen sollte.

Dabei ist der Titel des Buches „Vom Segelschiff zum U-Boot“ leicht irreführend. Selbstverständlich ist dieser äußere technische Wandel des Seefahrtswesens bis in kleinste Einzelheiten hinein liebevoll dargestellt, und wir erfahren von der stetigen Durchführung dieser technischen Errungenschaften und ihrer Auswirkung auf die Kriegsführung. Darüber hinaus gibt aber Scheer eine lebensvolle Darstellung der dem Weltkrieg vorausgegangenen vier Jahrzehnte deutscher Geschichte: Scheer nahm an Landungskommandos beim Erwerb Kameruns teil und an der Überwachung der ostafrikanischen Küste beim Araberaufstand. Er lag vor Samoa in der Südsee und in Ostasien. Er diente der deutschen Flotte im Reichsmarineamt unter Tirpitz, als Linienschiffskommandant und als Chef des Stabes beim Flottenkommando, bis er im Jahre 1916 — zu spät für einen tatkräftigen Einsatz der deutschen Flotte — zum Chef der Hochseestreitkräfte ernannt wurde. — So erhält der Leser über die persönlichen Erlebnisse hinaus Einblick in die Zeit des deutschen Kolonialerwerbs, deutscher Flottenpolitik, deutscher Seekriegsführung im Weltkrieg, wie sie ihm eben nur einer geben konnte, der mitverantwortlich dabei war. Scheers Buch sollte in keiner Schülerbücherei fehlen, die Persönlichkeit des Admirals bleibt ein leuchtendes Beispiel deutschen Soldaten- und Seemannstums.

Michel Fuhs.

# Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Weinbrennerstraße 48

## Kolonien und Schule.

Von Ludwig Nefer.

Das Wissen und die Kunde von unserem Kolonialbesitz und von allen auf die Kolonien bezüglichen Fragen ist in der Nachkriegszeit in arger Weise vernachlässigt worden. Es war unerwünscht und teilweise sogar verboten, das Kolonialproblem und die deutschen Kolonien im Unterricht zu behandeln. Man begründete dies Verbot mit der merkwürdig sentimentalischen These, jeder Kolonialbesitz wäre ein Vergehen gegen die Menschenrechte der Eingeborenen und mit den Schwierigkeiten, die aus der Behandlung und der Erörterung kolonialer Fragen für Deutschlands Stellung den Mandatsmächten gegenüber entstehen könnten. Daß man damit ein Stück stolzer deutscher Geschichte und deutscher Leistung einfach aus dem Bewußtsein der deutschen Jugend strich, daß man das unerhörte Unrecht widerspruchslos hinnahm, daß man die deutsche Ehre durch die Kolonialschuldfrage in gemeinster Weise beschmutzte, dafür hatte man offenbar kein Verständnis.

Das ist nun alles anders geworden. Dadurch, daß der Führer auf dem Nürnberger Parteitag die Rückgabe des deutschen Kolonialbesitzes forderte und dadurch daß er in der letzten Reichstags Erklärung die Kriegsschuldfrage und damit auch die Kolonialschuldfrage feierlich als nichtig erklärte, ist der Weg freigemacht, um in der Öffentlichkeit und in der Schule im Rahmen des Gegebenen und Möglichen dem Kolonialen Gedanken Raum zu geben, ihn zu wecken und zu fördern.

Natürlich sind der Schule hierbei gewisse Grenzen gesteckt. Es bedarf keiner Begründung, daß das Kolonialproblem in der Schule anders anzufassen ist als in der Öffentlichkeit. Der Schule obliegt weniger die propagandistische Arbeit als vielmehr die Aufgabe, „die Kenntnis über unsere Kolonien zu vermitteln und die koloniale Belehrung dazu zu nutzen, den kolonialen Gedanken in der Jugend wachzurufen und zu stärken“. An Möglichkeiten und Gelegenheiten dazu wird es sicher nicht fehlen. Die Geographie, die Geschichte, der deutsche Unterricht und die Naturgeschichte sind gegebene Fächer, um dort einen der vielen auf die Kolonien bezüglichen Wissenszweige zu behandeln, ob es sich nun um die afrikanische Landschaft, um Fauna und Flora, ob es sich um die Geschichte der Erwerbung der Kolonien, um ihren Verlust, um den deutschen Anspruch auf koloniale Gleichberechtigung, oder ob es sich um den Bau von Straßen und Eisenbahnen, um die Erzeugnisse und Rohstoffe und die Art ihrer Gewinnung, um die Schifffahrt und den Handel, oder ob es sich um die politi-

schen Fragen handelt, die in irgendeiner Verbindung mit den Kolonien die großen weltpolitischen Entwicklungen beeinflusst haben oder beeinflussen. Wesentlich wird allerdings bei der Behandlung aller dieser Einzelereignisse, Tatsachen und Verhältnisse sein, daß sie in Verbindung mit dem deutschen Geschick gebracht werden, und daß sie mit der Arbeit und den Bedürfnissen des deutschen Volkes im Zusammenhang gestellt werden; nur so gewinnen sie tatsächliche und gegenwärtige Bedeutung.

Auf verschiedenen Gebieten sind die Ansätze dazu bereits geschaffen. Die deutsche Auslandskunde oder besser gesagt die Kunde vom deutschen Volkstum im Auslande wird ohne Mühe die deutschen Kolonien miteinbeziehen können, für alle Fragen deutschen Volkstums in den Kolonien liegt genügend sicheres und zuverlässiges Forschungsmaterial vor. Die deutschen Kolonien stellen ja gewissermaßen einen Endpunkt, ein Endergebnis in dem Bemühen dar, den deutschen Auswanderern eine gesicherte Heimstätte im Rahmen der Reichszugehörigkeit zu bieten. Bis zum Zeitpunkt, wo Deutschland Kolonien erwarb, mußte der Strom der deutschen Auswanderer in aller Herren Länder gehen. Überall in der Welt arbeiteten und kämpften Deutsche als Handwerker, als Bauern, als Kaufleute, als Ärzte, als Forscher im Dienste fremder Völker. Es ist eine viel zu wenig klar herausgestellte Tatsache, daß der erste Aufruf zur Erwerbung von Kolonien, den der Fürst Hohenzollern-Langenburg, der Freiherr von Maltzahn und der Frankfurter Bürgermeister, der spätere preussische Finanzminister, Miquel erließen, nicht lediglich die Ausbreitung des deutschen Handels, sondern in erster Linie die Gewinnung neuen Siedlungsraumes für die überschüssige deutsche Bevölkerung forderte. Kein anderes Volk hatte vordem den Gedanken der Erschließung von Kolonien zum Zweck der Besiedlung so klar in den Vordergrund gestellt. Die bisherigen Siedlungsversuche in Afrika waren mehr gelegentliche, vor allem nicht planmäßig geleitete Unternehmungen.

Und man darf in diesem Zusammenhang wohl anfügen, daß die Erwerbung der Kolonien und ihr Ausbau ganz andere Aufgaben an die deutschen Siedler stellten als die bisherigen Kolonisationen an der Ostgrenze, in Südosteuropa und in Amerika. Diese sollen in ihrer Bedeutung nicht verkleinert werden, die Anfänge waren gewiß nirgends leicht, in all diesen Gebieten fanden sich aber doch dieselben oder ähnliche klimatische Verhältnisse, ähnliche oder gleiche Bodenverhältnisse und fast überall waren ähnliche oder gleiche Erzeug-

nisse zu gewinnen. Der Farmer in Afrika hatte aber mit vollständig anderen Voraussetzungen zu kämpfen. Daß der deutsche Siedler dennoch in verhältnismäßig so kurzer Zeit bodenständig und der Schwierigkeiten Herr wurde, ist ein stolzes Zeugnis deutscher Tatkraft und der Fähigkeit, sich ganz neuen Verhältnissen anzupassen. Das Bild des deutschen Menschen und seiner kulturschöpferischen Arbeit in aller Welt findet so eine gewisse Abrundung und Erfüllung.

Daß das kühne und allen Gefahren trotzen- de Vorstürmen deutscher Forscher in gänzlich unbekannte Gebiete ein unerschöpfliches Feld für die Erzählung und Lektüre der jugendlichen Stufe unserer Schüler bietet, bedarf wohl keiner näheren Erläuterung. Daß Namen wie die eines Kohls, Barth, Schweinfurth, Nachtigal, Lüderitz, Wismann, Karl Peters, Leutwein, Seitz, Lettow-Vorbeck und wie sie alle heißen, aber auch ebenbürtig neben die größten Forscher und kühnsten Pioniere und Soldaten aller Zeiten gesetzt werden müssen, und daß ihre Berichte in allen Lesebüchern zu finden sein sollten, ist eine Forderung, die wir den Leistungen dieser Männer schuldig sind. Was sie erreicht und geleistet haben, ist nicht nur Deutschland, sondern der ganzen Welt zugute gekommen. Das sollen unsere Jungen und Mädchen auch in Einzelheiten hören und wissen, es wird den Stolz, ein Deutscher zu sein, stärken und ihnen vermitteln, daß wir mit demselben Recht breit und anspruchsberechtigt in der Welt der Übersee stehen wie Engländer, Franzosen und Italiener.

Man hat uns vorgeworfen, wir hätten es nicht verstanden zu kolonisieren, wir wären unfähig, Völker niedriger Kulturstufe zu höherer Entwicklung emporzuführen. Nun, gerade diese infame Lüge kann nicht besser als durch eine fundierte Kenntnis der deutschen Leistungen in den Kolonien widerlegt werden.

Es wird keine Schwierigkeiten haben, innerhalb des Geschichts- oder Geographieunterrichts auf der mittleren und oberen Stufe den Schülern zu vermitteln, was Deutschland getan hat, um die Kolonien zu erschließen. Man kann im Anschluß an die Verkehrs- funde den Bau und die Schwierigkeiten des Baus von Straßen und Eisenbahnen schildern, die Deutschland angelegt und geplant hat. Man kann dabei sehr wohl über den engeren deutschen Bezirk hinausgreifen und die anschließenden alten Straßen und Karawanenwege miteinbeziehen und zugleich die Interessen der angrenzenden Mächte an diese Wege damit verflechten. Da wäre, um ein Beispiel zu geben, das Wege- und Karawanenstraßennetz zu zeichnen, durch das Ostafrika und Kamerun mit West-, Nord- und Südafrika in Verbindung steht und das seinen Mittelpunkt im zentralen System des Tsadsees hat. Von hier führen die Wege nach dem Westsudan, nach den beiden Ozeanen, in das Nilgebiet, nach Ägypten, nach Abessinien, über Tibesti nach Tripolis an das Mitteländische Meer. Um die Beherrschung dieses Wegenezes entwickelten sich jene Kämpfe, die durch den Namen Fashoda gekennzeichnet sind. Auf diesen Wegen gingen die Sklavenzüge, in deren Bekämpfung die deutsche Regierung (Wismann) die einzigen großen Erfolge erzielte, trotz der unzähligen Berichte, Gutachten, Erklärungen und Forderungen, die alle Mächte und zuletzt der Völkerbund erstattet und abgegeben haben. In der

Linienführung dieser Wege geht heute der Flugverkehr, den England und Frankreich eingerichtet haben. In der Linie Tripolis—Tsadsee verläuft die von Italien geplante Eisenbahn, die als Konkurrenz gegen die französische Transaharabahn gedacht ist und die das französische Projekt überflüssig machen würde, weil diese Strecke um 500 km kürzer ist als die projektierte französische Linie. Diese Dinge führen mitten in die französisch-englisch-italienische Kolonialpolitik hinein.

Da wäre ferner mit Schülern der Oberstufe die Frage der Eingeborenenpolitik und Eingeborenenbehandlung zu besprechen und die richtige und geschickte Form herauszustellen, in der Deutschland diese heikle Frage anfaßte. Es liegt Material genug vor, um zu zeigen, wie Deutschland das Studium der Rechtsgebräuche und des Rechtsempfindens der Eingeborenen, das Studium ihrer Sprachen, ihrer religiösen Gebräuche und Kulte förderte, um die Eigenart der Eingeborenen kennen und beachten zu lernen. Kaum ein Gebiet der Kolonisations- tätigkeit bietet so viele Klippen und Gefahren, nicht nur für die Kolonie selbst, sondern auch für die großen Menschheitsfragen wie gerade die der sogenannten Eingeborenenpolitik. Keine Frage aber gibt auch so viele Einblicke in die Mentalität und in die Unterschiede in der politischen und rassistischen Einstellung der Kolonialmächte. Da ist Frankreich, Portugal (und bis zur letzten Rassenfrageerklärung für Abessinien auch Italien), die ihre Politik den Eingeborenen gegenüber auf der Formel der Gleichheit der Menschen, der Farbigen wie der Weißen aufbauen. Frankreichs Politik hat diese Richtung seit der Julirevolution 1830. Die geistige Einstellung aber datiert aus der Zeit der französischen Revolution, beruht auf der rationalistischen Parole der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und lautet heute so, wie der frühere Kolonialminister Sarraut sie präzisiert hat: „Vermischung in den Kolonien, Vermischung aber auch im Mutterland, Vermischung der drei Farben (weiß, schwarz, gelb) unter der dreifarbigigen Trikolore. Nur solche Einstellung berechtigt die weißen Völker, die Herrschergewalt über die farbigen Völker auszuüben.“

Demgegenüber steht der völlig anders ausgerichtete Standpunkt der Deutschen, Engländer und Belgier. Alle drei lehnen die Vermischung ab. Insbesondere Deutschland ist der Auffassung, daß jeder Rasse, unabhängig von Farbe und Religion, ihr Volkstum und ihre Eigenart zu erhalten sind. Die koloniale Aufgabe besteht darin, die Eingeborenen im Sinne ihrer althergebrachten Stammesrechte zu erziehen. „Nur so erhält das Selbstbestimmungsrecht der Völker einen Sinn, wird zu einem Rechtssatz und ermöglicht die Erziehungsaufgabe.“ Jede Vermischung der Rassen aber führt zu unabsehbaren Folgen.

In dieser klaren deutschen Formulierung liegt, und das ist ein wichtiger Punkt gegenüber den törichteren Anschuldigungen der Mandatsmächte, gerade die Linie, auf der eine Gemeinschaftsarbeit möglich ist und auf der sich Deutschland, England und die Südafrikanische Union treffen. Wozu Anklagen und Einwendungen, die auf keiner, aber auch auf gar keiner ernsthaften Grundlage beruhen?

Mit Schülern der Mittel- und Oberstufe können weiter alle jene epochemachenden deutschen Forschungs-

leistungen besprochen werden, die auf dem Gebiet der Tropenmedizin liegen. Deutschland war das erste Land, das vorbildliche Ergebnisse auf medizinischem Gebiete aufzuweisen hat. Erschließung der Tropen für den Europäer heißt ja in erster Linie die Tropenkrankheiten überwinden. Robert Koch hat die entscheidenden Entdeckungen zur Bekämpfung der Malaria und des Schwarzwasserfiebers gemacht. Der Gründer und Leiter des Hamburger Tropeninstituts Nocht hat in der Chininbehandlung der Malaria eine führende Rolle gespielt. Den Arbeiten R. Kochs ist mit jene großartige Erfindung des Mittels gegen die schlimmste Seuche Afrikas, gegen die Schlafkrankheit, zu verdanken. Mittel gegen die Amöbenruhr, gegen Fleckfieber, gegen die Kinderpest sind Erfindungen deutscher Forscher.

Deutschland hat meteorologische Stationen, Versuchstationen für landwirtschaftliche Zwecke eingerichtet, es hat die Fragen der Aufforstung (Pachtgebiet Kiautschou), der Bewässerung, der Regelung der Wasserläufe studiert, es hat in den 30 Jahren Ungeheures auf allen Gebieten geleistet.

Das alles ist aber nur eine Seite deutscher Kolonisationsarbeit. Nicht weniger groß sind die deutschen Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiet gewesen. Deutschland hat die Zucht der Karakulschafe in Südwestafrika eingeführt, um die wirtschaftliche Existenz der Farmer zu erweitern, ein Deutscher hat die Sisalpflanze in Deutsch-Ostafrika heimisch gemacht, die deutschen Farmen waren zu einem großen Teil Mustergüter in jeder Hinsicht. In Kamerun und Ostafrika wurden besondere Stationen eingerichtet zum Studium des Bodens für die Erweiterung der Ölgewinnung, des Anbaus von Baumwolle, von Tabak, Kaffee, der Kautschukgewinnung. Deutschland hat ein Wesentliches zur Belebung des Handels und der Schifffahrt beigetragen.

Was könnte mehr als der Hinweis auf solche tausendfältige Arbeit auf allen Gebieten jenen Vorwurf Kolonisationsarbeit als falsch erweisen? Aber die Schüler müssen wissen, um was es sich handelt. Diese Dinge müssen bei den verschiedensten Gelegenheiten durch alle Stufen immer wieder erwähnt und eingepreßt werden, bis sie jedem einzelnen klar im Bewußtsein stehen, denn jeder, gerade jeder Schüler der höheren Schule, kann in die Lage kommen, Deutschland gegen Anschuldigungen, ob sie versteckt oder offen vorgebracht werden, verteidigen zu müssen.

Ohne Mühe wird die Notwendigkeit kolonialen Besitzes von der wirtschaftlichen Seite her unseren Schülern klargemacht werden können. Jeder Junge und jedes Mädchen ist mit der deutschen Not aufgewachsen. Sie kennen alle die zahlreichen Erklärungen des Führers und führender Persönlichkeiten und wissen, daß die Rückforderung der Kolonien „kein imperialistisches, kein bloßes Prestige-Problem, sondern einzig und allein ein Problem der wirtschaftlichen Existenz ist“, sie wissen alle, daß, wie der Führer sagte, „es eine Menge Dinge gibt, die Deutschland aus den Kolonien beziehen muß, und daß wir Kolonien so nötig haben wie irgendeine andere Macht“. An anderer Stelle dieses Festes sind die wirtschaftlichen Fragen ausführlich erörtert, so daß hier darauf verzichtet werden kann.

Neben der Rohstofffrage spielt natürlich auch der Handel mit Fertigwaren in den Kolonien eine große Rolle. Zahlenmaterial aus den statistischen Aufstellungen unseres früheren und jetzigen Handelsvolumens sind hierfür instruktiv und wirken außerordentlich aufschlußreich. Dafür nur ein Beispiel: Der Handel mit Deutsch-Ostafrika bewegte sich in den Jahren 1892 bis 1903 zwischen 11 und 18 Mill. Er verdoppelte sich bis 1906 und stieg von 1909 an jedes Jahr um etwa 10 Mill. 1919 hatte er den Wert von 89 Mill. erreicht. Heute nimmt England, Indien und die britischen Dominien mit 47,3 v. H. den einstigen deutschen Platz ein und hinter England steht Japan mit 22,3 v. H. Deutschland aber hat nur noch 10 v. H. des Handels, während es im Jahre 1913: 51 v. H. des Handels beherrschte.

Wie wesentlich die eigenen Kolonien für den Handel des Mutterlandes sind, das mögen zwei Zahlen für Frankreich und Belgien beweisen: In Algerien betrug von 5 Milliarden Frs. Gesamteinfuhr die Einfuhr aus Frankreich 4 Milliarden. Belgisch-Kongo bezieht die Hälfte aller Waren aus Belgien.

Und schließlich ein paar Zahlen für die Steigerung des Gesamthandels Afrikas, um den ungeheuren Aufstieg Afrikas im Gesamtwelthandel zu zeigen: Der Gesamthandel betrug 1913: 6,4 Milliarden; 1924: 9 Milliarden; 1928: 11,6 Milliarden; er wird im Jahre 1940 schätzungsweise 25 Milliarden betragen. Ob und in welchem Maße Deutschland daran beteiligt sein wird, dürfte nicht unwesentlich für unsere Zahlungsbilanz sein.

Wir haben bisher, was das Wirtschaftliche betrifft, zumeist auf Afrika Bezug genommen. Das liegt daran, daß Afrika in wirtschaftlicher Hinsicht das aussichtsreichste und ergiebigste Land ist. Unsere Besitzungen in der Südsee reichen nicht an Afrika heran, sind aber nicht minder von großem wirtschaftlichem Wert: Nauru mit seinem Phosphatvorkommen, Neuguinea mit seinem Goldbesitz, Kokospalmen und Kopraplantungen, Samoa mit Kakao, Kopro, Bananen, Kautschuk, die Marianen-, Karolinen- und Marschallinseln mit Kopro, Zuckerpflanzungen und Phosphatvorkommen waren wertvolle Ergänzungen der afrikanischen Erzeugung und müssen in jedem Fall als deutscher Besitz angesprochen werden.

Das, was bisher angeführt wurde, ist natürlich nur eine Übersicht des Stoffes, der im Unterricht zu behandeln ist. Die am Schluß angeführte Literaturangabe soll über Einzelfragen und über Erweiterung des Stoffes einen Anhalt geben. Maßgebend und selbstverständlich sind in der Ausrichtung allen Unterrichts und aller Belehrung über koloniale Fragen die Richtlinien, die das Kolonialpolitische Amt der NSDAP. herausgegeben hat und die von dort zu beziehen sind.

Die Übersicht würde aber unvollständig sein, wollte man nicht auch mit den Kolonien alle jene Fragen in Verbindung bringen, die Afrika und den Pazifischen Ozean in weltpolitischer Hinsicht betreffen. Der Geschichts- und Geographieunterricht auf der höheren Stufe wird sich damit zu befassen haben. Immer in Verbindung mit dem deutschen Besitz wären hier zu erörtern die Probleme der japanischen Expansion, die Stellung Englands und Amerikas im Pazifischen Ozean. Wird sich England von der indischen Situation be-

einflussen lassen, seine Tendenz auf ein englisch-afrikanisches Kolonialreich zu richten? Wird das Vordringen der farbigen Völker gegen Europa aufzuhalten sein? Werden sich Japan, England, Amerika, werden sich die Machtstellungen aller drei des unterirdisch geführten, gefährlichen Kampfes erwehren können, den der Bolschewismus überall in Übersee führt? Wen werden sie zu Helfern in diesem Kampfe haben? Wäre nicht ein starkes, mit Kolonien versehenes Deutschland, dem alle Rohstoffe und Hilfsmittel wirtschaftlicher Art zur Verfügung ständen, mit ein Bollwerk gegen diesen Weltfeind? Sollten England, Frankreich, die Südafrikanische Union dies nicht einsehen? Fragen, die von gar nicht abzusehender Wichtigkeit sind, die alle irgendwie mit Deutschland zusammenhängen, ob mit oder ohne Kolonien. Der Kinder Glaube, wir hätten keine Schwierigkeiten zu erwarten, wenn wir keine Kolonien hätten, dürfte ja wohl kaum noch bestehen. Wer offenen Auges die Welt situation betrachtet und die Zusammenhänge erkennt, dem wird klar werden, daß wir so oder so in das Schicksal Europas verflochten sind. Kolonialbesitz kann unsere Stellung nicht schwächen, er kann sie nur stärken.

Die deutschen Kolonien stehen heute noch unter dem Mandatsystem. Es ist die Form der Verwaltung, die General Smuts ursprünglich für Teile von Rußland, Österreich und der Türkei vorgeschlagen hatte, und die Wilson dann aufgriff, um sie gegen England und Frankreich durchzusetzen, die die deutschen Kolonien in Geheimverträgen längst aufgeteilt hatten. Die Mandatsfrage ist wichtig und der Besprechung wert. Schon deshalb, weil der Artikel 22 der Völkerbundsatzung, der bestimmt, daß die Eingeborenen, welche heute noch nicht reif sind, zu einer künftigen politischen Selbständigkeit zu erziehen seien, der deutschen Auffassung entspricht und der romanischen Auffassung widerspricht. Nach deutscher Auffassung soll die zukünftige Organisation der Welt am besten nach Volkstümern aufgebaut sein, nach romanischer aber ist solche gedachte Selbständigkeit unvereinbar mit dem Gedanken der Angleichung an die französische bzw. portugiesische Nation, weil nicht die politische Selbständigkeit, sondern das Aufgehen im Staat und in der Nation das erstrebte Ziel ist. Die Satzung des Völkerbundes könnte in der Mandatsfrage vor allem auch eine internationale Zusammenarbeit ermöglichen, so wie sie bereits in der Kongoakte von 1885 vorgesehen und abgemacht war und auch sonst in einzelnen Ansätzen im Sudan und im Mandatsystem selbst zur Geltung gekommen ist. Vor allem aber ist wichtig, zu wissen, daß das Mandat in keiner Weise irgendeine Macht dazu berechtigt, eine unserer Kolonien zu annektieren. Alle Mandatare sind gehalten und haben sich verpflichtet, die Mandate im Auftrage des Völkerbundes zu verwalten.

Damit sei der Kreis der Fragen abgeschlossen, die für die Behandlung des Kolonialproblems in den verschiedenen Stufen der höheren Schule in Betracht kommen können. Die Übersicht erhebt keinen Anspruch vollständig zu sein, sie hat vor allem die selbstverständlichen Dinge nicht noch einmal herausgehoben. Es ist klar, daß die Bekämpfung der Schulblüge, obwohl sie rechtlich und faktisch keinen Boden mehr hat, nicht ruhen darf, es ist klar, daß wir mit Recht die

treue Anhänglichkeit der Eingeborenen hervorheben müssen, der Askaris Lettow-Vorbeck's, des ostafrikanischen Sultans Kahigi, der Gift nahm, als er sich den Belgiern verpflichten und sein den Deutschen gegebenes Wort brechen sollte und des Häuptlings von Kamerun, der umsonst bat, mit den abziehenden deutschen Truppen gehen zu dürfen, Bilder rührender Treue, oder daß wir den Schülern von all jenen großen Forschern erzählen, die Einmaliges für alle tropischen Länder geleistet haben. Es ist aber auch selbstverständlich, daß wir den Schülern mehr wie bisher mit Kolonialliteratur zur Hand gehen müssen, daß wir sie interessieren für koloniale Erzählungen, Jagdabenteuer, Kriegserlebnisse und für Darstellungen politischer Natur, die alle ein Stück gegenwartsnaher, erlebter Weltpolitik bedeuten. Die Schüler sollen wissen, was Hans Grimm einmal so schön sagte, daß alle Deutschen, die draußen in den Kolonien standen, kämpften und noch stehen und für ihr Deutschtum und den von ihnen erschlossenen Boden kämpfen, vor allem aber die großen Eroberer und Pioniere nicht „halbseiden“ gewesen sind, sondern ganze Männer, die ihres Volkes Ehre vertreten haben, auch wenn sie spüren mußten, daß es schwer sei, ein Deutscher in der Welt zu sein.

#### Literatur:

- Das Buch der deutschen Kolonien. Herausgegeben mit Förderung des Reichskolonialbundes. Berlin, Keimar Hobbing, 1936. Leinen 6,80 RM. (168 Bilder und 6 Karten).
- Hans Grimm: Volk ohne Raum. A. Langen, München.
- P. Burg: Forscher, Kaufherren und Soldaten, Deutschlands Bahnbrecher in Afrika. Verlag J. Koehler, Leipzig.
- Wilhelm Schüller: Adolf Lüderitz. Verlag R. Schömann, Bremen. 232 S. 36 Bildtafeln und eine Karte. 7 RM.
- A. Peters: Die Gründung von Deutsch-Ostafrika. Berlin 1906.
- Sander: Geschichte der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika. 2 Bände. Keimar 1912.
- W. Zorning: Deutsch-Ostafrika gestern und heute. Verlag Dietr. Keimer, Berlin 1936.
- Krämer: Samoa. 2 Bände. Schweizerbart, Stuttgart.
- Full: 50 Jahre Togo. Berlin 1935.
- Olyp: Charakterköpfe der Tropenmedizin. Verlag Brücke zur Heimat, Berlin 1936.
- v. Lettow-Vorbeck: Zeia Safari. Koehler, Leipzig 1920.
- Schnee: Deutsch-Ostafrika im Weltkrieg. Quelle & Meyer, Leipzig.
- Seitz: Südafrika im Weltkrieg. Berlin 1926.
- S. Mengel: Die Kämpfe in Kamerun 1914—16. Berlin 1936, Junfer & Dünnhaupt.
- Schnee: Die koloniale Schulblüge. Buchverlag, Süddeutsche Monatshefte, München 1928.
- Reichskolonialministerium: Die Behandlung der einheimischen Bevölkerung in den Kolonialen Besitzungen Deutschlands. Reichsdruckerei Berlin 1919.
- Jacob: Der deutsche koloniale Kampf. Safari-Verlag, Berlin 1936.
- K. Schöber: Eingeborenepolitik in Afrika. (Koloniale Rundschau, Heft 5, 27. Jahrgang, 1936.)

P. Kohrbach: Deutschlands Koloniale Forderung.  
Warnack: Die Bedeutung Kolonialer Eigenproduktion für die deutsche Volkswirtschaft. Kolonialwirtschaftliches Komitee, Berlin 1929.

für alle Kolonialen Fragen, besonders für alle wirtschaftlichen Angelegenheiten und rassistische Fragestellungen, aber auch für jedes andere koloniale Wissensgebiet ist unentbehrlich der: Deutsche Kolonialdienst. Ausbildungsblätter des Kolonialpolitischen Amtes der ASDAP,

Berlin. Verlag des Reichskolonialbundes, Berlin W 35, Am Karlsbad 10. Erscheint monatlich, Bezugspreis vierteljährlich 0,90 RM.

Ferner:

Koloniale Rundschau. Herausgeber Prof. Dr. C. Troll. Bibliographisches Institut Leipzig. Jährlich 6 Hefte. Einzelheft 2 RM. Mit sehr guten Einzelaufsätzen und reicher Literaturangabe über alle kolonialen Gebiete und Fragen.

## Reifeprüfung und Geschichtsunterricht.

Von Walter Ludwig.

Der großherzoglichen Prüfungsordnung aus dem Jahre 1913 folgend, ist es bis sehr nahe an unsere eigene Gegenwart heran vielfach üblich gewesen, die Reifeprüfung in Geschichte wie auch die Jahresarbeit der Oberprima in diesem Fach so etwa mit der französischen Revolution oder doch mit dem 18. Jahrhundert zu beginnen und womöglich bis zur jeweils jüngsten Vergangenheit fortzuführen. Diese Beschränkung auf einen reichlich kleinen Teil des Fachgebietes mochte durch die Forderung nach einem „modernen“ Geschichtsbild, aber auch durch die verhältnismäßig kurze Prüfungsdauer und sonstige „Zweckmäßigkeitsgründe“ gerechtfertigt erscheinen.

Es ist leicht einzusehen, daß sich ein solcher Standpunkt mit unserer heutigen Auffassung von deutscher Volksgeschichte nicht mehr in Einklang bringen läßt. Wer von uns Lehrern könnte sich jetzt noch der Notwendigkeit verschließen, seine geschichtliche Anschauung, aber auch die Methode seines Unterrichts einer gründlichen Überprüfung zu unterziehen? Nun mögen gerade in diesen letzten Jahren seit dem Umbruch nicht wenige Amtsgenossen, die sich vor die verantwortungsvolle Aufgabe einer Geschichtsreifeprüfung gestellt sahen, versucht haben, den alten, vorgezeichneten Rahmen zu sprengen und die Prüfung unter ganz neuen Gesichtspunkten aufzubauen. Dabei war es nichts als selbstverständlich, daß aus dem Erlebnis unserer Tage heraus eine klarere, volksverbundenere, geschichtliche Übersicht über die beiden letzten Jahrhunderte entstand, daß innerhalb des erwähnten Zeitraumes manches zurücktrat, anderes dagegen in den Vordergrund geschoben wurde, daß Kriegsgeschichte, Wehrkunde, Geopolitik, wohl auch Vorgeschichte, Ahnenkunde, rassen- und bevölkerungspolitische Erkenntnisse die Anschauung bereicherten. Das setzte zweifellos schon eine ganz neue Formung des Unterrichts in der Klasse voraus, wenn statt des ewigen Eiertanzes auf den ausgefahrenen Bahnen jahrzehntelanger Übung eine einheitliche Linie, eine entschiedene Haltung zu den Lebensfragen des deutschen Volkes sichtbar wurde. Und doch war damit längst noch nicht alles gewonnen; die foppernikanische Wendung in der Geschichtsauffassung war erst halb vollzogen.

Viele Prüfende haben gewiß vor dem Umbruch und erst recht nachher das Bild der neueren Geschichte durch gelegentliche Rückblicke in frühere Zeiten vertieft, zur geschichtlichen Begründung der eigenen. So hat man etwa, ohne freilich auf Einzelheiten eingehen

zu können, die drei großen Hohenzollern ergänzend herangezogen, so z. B. auch im Zeitalter weltdeutscher Einstellung die völkische Großtat des deutschen Mittelalters, die Ostkolonisation, gestreift. Tatsächlich ist man von der Beschränkung auf das endende 18., das 19. und 20. Jahrhundert nicht losgekommen. Hier war und blieb der Schwerpunkt der Prüfung. Es versteht sich von selbst, daß der Geist der Systemzeit dieses „moderne“ Geschichtsbild, das in nicht geringem Ausmaß die Darstellung seiner weltanschaulichen Grundlagen enthielt, besonders geschätzt und befürwortet hat.

Aber auch ohne jede böse Absicht ließ sich eine nicht unbedenkliche Folge der so eingeschränkten Stoffwahl nicht vermeiden. Wenn man die ganze Arbeit einer Abschlußklasse und einer Abschlußprüfung auf die neuere und neueste Zeit einstellte, mußte in den heranreisenden jungen Menschen da nicht zwangsläufig der Eindruck entstehen, als ob die Jahrzehnte nach 1789 durch die europäische Geschichte hin eine einheitliche, in sich begründete Zeit darstellten, und daß man durch die Kenntnis der darin waltenden Triebkräfte das geschichtliche Bewußtsein genügend aufgehellte habe? Dabei wurden zudem sehr wesentliche Triebkräfte dieser Zeit: Judentum, Freimaurerbund, Arbeiterinternationale und politischer Katholizismus in ihrer verhängnisvollen Auswirkung überhaupt nicht beachtet.

Es soll nun nicht verkannt werden, daß das Goethewort von der französischen Revolution zu Recht besteht, wonach sie für die ganze Folgezeit ungeheure und neuartige Wirkungen ausgelöst hat. Die Erscheinungen des Liberalismus, des Parlamentarismus, der Demokratie, der revolutionären Verfassungsbewegungen, ganzer Umbrüche in der Gesellschaftsordnung haben in ihr den geistigen Mutterboden. Sie ist mit ihren Irrlehren noch immer eine unbestreitbare Macht und in ihrer möglichen oder bereits vollzogenen Verbindung mit anarchistischen, imperialistischen und rassezerstehenden Bestrebungen eine Weltgefahr, der gegenüber man die Augen offenhalten muß. Auch kann nicht geleugnet werden, daß diese Revolution mittelbar dazu beigetragen hat, in immerlich unverbildeten Völkern ihren eigenen Todfeind, die nationalstaatliche und völkische Bewegung zur Gegenwehr anzustacheln. Das alles könnte also für einen Beginn der Reifeprüfung und des Geschichtsunterrichts in Prima mit der französischen Revolution sprechen.

Demgegenüber steht die unabwiesbare Erkenntnis, daß die Grundlagen unserer heutigen politischen Weltanschauung wie unseres völkischen Daseins überhaupt ganz wo anders liegen, nämlich in der eigenen, Jahrtausende umspannenden deutschen Vergangenheit.

Hier stellt sich nun eine Erwägung ein, die weit über die Frage der Stoffauswahl für eine Reifeprüfung hinaus an unseren ganzen geschichtlichen Lehrbetrieb rührt: Besitzen unsere Reifeprüflinge eine klare Anschauung von der gesamten deutschen Geschichte? Man kann die Frage für den Durchschnitt mit gutem Gewissen verneinen. Man unternehme es einmal, die abgehenden Primaner ohne Vorbereitung über die Zeit von Arminius bis zum Großen Kurfürsten zu prüfen, und man wird sein blaues Wunder erleben, was in den Köpfen an allgemeinen Phrasen, verdrehten Vorstellungen und oft vollständigem geistigen Dunkel zu bemerken ist, eine geistige Haltung, die freilich dann allzu leicht Modeströmungen der Geschichtsklitterung und des Halbwissens unterliegt. Man fragt sich, wie so etwas bei all unseren ehrlichen Bemühungen in den Klassen vorher möglich ist.

In zwiefachem, nahezu symmetrisch angelegtem Gang wurde bisher von Quarta bis Oberprima der gesamte Raum der bekannten Geschichte durchschritten. Tatsächlich aber machen wir immer wieder die Erfahrung, daß die Geschichte vor Friedrich dem Großen eigentlich nur (und dazu noch zweimal!) gelernt wird, um zum größten Teil wieder vergessen zu werden. In der Reifeprüfung wurde ja bis jetzt auf die früheren Zeiten kein Wert gelegt. Wie sollte auch bei der Zerstückelung und mechanischen Abteilung des Stoffes für die einzelnen Klassen ein organisches, geschichtliches Bewußtsein entstehen können? Um es hier gleich vorwegzunehmen: Nur das, was mit der wachsenden Einsicht der Schüler immer wieder aufs neue in ein Ganzes eingebaut wird, kann ihnen zum inneren Besitz und fortwirkenden Erbe werden. So, im Rahmen der großen völkischen Entwicklung, müßte deutsche Geschichte, vor allem auf dem zweiten Gang, durchweg vermittelt werden, auch, ja erst recht in Prima, und diese Zielsetzung sollte ebenfalls die Reifeprüfung beherrschen.

Rein äußerlich betrachtet, würden sich allein schon für den Aufbau der Abschlussprüfung gegenüber der bisherigen Begrenzung die vielfältigsten Möglichkeiten ergeben, und wie groß wäre erst der Gewinn für die innere Bewertung des Geschehens! Hierbei braucht man keineswegs — das ist die Gefahr gelegentlicher Rückgriffe — in den Fehler zu verfallen, die Geschichte früherer Zeiten auf ihren Nationalsozialismus hin beurteilen zu lassen. Das hat unsere Bewegung nicht nötig, und das will sie auch nicht. Der heranwachsende Mensch soll begriffen haben, daß es eine ewige Aufgabe des deutschen Volkes gibt, an der alle Zeiten in einer großen Ahnenreihe so oder so gearbeitet haben, zu deren Erfüllung allerdings der Nationalsozialismus die gewaltigste, bewußteste und auch weitaus erfolgreichste Anstrengung macht. Alle Zeiten der deutschen Geschichte stehen unter dem eisernen Zwang eines völkischen Schicksals oder mit Kant's Wort „zu Gott“. Dieses Wissen erst gibt unserem heutigen Dasein und Wollen die Tiefe und die Ausrichtung wieder auf

Jahrhunderte und Jahrtausende auch der Zukunft. Adolf Hitler hat uns in dieser Beziehung wieder zweierlei gelehrt: die Ehrfurcht vor dem geschichtlichen Leben in seinen einzelnen Stufen, zugleich aber die Ehrfurcht vor der unserem Volk von Gott in die Wiege gelegten Idee seiner Vollendung, der alle Stufen zu dienen haben. (Idee nicht gefaßt als verwaschener liberalistischer Begriff, sondern als Zielbild für eine blutsmäßig verankerte Wirklichkeit.) Damit ist im Kern die nationalsozialistische Geschichtsphilosophie gegeben, die Sein und Werden aus ihrem unverföhlich scheinenden Widerspruch erlöst und im Bereich der Rassengemeinschaft eines Volkes durch die Jahrtausende hin ihre gegenseitige Ergänzung finden läßt.

So verbinde sich denn auch im Geschichtsunterricht wie in der Reifeprüfung stärker als bisher die klare Einsicht in die jeweilige Lage, die beherrschenden Triebkräfte und sachlichen Aufgaben der verschiedenen Zeiten mit der Einordnung dieser Zeiten in den großen Lebenszusammenhang unserer deutschen Volksgeschichte.

Was hindert uns eigentlich, diesen Totalitätsanspruch der deutschen Geschichte im Lehrbetrieb zu verwirklichen? Leider noch weit mehr als eine großherzogliche Prüfungsordnung. Jahr für Jahr arbeiten wir nun an der geschichtlichen, an der nationalpolitischen Erziehung unserer Jugend. Aber stecken wir nicht oft selbst viel zu sehr in den einzelnen Zeitabschnitten darin, die wir unseren Klassen gerade zu vermitteln haben? Sind wir nicht doch noch manchmal froh, wenn wir mit dem „Pensum“ fertig werden? Wie leicht geht außerdem über dem Klassen- und Lehrerwechsel der große Zusammenhang verloren! Dazu kommt noch dies: Nicht alle Lehrer mit Geschichte im Hauptfach werden vor ihrer Staatsprüfung die Zeit gefunden haben, die frühgermanische, die mittelalterliche und die neuere Geschichte mit gleicher Gründlichkeit zu studieren. Der Lehrer mit Geschichte im Nebenfach brauchte sich sowieso als Student von jeher nur einem Teilgebiet verpflichtet zu fühlen. Jeder von uns weiß, daß in jahrelanger Bemühung ein gutes Stück Arbeit nötig ist, um hier einen Ausgleich herzustellen.

Gegen die angedeutete Möglichkeit einer Vertiefung des Geschichtsunterrichts höre ich den Einwand: Dazu ist keine Zeit, am wenigsten in Prima, und bei einem nur sechsjährigen Unterricht in Geschichte schon gar nicht. Dem ist entgegenzuhalten: Auf einer anderen Grundlage des geschichtlichen Lehrbetriebs ist das durchaus möglich. Da wird nun freilich offenbar, daß, so einseitig wie die Zielsetzung der letzten Geschichtsjahres. Muß es denn für alle Zeiten als ausgemacht gelten, daß der Geschichtsunterricht in der Quarta deutscher Schulen unbedingt mit dem griechischen und römischen Altertum beginnt, einem Stoff, der doch zum allerkleinsten Teil „jugendgemäße“ Sagen-erzählungen bietet, zum allergrößten Teil dagegen die Schüler dieser Stufe an Vorgänge und Erscheinungen heranzuführt, die ganz landfremd für sie sind und oft in krassem Widerspruch zu ihrer Fassungskraft stehen. (Von der morgenländischen Geschichte ganz zu schweigen!) Ein sehr wenig fruchtbares, ein überheftes

Jahr, und wie viel darin an ein kurzlebigen Gedächtnis verschwendet! Man verschiebe diese Geschichte in eine höhere Klasse und behandle sie dann, bei besserem Verständnis der Schüler, einmal. Um eine Neuverteilung des Geschichtsstoffes kommen wir ohnedies nicht herum.

Ist es ferner ein unabwendbarer Zwang, daß Geschichte erst in Quarta beginnt? Der nationalpolitische Unterricht, für ein so ungeeignetes Objekt er oft auch gegeben werden mochte, hat doch gezeigt, daß man bei einigem Geschick geschichtliche Fragen in einfacher Form auch schon vorher an die Schüler heranbringen kann. Ja, der Lehrer der Sexta ist manchmal erstaunt, mit welcher Leidenschaft ein früher reisendes Geschlecht heute Erzählungen aus der deutschen Vergangenheit, aber auch politische Vorgänge der Gegenwart verfolgt, nicht etwa nur aufnehmend, sondern Aufklärung fordernd.

Mit Bewußtsein fange man also, unter Berücksichtigung der Ausnahmefähigkeit, von unten an aufzubauen. Für die Sexta genügt, richtig ausgewertet, innerhalb des Deutschunterrichts das Lesen der geschichtlichen Stücke im Benderschen Lesebuch, deren Auswahl allerdings verbessert werden könnte. Der Lesehunger unserer Jungen, gerade in den ersten Klassen der höheren Schule, ist sehr groß und wird von uns aus nicht genügend befriedigt und geleitet, während weiter oben Zeit und Neigung zum Lesen auffallend zurückgehen. Deshalb könnte man einmal in Quinta anfangen, in eigener Geschichtsstunde und Klassenlektüre vom Schrifttum her dem geschichtlichen Verständnis den Boden zu bereiten. Was würden wohl unsere Jungen dazu sagen, wenn wir uns entschlossen, gemeinsam mit ihnen entsprechende Kriegsbücher zu lesen oder auch Ausschnitte aus geschichtlichen Romanen? Wäre das nicht ein anderes erstes Bekanntwerden mit dem Stoffgebiet Geschichte, als es jetzt noch in Quarta geschieht? Voller Begeisterung, tiefer Nachwirkung und mit unzweifelhaftem Gewinn für den Aufbau eines geschichtlichen Weltbildes!

Wenn man weiterhin den „wissenschaftlichen“ Geschichtsunterricht in Quarta beginnen läßt, ist es dann nicht selbstverständlich, daß er sich zu allererst der Betrachtung des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Revolution zu widmen hätte, indem vor allem die Führerpersönlichkeiten und die entscheidenden Taten herauszuheben wären? Dann aber eröffne sich im weiteren Verlauf der IV und in U III dem Schüler der Blick in die deutsche Vergangenheit, in die germanische Frühzeit und die Geschichte des ersten und zweiten Reiches. Die eigentliche Vorgeschichte bleibe der größeren Reife und sachlicheren Einsicht einer späteren Klasse vorbehalten. Die O III sei der alten Geschichte gewidmet. Darauf folge in geschlossenem Aufbau und mit stets offenem Blick für die ewige Aufgabe unseres Volkstums die Darstellung der ganzen deutschen Geschichte, in U II, mit Vorgeschichte und der Rassenfrage einsetzend, bis zum Untergang der Staufer, in O II bis 1806 fortgeführt, während die Prima, nach einer zusammenfassenden Wiederholung der Grundtatsachen der gesamten Vergangenheit, ausführlich die Zeit vom Neuaufbau Preußens bis zur Gegenwart zu übernehmen hätte. Eine Rückficht auf

Austritte am Ende der Untersekunda ist heute nicht mehr am Plage; sie werden nach dem Wegfall der Oberprima auch nicht mehr so häufig sein. Dagegen verläßt der Untertianer mit einem abgeschlossenen Bild von der deutschen Geschichte die Schule (vgl. unsere bisherige Übung!).

Die Entwicklung eines lebendigen geschichtlichen Gesamtbewußtseins ist demnach zeitlich und methodisch zu ermöglichen. Und inhaltlich? Ist es heute immer noch so, daß der Geschichtslehrer schon im bloßen Unterricht mit einem gewissen Unbehagen an Erscheinungen wie den Macht- und Weltanschauungskampf zwischen Kaisertum und Papsttum, die Reformation oder die Gegenreformation herangeht? Und erst in einer öffentlichen Prüfung vor der Lehrer-gemeinschaft der Schule, vielleicht sogar einem Vertreter der Schulaufsichtsbehörde, wird er nicht lieber der Besprechung solcher Fragen als einem „heißen Eisen“ aus dem Wege gehen wollen? Demgegenüber muß gesagt werden, daß eine einheitliche Behandlung und Beurteilung aller Entwicklungsstufen unseres Volkes vom deutschen Standpunkt aus heute nicht nur möglich, sondern unbedingt an der Zeit ist und als staatsnotwendig mit allem Nachdruck gefordert werden muß. Wir brauchen uns heute wahrlich nicht mehr zu scheuen, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Was in solchen Fragen in der stillen Arbeit der Klassen geleistet wird, darf ruhig einmal ans helle Licht der Öffentlichkeit, man möchte sagen, vor das Gewissen der Nation treten, damit man erfahre, woran wir in Deutschland sind. Es ist leicht, die neueren Zeiten, und wäre es nur vernunftmäßig, im rechten Lichte zu sehen. Es ist oft viel schwerer, sich z. B. zu einer bis in den letzten Winkel des Herzens vorbehaltlosen, nationaldeutschen Auffassung vom Mittelalter durchzuringen oder zu einer ebenso weitschauenden Beurteilung der Reformation mit ihren gewaltigen Antrieben, aber auch mit ihren z. T. ungünstigen Folgen. Hierin wird man einen Prüfstein allerersten Ranges erkennen, während gleichzeitig mit solcher Ehrlichkeit einer der wertvollsten Beiträge zur einheitlichen weltanschaulichen Erziehung des kommenden Geschlechts geleistet werden könnte. Der junge Mensch, der mit Otto I., Heinrich IV., Friedrich I. und Friedrich II. kaiserlich ist, der in Luthers Tat mehr als eine konfessionelle Angelegenheit sieht und die Wirksamkeit der Gegenreformation und der Sabsburger an einer deutschen Aufgabe zu messen gelernt hat, wird auch sonst sein Deutschtum zu vertreten wissen. Wir müssen und wir können, wenn wir nur aufrichtig wollen, zu einer gemeinsamen deutschen Auffassung auch vom Mittelalter, auch von der Reformation kommen.

Damit ist die letzte Frage schon halb beantwortet, die in diesem Zusammenhang gestellt sei: Ist dieses nachdrückliche Zurückgreifen auf unsere gesamte Vergangenheit, im besonderen auch auf das Mittelalter mehr als der deutsche Drang nach systematischer Vollständigkeit? Die abschließende Antwort kann nur heißen: Es handelt sich da keinesfalls um toten Geschichtsstoff, sondern um das Miterleben stolzester Höhen deutscher Weltgeltung, um die kühnen Taten hervorragender Führer, aber auch ganzer Bevölkerungsschichten. Es

offenbart sich hier trotz wiederholt tiefsten Absturzes die unvergängliche Lebenskraft des deutschen Volkes und ihr nimmermüder Einsatz im Ringen um den Ausgleich zwischen Volk, Raum, Staat und arteiniger Kultur. Gerade in der Frühzeit und im sog. Mittelalter werden die Grundlagen unseres geschichtlichen Daseins erkennbar, damals bereits gestalteten sich die Formen des staatlichen, des völkischen und kulturellen Lebens, die als gegebene Tatsachen heute noch uns fördern oder uns zu schaffen machen. Vieles an den Zielen der nationalsozialistischen Bewegung wird überhaupt nur verständlich durch die Vertiefung in die große Entwicklung unserer Geschichte. Erst bei dieser Erweiterung des Gesichtsfeldes über Jahrtausende vermag überhaupt der einzelne die ewig-gültigen Gesetze des völkischen Schicksals zu erkennen, vermag sich eine gefestigte politische Weltanschauung auszubilden. Dazu wird dann gewiß auch das vergleichende Studium fremder Völkergeschichten beitragen können.

Vieles, unendlich viel Gutes ist früher und bisher von Lehrern auf den verschiedenen Klassenstufen in der Darbietung einzelner Zeitalter geleistet worden. Das alles aber, unter Ausschließung des Unwesentlichen, nun von der unverrückbaren Idee eines ewigen Deutschlands aus noch bewußter und immer wieder zum Ganzen zu gestalten, das ist die Aufgabe des Geschichtsunterrichts der kommenden Zeit. Daß dann die Reifeprüfung in diesem Fach von dieser weisesten und einheitlicher aufgefaßten deutschen Volksgeschichte ein Bild zu geben habe, das sollte keiner Erörterung mehr bedürfen.

Überwinden wir also die „Mainlinie“ nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich und wagen wir ruhig und entschlossen die Forderung:

Der Reifeprüfling weise sich aus über seine Kenntnis vom Gesamtverlauf der deutschen Geschichte und von deren Verflechtung in die Lebensschicksale der anderen Völker!

## Buchbesprechung.

Bodo Sartorius Freiherr v. Waltershausen: Paracelsus am Eingang der deutschen Bildungsgeschichte / Felix Meiner, Leipzig 1935 / XII und 236 S., Zeit 16 der Forschungen zur Geschichte der Philosophie und Pädagogik, hg. v. Artur Schneider.

Um sich selbst und sein Werk zu prüfen, hat der aus Karlsruhe stammende und an der Universität Köln als Dozent für Pädagogik tätige Verfasser das Manuskript seines Buches vier Jahre lang still liegen lassen, um es dann unverändert zum Druck zu geben! Das will heißen, daß die Grundlage für dieses Werk so sicher und fest war, daß die Wirkungen des in den letzten Jahren immer größer gewordenen Paracelsusinteresses in Deutschland zu Änderungen und Zusätzen dem Verfasser keinen Anlaß boten. Man begreift das, wenn man Aufbau und Durchführung dieses Werkes, das an den Leser sehr hohe Anforderungen stellt, nachprüft. „Es ist die Aufgabe dieser Paracelsusstudie, den inneren Zusammenhang mystisch-spiritualistischen und pädagogisch-reformerischen Denkens darzutun in der Gedankenwelt jenes Mannes, der die naturphilosophisch-theosophische und zugleich kirchen- und schulkritische Strömung innerhalb der protestantischen Mystik einleitet“ (S. VI); man sieht also, daß es dem Verfasser darauf ankam, in einer Darstellung, welche auf Eleganz gerne verzichtet, erziehlisch darzustellen, wie sich die große Erscheinung des Paracelsus in den Schnittpunkten geistigen Seins ihrer Zeit als ein Beginn deutscher (!) Bildungsgeschichte nachzeichnen läßt. Das ist nicht nur für die Geschichte der deutschen Pädagogik wichtig, es ist auch eine Frage deutschen Schicksals der sog. Reformationszeit. v. Waltershausen sieht nun von allem Biographischen und dessen Darstellung durchaus ab, und bringt sich und seinen Leser mit dem ersten Satz in jene schwere Sonderlage deutschen Seins, daß die Fülle einer Zeit von einem Manne gebändigt werden soll, diesmal von Paracelsus, der sich an Kreuzwegen kultureller Möglichkeiten um so mehr aufhalten muß, als der Naturforscher und Arzt ihm für seine bürgerliche Existenz besondere Wege wies; indem es sich bei Paracelsus eben nicht um einen Büchergelehrten handelte, sondern um einen vielumgetriebenen Mann der Praxis, zu welcher er aber in die geheimsten Klüfte menschlichen Denkens und Fühlens eindrang —; indem also die paracelsische Wirklichkeit eine typisch, ewigdeutsche Stellung war und wiederum hervorrief, — so konnte v. Waltershausen mit Recht von den Folgen jener Zeit, besonders vom deutschen Pietismus aus rückwärts zu Paracelsus gehen und dann wiederum vorschreitend unserer Gegenwart gedenken. Dieser schwere Weg ist ihm methodisch und praktisch durchaus gangbar geworden und

darin liegt der erziehlische Wert des Buchs: daß es eben ganz und gar nicht irgendeine gelehrte Duzendarbeit ist, sondern ein erlebtes und erstrittenes Buch, das weiß, warum es so ist und sich nicht in einer Zeile beirren läßt; das also nicht nur dem deutschen Paracelsusinteresse, das sehr löblich ist, gute Wege weist, sondern die Möglichkeiten deutscher Entfaltungen vor schwerer Wirklichkeit prüft und positiv erarbeitet.

„Er lebt in der Erforschung des Einzelnen und im Anschauen des Kosmos“ (S. 34), sagt v. Waltershausen gleichmütig von Paracelsus, gleichen Mutes, wie ihm der schöne Satz gelingt (S. 47): „Die Welt, die den Menschen gebiert, wird auch sein Grab“; es ist die hohe Selbstverständlichkeit, welche v. Waltershausen aus dem schwerverständlichen Paracelsus herausholt, indem er dabei mit sehr sicherer Hand allen Mystizismus ablehnt, insofern er ihn nicht überhaupt verschweigt oder nur dem verantwortungsbewußten Kenner der Materie mit einigen kleinen Nebensätzen benennt. Das Werk untersucht zunächst das Sendungsbewußtsein des Paracelsus und schreitet dann von dessen religiös-sittlicher Gedankenwelt zur naturphilosophisch-mystischen und dann zur pädagogischen Gedankenwelt weiter. Was es auszeichnet, ist die wissende Stille, die scheinbar gleichmütige Entwicklung der zumeist äußerst schwierigen Materie, und das große erziehlische Verantwortungsbewußtsein: denn mit der Person und dem Werk des Paracelsus Mißbrauch zu treiben und ihn für weiß Gott, welche Dinge einzuspannen — das ist möglich, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn das männlichbesonnene und ernste Werk dieses Verfassers wie ein warnendes Mahnmal in der Literatur der deutschen Bildungsgeschichte steht, sich an Paracelsus nicht zu vergreifen.

Ganz nebenbei werden in diesem Werke eine Reihe von Dingen erörtert, die wichtig sind, kühl, sicher, mit Distanz. Und doch dringt aus dem ganzen Werke eine solche Liebe zu Paracelsus und seiner Zeit, daß der Leser sehr bald spürt, welche heisse Kämpfe um die Bildung der deutschen Seele mit und wider Paracelsus hier ausgerungen wurden. Schade ist nur, daß dem Buch keine Abbildung jenes Gemäldes beigegeben ist, das den Menschen Paracelsus in so herrlicher Weise zeigt, seine von Geist durchwebten Mäßigkeiten, seinen elementenlohenden Blick, seine seelische und leibliche Farbigkeit, so wie ihn Jan van Scorel gesehen hat (hängt im Louvre); mit diesem Bild und seinen Farben erst versteht man die blühende Gottumgeschlossenheit des Paracelsus und seine Zeugungskraft in allem Deutschen, von welcher v. Waltershausen ein wertvolles Bekenntnis schuf.

v. Grolmann.

# Die Handlungsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

## Der 1. Mai, der nationale Feiertag des Deutschen Volkes.

Von Otto Fäßler.

Zum fünften Male feiern wir in diesem Jahre den 1. Mai als Ruhmestag deutscher Arbeit, der Einheitsfront schaffender Menschen im Land. Wenn festlicher Aufmarsch und Rede, Glanz und Frohmüt verklungen sind, mag manch einer im Nachsinnen fragen: Warum gerade dieses Datum? Warum soll gerade ihm eine besondere Bedeutung zugemessen werden? Gehört es irgendwie zu den großen geschichtlichen Tagen des deutschen Arbeitertums, oder ward es gewählt als Sinnbild des Frühlings und der steigenden Sonne? Uns will es scheinen, als ob wir die zuletzt gestellte Frage zuerst beantworten müßten; denn: Es gibt wirklich Beziehungen zwischen Natur und Geschichte, die über die Selbstverständlichkeit hinausgehen. Es ist beispielsweise selbstverständlich, daß Meere — mit verschiedenen Völkern als Angrenzer — sowohl umkämpfte Gebiete wie großartige Kulturvermittler sind; es ist auch selbstverständlich, daß fruchtbare Flußniederungen von friedlichen Bauernvölkern und karge Hochebenen von kriegerischen Nomadenvölkern besetzt werden.

Aber es geht über solche Selbstverständlichkeit hinaus, daß der Monat März, im weiteren Sinne das Frühjahr überhaupt, die klassische Zeit der Revolutionen ist und der Monat Mai den großen Völkerfeiern gehört. Das gilt zwar nur für die nördlich gemäßigten Zone unserer Erde und kann nur von ihr gelten; denn sonst könnte man nicht von Beziehungen sprechen. Diese Beziehungen sind aber nicht selbstverständlich, wenigstens sind sie nicht im Greifbar-Sinnlichen begründet, sondern verweisen auf eine Verbundenheit der menschlichen Seele mit ihrer natürlichen Umwelt. Sie sind schwerer zu erklären als es auf den ersten Blick scheint: Sie sind der Ausdruck der Freude über den nahenden Frühling; das Meer des Jubels aber rauscht in der Flut der Liederwellen. „Selger Lenzmonat, Du alleine bringest Trost der ganzen Welt“ singt Walter von der Vogelweide, und die Lyrik des deutschen Mittelalters preist diese ewige Erneuerung der Welt als unerschöpflichen Born der Freude und des Glücks.

So gibt sich der März als die Zeit des stürmischen Durchbruches neuer Lebenskräfte in Natur und Völkerwelt; der Mai aber ist die Zeit lusterfüllter Feier des nun gesicherten Sieges über Erstarrung und Tod. — Ein Wissen um diese Zusammenhänge war vielleicht auch bei der „sozialistischen Internationale“ vorhanden, die auf ihrer Pariser Zusammenkunft im Jahre 1889 den 1. Mai zum Weltfeiertag erhob, und diesen Zusammenhängen ist es zu danken, daß der 1. Mai

zwar nicht in der ganzen Welt, aber doch in einigen Ländern wirklich von Arbeitern gefeiert wurde. Schen wir aber genauer hin, so finden wir allerdings, daß es Maiseiern, die annähernd der Vorstellung ihrer Stifter entsprachen, nur bei den Völkern nordgermanischen Stammes gab. Die französischen, italienischen, spanischen Maiseiern sind in all den Jahren lächerlich lahme Versuche geblieben, die englischen waren nicht viel mehr, im ganzen Amerika feierten höchstens ein paar deutsche Arbeiterklubs in San Franzisko, Buenos Aires usw., in der übrigen Welt nahm man den Weltfeiertag nicht einmal zur Kenntnis. Nur in Deutschland, in der deutschen Schweiz, in Österreich und in den nordischen Ländern kam es zu wirklichen Massenfeiern. Diese Entwicklung der Maiseiern ist völkerkundlich bemerkenswert.

Als am 24. März 1931 die Reichstagsmitglieder Stöcker, Torgler und Genossen den Antrag Nr. 998 einbrachten über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend Festsetzung des 1. Mai als gesetzlichen Feiertag, als am 28. März 1931 die Sozialdemokraten Dr. Breitscheid und Genossen den Änderungsantrag vorlegten, den 1. Mai und den 11. August als gesetzliche Feiertage zu erklären, war eigentlich der „proletarische 1. Mai“ schon zu Ende. Man hatte bereits die zehnte, fünfundzwanzigste und vierzigste Wiederkehr hinter sich.

Wie der „proletarische 1. Mai“ geschaffen wurde? Am 14. Juli 1789 wurde in der französischen Revolution die Bastille gestürmt, 100 Jahre später, am gleichen Tage, tagte in Paris der schon erwähnte „internationale Kongress“, der die Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden aufnahm. Es wurde gleichzeitig beschlossen, daß die Arbeiter aller Länder an einem gleichen Tage (1. Mai) und auch zur gleichen Stunde für die Herabsetzung der Arbeitszeit demonstrieren sollten. Mit der Einführung dieser Art des Feierns des Weltfeiertages war man aber weit entfernt vom Sinne einer Feier; wirtschaftlicher Kampf sollte ausgefochten werden. Das Datum an sich wurde — trotz des Wissens um die eingangs erwähnten Zusammenhänge — aus sehr nüchternen Erwägungen gewählt, weil in Amerika der 1. Mai, vergleichbar unserem 1. April und 1. Oktober, Stichtag für vielerlei Verträge und Vereinbarungen ist. Interessant ist es, diesen Beschluß nachzulesen; er lautet:

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation (Kundgebung) zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Städten an einem bestimmten Tag die Arbeiter an die öffentlichen

Gewalten (Behörden) die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung bringen.

In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem Amerikanischen Arbeitsbund (American Federation of Labor) auf seinem im Dezember 1888 zu Saint Louis abgehaltenen Kongress für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Kundgebung angenommen. Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben sie in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen."

Die Jahre und Jahrzehnte vorher haben schon mehrfach Demonstrationen dieser Art gesehen, wenn auch die Veranlassung häufig verschieden war. Der 14. Juli als der Siegestag der französischen Revolution ist schon genannt worden, der 18. März wurde gefeiert als der Tag der Barrikadenkämpfe in Paris, Berlin und Wien. 1856 beispielsweise hatten die australischen Bauarbeiter sich den Achtstundentag erkämpft, sie feierten fortan als Tag des Sieges den 21. April durch festliche Umzüge. Beachtenswert ist, daß die Regierung diesen Tag als Feiertag anerkannte. Ab 1871 zogen die Pariser alljährlich im Mai zur „förderierten Mauer“ des „Père = Lachaise“, auch hier: Gedenken an einen Kampf, an den Tod der Kommune.

So war also der eigentliche Beweggrund zur Einführung der „Maifeier“ der Kampf um den Achtstundentag. Später hat man gelegentlich auch andere Forderungen mit aufgenommen, z. B. das freie Wahlrecht, politische Gleichberechtigung u. a. m.

Dem Beschluß des Pariser internationalen Arbeiterkongresses wurde Folge geleistet, auch in Deutschland. Hier hatte die in der deutschen Sozialdemokratie organisierte Arbeiterschaft durch das Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878 einen schweren Schlag erlitten; einen Lichtblick gab ihr die Reichstagswahl vom Februar 1890. Vereinigte sie doch 1½ Millionen Stimmen auf die Sozialdemokratie, die damit die stärkste Partei geworden war. Die Verhältnisse waren jedoch so, daß der Erfolg der Arbeiterschaft nur als Zahlenerfolg gedeutet werden konnte.

Was den 1. Mai anbelangte, ging es ja noch gar nicht darum, einen staatlich anerkannten Festtag zu haben; die Grundfrage für die Arbeiterschaft war die Lohnzahlung für den Tag der Demonstration. Die Unternehmerschaft war sich einig, sie ging einen Schritt weiter. In den Werkstätten der Staatseisenbahn wurde z. B. eine Bekanntmachung angeschlagen, die unter anderem lautete:

„Jeder Arbeiter, der unentschuldigt am 1. Mai feiert oder die Arbeit vorzeitig aufgibt, wird aus den Staatswerkstätten entlassen. In den Betrieben des Vereins Berliner Gießereien und Maschinenfabriken und verwandte Betriebe“ lautete ein Anschlag:

1. Am 1. Mai 1890 wird in sämtlichen Vereinswerkstätten bis zum Schluß der regelmäßigen Arbeitszeit gearbeitet.
2. Wer dem nicht nachkommt, wird entlassen und darf vor dem 9. Mai d. J. in keiner Vereinswerkstatt wieder Annahme finden.
3. Es wird eine Liste der am 1. Mai d. J. in den Vereinswerkstätten feiernden sämtlichen Mitgliedern des Vereins aufgestellt."

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die damals noch wirkliche Arbeiterführer in ihren Reihen sah, hatte zur Ruhe gemahnt, indem sie den Wortlaut des Pariser Beschlusses bekanntgab und anschließend unter anderem ausführte:

„Der Kongress hat also nicht vorgeschrieben, auf welche Weise die Kundgebung des 1. Mai bewerkstelligt werden soll. Die Art und Weise der Ausführung ist dem Ermessen der Arbeiter der verschiedenen Länder überlassen worden. Insbesondere ist nicht davon die Rede gewesen, daß am 1. Mai 1890 die Arbeit ruhen sollte. Wäre eine derartige Ansicht ausgesprochen worden, so wäre sie auf entschiedenen Widerstand gestoßen, ebenso wie der Vorschlag, einen allgemeinen Streik zu organisieren, welcher Vorschlag von deutscher Seite bekämpft und von dem Kongress zurückgewiesen wurde.

Der Zweck des Beschlusses war, eine gleichzeitige Kundgebung der Arbeiter aller Länder zu veranlassen, um die Einheitlichkeit der Bestrebungen aller Arbeiter zu klarem Ausdruck zu bringen. In der Einheitlichkeit und Allgemeinheit der Kundgebung liegt ihr Wert. Es muß also alles vermieden werden, was der Kundgebung diesen imposanten Charakter der Einheitlichkeit und Allgemeinheit nehmen könnte.

Ein allgemeines Ruhen der Arbeit läßt sich unter den gegenwärtigen Arbeitsverhältnissen unmöglich erwirken; im wesentlichen dieselben Gründe, die den Kongress veranlaßten, den allgemeinen Streik zu verwerfen, stellen sich auch dem Plan einer solchen allgemeinen Arbeitsfeier, dem allgemeinen Ruhenlassen der Arbeit für die Dauer eines bestimmten Tages entgegen."

Der 1. Mai wurde doch gefeiert, die Aussperrung der Arbeiter war die Folge. Da beschloß der Sozialdemokratische Parteitag im Oktober 1890 in Halle, daß der 1. Mai wohl als Feiertag der Arbeiter — entsprechend dem Beschluß des internationalen Pariser Arbeiterkongresses — den Einrichtungen und Verhältnissen des Landes gemäß dauernd zu feiern sei, daß aber, wenn sich der Arbeitsruhe an diesem Tage Hindernisse in den Weg stellen, Umzüge, Feste, Feiern u. dgl. erst am darauffolgenden Sonntag stattfinden sollten. Daß damit der Internationale nicht gedient war, war vorauszusetzen; dennoch beschloß sie, den 1. Mai als gemeinsamen Festtag der Arbeiter aller Länder anzusehen, soweit dies durch die Zustände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht sei. Jahr für Jahr wurde nun aufgerufen zum „Weltfeiertag“, zum „Maifest der Arbeit“.

Wir bringen noch die Resolution in Erinnerung, die in der Versammlung der Berliner Gewerkschaftskommission einstimmig von sämtlichen Gewerkschaftsdelegierten angenommen wurde. Dieselbe lautet:

„Gemäß den Beschlüssen der internationalen Arbeiterkongresse in Paris, Brüssel, Zürich, London und des Parteitages in Stuttgart vom Jahre 1898 empfiehlt die Gewerkschaftskommission den Berliner Gewerkschaften den 1. Mai insgesamt als Demonstration für die Klassenforderungen des Proletariats zu feiern. Als würdigste Feier betrachtet die Versammlung die Arbeitsruhe; sie empfiehlt daher denjenigen Gewerkschaften, die neben anderen Kundgebungen den 1. Mai als Arbeitsruhe feiern können, an diesem Tage die Arbeit ruhen zu lassen. Die Forderung des Tages war, Protest gegenüber den Bestrebungen jener reaktionären Elemente, die das Vereins- und Versammlungsrecht der Arbeiterklasse beschränken und das Koalitionsrecht entreißen."

Damit aber wurde der 1. Mai zum Tage der Forderungen. Damals schrieb der „Vorwärts“:

„Voriges Jahr war es das Zuchtgesetz, gegen das wir uns zu wenden hatten, heute ist es das Flottengesetz, das denselben Ursprung, denselben volksfeindlichen Zweck hat.“

— Kolonialpolitik, Weltpolitik, nieder mit dem Kapitalismus —, das kennzeichnet das Bild der Jahrhundertwende, geschaffen von der Sozialdemokratie, der „einzigen Friedenspartei“.

1914 war der 1. Mai schon der „Weltfeiertag des Klassenbewußten Proletariats aller Völker“. Ein vierthundertjahrhundertlang hieß es nun schon für den 1. Mai: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!“

Mit dem Kriege und der ersten Nachkriegszeit hatte der 1. Mai seine Bedeutung als Weltfeiertag der Arbeit verloren. Die Kommunisten kamen, die Sozialdemokraten waren da. Was der eine dem anderen zu wenig, war der andere dem einen zu viel. Es gab gar kein Klassenbewußtes Proletariat mehr, sondern nur haßerfüllte Menschen.

Die Maitage des Jahres 1925 und die Maiseiern der folgenden Jahre waren immer mehr getragen von dem stärker werdenden Haß zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Der Haß steigerte sich; der 1. Mai des Jahres 1929 wurde ein Bluttag, mehr als ein Viertelhundert Arbeiter und Volksgenossen waren nicht mehr. Wohin hat uns die Entwicklung geführt? Welchen schaurigen Weg waren wir gegangen, daß es soweit kommen mußte? Der 1. Mai sogar ein Totentag! Dieser Tag der Freude und der erwachenden Lebensfülle! Zwei Entwicklungslinien dieses Tages lassen sich verfolgen: Auf der einen Seite wird er vom Internationalismus zum Demonstrationstag bestimmt, zur Kampfansage der Klasse mit allen feindlichen Reibereien, Arbeiter gegen Unternehmer, Arbeiter gegen Staat, Arbeiter gegen Arbeiter, die seine nie abreißen den Begleiterscheinungen waren. „Feiern“ hieß nicht mehr, was es doch eigentlich bedeutet: Mit anderen zusammengehen zu großem Anlaß, mit anderen sich froh und erhoben fühlen; sondern feiern war, durch willkürliches Nichtarbeiten den Betrieb zum Stillstand bringen, bis dieser Sinnwechsel zum furchtbaren Gegenpol geführt hatte und auch die ungewollte Arbeitslosigkeit sich „feiern“ nannte.

Es ist kennzeichnend für die grundsätzliche Disziplin der Deutschen, daß der auf vielen internationalen Kongressen ausgegebene Befehl, unter allen Umständen diesen Freundschaftstag durchzusetzen, in keinem Lande so ernsthaft brav befolgt wurde, wie bei uns, wo es im Blute liegt, einem Gemeinschaftsziel sich willig bereit zu stellen.

Hier an dieser Stelle ist wiederum Gelegenheit festzustellen, was eingangs gesagt wurde: Es waren andere Werte, die gerade dem Deutschen diesen Tag als Symbol erfüllten.

Lange vor den sozialen Wirrungen hatten wir Deutsche Maiseiern gefeiert; ihr Brauchtum hat sich auf dem Lande noch vielfach erhalten. Da wird der Maibaum aufgerichtet und umtanzt; im Maiseuer verbrennen sie den Winter, und auf der Maieinfahrt am Morgen holen sie das junge Grün ein. Süddeutsche Schulen

kennen noch heute, als Glanzpunkt des Schullebens, das alljährliche Maisest, wo die Jungen vormittags zeigen, was sie an edlen Künsten des Geistes zu treiben wissen, indes der Nachmittag für Sport und Spiel im Freien bereit steht.

Das Frühlingsfest unserer germanischen Urväter wirkt hier fort: Die Sonne kommt wieder, mit ihr die Fruchtbarkeit und die Hoffnung.

Demnach gibt es also zwei Maiseiern: Eine irrende und eine rechte; die erste stammt aus dem Jahre 1890, die zweite ist uralte.

Von Geburt, Leben und Wirken der ersten wurde schon gesprochen; die Gerechtigkeit verlangt, daß wir auch ihr Sterben verfolgen.

Woran lag es, daß diese Maiseiern selbst in den nordischen germanischen Ländern weit hinter dem erstrebten Ideal zurückblieben und zumeist in Enttäuschung und Ärger, in Müdigkeit und Verdrossenheit endeten, und wirklich volkstümlich nie gewesen sind?

Hier die Antwort: Bestimmt lag es nicht an ihrer äußeren Einrichtung und Aufmachung, sondern daran, daß man auch in der deutschen Arbeiterwelt immer deutlicher empfand, wie blutleer und papierern eigentlich dieser Gedanke des „Weltfeiertages“ war. Schon von der Jahrhundertwende an wurden Stimmen laut, die den Weltfeiertag ablehnten und abgeschafft wissen wollten und davon sprachen, daß die Maiseier sich überlebt habe. Davon war bestimmt soviel richtig, daß ihr Gedanke, nämlich das Weltbrudertum der Arbeiter, mehr und mehr als Täuschung und Irrtum empfunden wurde, daß ihm offenbar die lebendige Wirkungskraft fehlte. Was die Maiseier vor diesen Angriffen rettete, das war einfach der Wille des Arbeiters, sich vor der Welt zu zeigen, seine Bewegung und Größe einmal augenscheinlich, nicht in den papierernen Zahlen der Wahlergebnisse, sondern in Fleisch und Blut sichtbar werden zu lassen. Nur von diesem Arbeiterwille lebte die Maiseier noch weiter, als ihre Idee schon vor der Wirklichkeit des großen Wettrennens zum Schemen geworden war.

Die Idee des Weltbrudertums wurde bei jeder Maiseier aus ihrer Wesenlosigkeit hervorgeholt und gefeiert, als ob sie wirklich eine lebendige Macht in dieser Welt sei.

Das „Als ob“ des Weltbrudertums und die Demonstrierung der Haltung und Größe waren die Säulen, die diese Art der Maiseiern noch hielten. Als die ersten Kriegstage des Jahres 1914 die Idee des Weltbrudertums hinwegspülten, blieb nur noch die Haltung und Größe. Es bedurfte nur noch der Formung und der Festigung, geschmiedet von dem Geiste der Schicksalsgemeinschaft; Schützengraben, Versailles, Inflation, Deflation, Ruhrkampf, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, das war die Schmiede für eine neue Zeit, welche die andere — die richtige Maiseier — schuf.

Am Schicksal der alten Maiseiern können wir das Schicksal der deutschen Arbeiterbewegung ablesen; in dieser lebt ein Geist, den der Arbeiter zwar nicht mehr schöpferisch empfindet, dessen Fragwürdigkeit ihm immer deutlicher zum Bewußtsein kommt, den er aber doch festhält, weil er sonst überhaupt keinen Richtungsweiser, keinen inneren Halt hätte.

In dieser wirkt eine Lehre, die man einst dem Arbeiter dargereicht und die er ergriffen hat, weil er doch irgendwie aus seiner inneren Verlorenheit und Heimatlosigkeit erlöst werden und zu einem gerichteten Leben kommen wollte und mußte; so hat er diese ergriffen. Und nun hält er sie fest. Er weiß nicht, daß jener Geist und diese Lehre das große Verhängnis sind. Es hat ihm noch keiner gesagt, daß er eine Bestimmung hat, daß er zu einem Werke berufen ist, daß der Ort seines Werkes im eigenen Volke liegt. Davon hat nie jemand zu ihm gesprochen. Man hat ihm stets nur Bescheidenheit und Zufriedenheit gepredigt, man hat ihm nie ein Ziel, nie eine Aufgabe gezeigt, wo er doch Ziel und Aufgabe haben sollte.

Dann ist Karl Marx gekommen und hat ihm ein falsches Ziel und eine falsche Aufgabe gezeigt. Endlich wußte der Arbeiter, wozu er auf der Welt war: Das große Bruderreich aller Arbeiter — in marxistischer Sprache: Die sozialistische Internationale, ruhend auf der internationalen Solidarität der Proletarier —, das war sein Ziel und seine Aufgabe. Das hatte der Arbeiter gehört und verstanden und hatte es ergriffen mit seiner jugendlichen Frische, mit seinem heißen Herzen und mit aller Kraft.

Und dahinter braute das große Verhängnis. Aber das wußte der Arbeiter nicht. Er hörte wohl dergleichen. Aber das waren die gleichen Stimmen, die ihm Bescheidenheit und Entfagung predigten. Wie konnte er denen glauben! Das Verhängnis rückte näher und näher. Eines Tages brach es herein. Krieg! Weltkrieg! Ein feuriger Zirkel war um Deutschland geschlossen! Da dachte der Arbeiter an die internationale Solidarität, an die „Proletarier aller Länder“. Gut, in den Staub mit dem alten Deutschland! Das neue, das sozialistische Deutschland wird alle Welt und alle Völker zum Freunde haben! Deutschland sank in den Staub. Der Arbeiter vertraute der internationalen Solidarität, der er an jedem Weltfeiertage gehuldigt hatte. Das große Verhängnis legte sich auf uns: Versailles! —

Der Arbeiter hatte den Ort seiner Bestimmung verfehlt. Er hatte geglaubt, er liege in der Internationale.

Das war der große Irrtum des Arbeiters, ein gewaltiger Irrtum, in den er hineingeführt wurde. Und das war der Irrtum der alten Maifeiern. Und an diesem Irrtum sind sie auch zugrunde gegangen; darum können wir auch diese Maifeiern nicht mehr begehen, weil sie auf falscher Voraussetzung beruhen.

Aus den Kräften seines Volkes. — das muß dem deutschen Arbeiter in die Seele gebrannt werden, — das nicht untergehen will und sich gegen den Untergang wehrt, ist dann der Umbruch gekommen. Ein Volk erkennt seine großen Irrtümer und wendet sich von ihnen ab. Millionen von Arbeitern huldigten einst der Solidarität der Proletarier aller Länder. Das war ein Irrtum. Wie schwer haben wir für ihn gebüßt!

Die Arbeiterbewegung aus den 80er und 90er Jahren hatte die alte Maifeier geschaffen; ihr sollte es auch vorbehalten sein, Trägerin der neuen zu sein, die frei ist von allen Irrtümern vergangener Zeiten.

Was aber ist mit der Arbeiterbewegung geschehen, daß sie genau noch so Künderin eines neuen Geistes sein kann, wie sie früher Trägerin eines Irrtums war?

Aus dem „Proletariat“ von einst ist das „Arbeitertum“ von heute geworden; das erstere ist der blutleere Begriff für eine besitzlose Masse, das letztere aber ist die tiefe Deutung einer schöpferischen Kraft, die im Volke und in der Liebe zur Heimat ihren höchsten und heiligsten Besitz erkennt.

Somit ist klar, warum wir heute die Maifeier ganz anders begehen müssen; mit dem Durchbruch des Proletariats zum Arbeitertum ist auch die Zeit des Durchbruchs neuer Lebenskräfte gekommen. Der Mai aber ist jetzt erst recht die Zeit lusterfüllter Feier des nun gesicherten Sieges über Erstarrung und Tod.

Jetzt brauchen wir nicht mehr den Zauber und die Schönheit einst festlich begangener Maitage in unsere Erinnerung zurückrufen; wir tragen die Sonne in unserm Herzen und freuen uns über den Glanz und Selligkeit der neuerwachten Lebensenergie. Und aus Erinnerung wird frohe Gegenwart.

Wir hätten aber nur zum Teil unsere Aufgabe gelöst, wollten wir uns in der Maifeier unserer Tage lediglich des „Durchbruchs“ des Arbeiters zum „Arbeitertum“ erfreuen; darüber hinaus feiern wir die Gemeinsamkeit aller Schaffenden ohne Ausnahme. Nun erst können wir uns wirklich von ganzem Herzen freuen, nachdem auch der Arbeiter in die Gemeinschaft mit aufgenommen worden ist. Die Schaffung dieser Gemeinsamkeit aber ist das, was wir deutschen Sozialismus nennen; das ist kein Schlagwort marxistischer Prägung, sondern bedeutet nichts anderes als die natürliche Schicksalsgemeinschaft des gesamten deutschen Volkes.

Dr. Ley sagt: „Sozialismus ist nichts anderes als Kameradschaft, Nationalsozialismus aber ist die kameradschaftliche Schicksalsgemeinschaft eines ganzen Volkes.“ Und der Führer sagt: „Jeder wahrhaft nationale Gedanke ist letzten Endes sozial, d. h. wer bereit ist, für sein Volk vollständig einzutreten, daß er wirklich kein höheres Ideal kennt, als nur das Wohlergehen dieses Volkes, wer unser Deutschlandlied ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ so erfaßt hat, daß nichts auf der Welt ihm höher steht als dieses Deutschland, Volk und Land, Land und Volk, der ist Sozialist.“

Darin liegt also der Sinn und die Wertung des 1. Mai: Wir feiern den Durchbruch des Proletariats zum Arbeitertum; wir begehen diesen Tag im Zeichen des deutschen Sozialismus, als dem Träger der deutschen Schicksalsgemeinschaft, dem Träger der Verbundenheit aller schaffenden Stände.

Und wieder ziehen die Heere der Arbeit aufs Maifeld — zum fünften Male seit dem Durchbruch der Besinnung. Wieder marschieren wir im Rhythmus der Natur. Das neue Leben ist gesichert. Nun soll es wachsen und blühen und dereinst seine Früchte bringen. Es ist nicht der Saß, der heute unsere Reihen zu-

sammenhält und unseren Marsch befeelt. Wir wissen, daß der Haß wohl zerstören und vernichten kann, die Schöpferkraft aber nur der Liebe innewohnt. Nicht der Klassenhaß ist unser Zeichen, sondern die Liebe zum Ganzen, dem wir angehören, die Liebe zum Volke und seiner Gemeinschaft.

Darum marschieren alle zum Maifeld der Arbeit, die an der Arbeit teil haben:

Direktoren und Arbeiter, Techniker und Angestellte, Meister und Gesellen. Denn unsere Aufgabe liegt nicht draußen irgendwo, sondern immer wieder nur in unserem Volke. In dieser Maifeier sucht unser Herz nicht ein Weltbrudertum, sondern ein Volksbrudertum, das gemeinsam der Gemeinschaft dient.

Einst gab es kämpfende Fronten; hier Arbeiter, dort Unternehmer, und jede Front dachte nur an den Kampf und rüstete für ihn. Dieser Kampf ist heute durch Besseres ersetzt, das edler und lohnender ist: Heute ringen wir um den Ausgleich, und wenn wir noch kämpfen, so ist es der Wettstreit um den besten Dienst an der Gesamtheit. Die Bindung zu starren Fronten ist überwunden.

So sind wir einen langen Weg des Irrtums gegangen, einem Irrlichte folgend, bis wir in grundlosen Sumpf zu versinken drohten. Die alten Maifeiern waren ein

Verirren im Wesenlosen. Jetzt aber sind wir auf guter und fester Bahn und schreiten auf ihr in eine sonnenhelle Zukunft hinein. Das ist der Geist der rechten Maifeier: Einig mit dem Volke, bereit zu seinem Dienst und stolz auf unser Werk.

Wir stehen den Ereignissen seit dem 30. Januar 1933 noch zu nahe, als daß wir sie in ihrer ganzen Bedeutung zu werten vermöchten.

Doch läßt sich sagen, daß jener 1. Mai 1933, dessen fünfte Wiederkehr wir in Bälde begehen, geschichtlich einst mehr bedeuten wird, als nur einen Merkpunkt innerhalb der politischen Umordnung in Deutschland. Er wird eingehen in die Geschichte des Arbeitertums als der Tag, wo aller Schaffenden Arbeit im Volk ihr höchster Sinn zuerteilt wurde, vollwertiger Mitträger am Ganzen zu sein.

Lang und schwer war der Weg vom internationalen 1. Mai bis zum Festtag der deutschen Arbeit, vom Klassenkampf zum Tag des geeinten Deutschlands, vom Bluttag zum Tag der Freude und des Siegesbewußtseins.

Heute brauchen wir keinen Klassenkampf, wir brauchen Pflichterfüllung im Vertrauen zum Führer. Sein Wort ist uns Leben, sein Leben ist uns Beispiel, sein Beispiel uns Pflicht.

## Die Behandlung der zweifelhaften und uneinbringlichen Forderungen, sowie der wahrscheinlichen Verluste in Buchhaltung und Bilanz.

Von Karl Grupp.

In letzter Zeit las ich in einer Zeitschrift einen Aufsatz von einem Praktiker über dieses Thema und mußte mich wirklich wundern, wie über dieses so einfache und klare Thema der Buchhaltung so verschiedene, zum Teil direkt falsche Ansichten herrschen können, die geeignet sind, in vermögensrechtlicher wie auch in steuerrechtlicher Hinsicht Verwirrung hervorzurufen. Ich glaube, daß es deshalb nicht unnützlich sein kann, wenn dieses Thema an dieser Stelle in ganz einfacher Weise in der mathematisch-logischen Auswirkung in der Buchhaltung behandelt wird, denn wir müssen auch unseren Schülern derartige Schwierigkeiten, die in der Praxis vorkommen, zeigen und wecken damit immer mehr ihr Interesse für solche wirtschaftliche Vorgänge.

Nach § 40 HGB. müssen alle Werte, also auch die Forderungen, mit dem Wert in die Bilanz eingesetzt werden, der ihnen am dem Tage, für den die Bilanz aufgestellt wird, zukommt.

Um sich über die Forderungswerte überhaupt ein klares Bild machen zu können, müssen wir für die Bewertung am Bilanzstichtag vier Möglichkeiten ins Auge fassen.

1. Es gibt Forderungen, die bis zum Bilanzstichtage schon mehrmals ohne jeden Erfolg angemahnt sind.
2. Es gibt Forderungen, bei denen am Bilanzstichtage der sichere Verlust feststeht, nur die Höhe des Verlustes ist noch unbekannt.
3. Unter den zunächst als sicher angenommenen Forderungen ist fast in jedem Geschäft immer ein gewisser Teil verloren. Man weiß nur nicht, welche Forderung und wieviel in Betracht kommt.
4. Die Forderungen sind zum größten Teil erst im Laufe der nächsten 3 bis 4 Monate fällig, mithin sind sie am Bilanzstichtage weniger wert.

Zu 1. Die nach der Mahnkartei festgestellten Kundenforderungen, die schon mehrmals angemahnt sind, werden

ganz individuell bewertet. (Wie eine solche Kartei am einfachsten ohne große Arbeit geführt wird, siehe unten.) Der mutmaßliche Verlust darf aber nicht auf dem betreffenden Kundenkonto, erst recht nicht auf dem betreffenden Kundenblatt abgeschrieben werden, sondern der Verlust wird mit Hilfe des Bewertungskontos, das ein Bilanz-

### 1 Mahnkartei (Terminkontrolle).

Eine Kartei mit 3 Leitkarten für die Monatstage, 12 größere Leitkarten für die 12 Monate.

Jede ausgehende Rechnung wird zweimal durchgeschlagen. Der erste Durchschlag ist für die Mappe der ausgehenden Rechnungen, die laufend numeriert werden. Diese Mappe ist die Belegmappe für das Warenausgangsbuch nach der Verordnung vom 20. 6. 1936. Der zweite Durchschlag kommt in die Terminkontrolle hinter dem Monat, in dem sie fällig ist. (Evtl. kann man noch einen dritten Durchschlag machen, der sofort in die Kundenmappe kommt.) In jedem ersten des Monats werden die Rechnungen, die hinter der Monatsleitkarte liegen, hinter die Tagesleitkarten eingereiht. Man sieht also sofort an dem betreffenden Tage, welche Beträge eingehen sollten. Die Rechnungen, deren Beträge nicht eingegangen sind, werden solange von Tag zu Tag zurückgestellt, bis sie nach Eingang des Betrages herausgenommen und in die Kundenmappe abgelegt werden. Ungefähr nach acht Tagen geht die erste Mahnung ab. Die Rechnung wird jetzt mit einem Vermerk „erste Mahnung am ...“ zurückgestellt. Ist die Rechnung nach einer weiteren Frist immer noch in der Terminkontrolle, wird sie mit einem Vermerk in Rotstift „zum zweitenmal gemahnt“ zurückgestellt usw. bis sie nach Bezahlung oder vollständiger Abbuchung herausgenommen werden kann, um in der Kundenmappe jetzt erst abgelegt zu werden. Auf diese Weise kann man auch aus der Kundenmappe jederzeit feststellen, wie die Rechnungen bezahlt werden. (Siehe auch mein Buch Seite 55 bis 60.)

Konto ist gebucht. Alle mutmaßlichen Verluste werden addiert und wie folgt gebucht:

Verlust und Gewinn (bzw. Rücklage f. zw. Ford.) an Bewertungskonto: Summe der Minderbewertung der schon mehrmals angemahnten Posten.

Diese mutmaßlichen Verluste aber direkt auf dem Kundenkonto abzubuchen, halte ich für falsch, schon aus dem äußerlichen Grunde, weil das Kundenkonto dann nicht mehr mit der Saldensumme der Kundenblätter übereinstimmen würde. Würde man aber auch auf den Kundenblättern die mutmaßlichen Verluste abschreiben, so wäre das erst recht falsch, weil ja dann der Zweck der Buchhaltung nicht mehr erreicht wäre, denn es steht noch nicht fest, wieviel tatsächlich später eingezahlt. Das Konto würde also mit der Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmen.

Daher gibt es hier nur die eine beschriebene Buchung. Sofort nach der Eröffnung muß diese Bewertungsbuchung aber wieder aufgehoben werden. Buchung:

Bewertung an V. u. G. bzw. Rücklage f. zw. Ford. Geht nun im Laufe des Jahres wirklich weniger ein als im Buch steht, so heißt die Buchung:

Kasse usw. für den eingegangenen Betrag;  
V. u. G. für den verlorenen Betrag (bzw. Rückl. f. zw. F.);  
an Kunden K. . . .

Kommt aber die Nachricht, daß der Kunde K. in Konkurs geraten sei oder einen Vergleich abgeschlossen habe, so heißt die Buchung:

Zweifelhafte Forderungen an Kunden.

In einer Durchschreibebuchhaltung aber wird man nur das betr. Kundenblatt aussondern und mit Rotstift „zweifelhaft“ überschreiben.

Die ganze erste Gruppe aber schon als zweifelhaft zu behandeln, halte ich nicht für richtig. Denn nach dem Steuerrecht dürfen nur die wirklich zweifelhaften Forderungen an dem Betriebsvermögen abgezogen werden. —

Zu 2. Forderungen dagegen, von denen tatsächlich bekannt ist, daß ganz bestimmt nur ein Teil eingehen wird, weil der betr. Kunde in Konkurs geraten ist oder einen Vergleich abgeschlossen hat, werden wie oben gesagt gebucht.

Die Bewertung erfolgt auch individuell für jeden solchen Kunden und wird dann wie folgt gebucht:

V. u. G. (bzw. Rückl. f. zw. Ford.)  
an Bewertung: Summe sämtlicher mutmaßlichen Verluste.

Eine Abschreibung dieses Betrages auf dem betr. Kundenkonto ist ebenso falsch wie oben. Sofort nach Eröffnung wird diese Buchung wieder aufgehoben und erst bei Zahlungseingang wird der endgültige Verlust wie oben unter 1 gebucht.

Auf diese Weise bleibt das Kunden- wie auch das Konto für zweifelhafte Forderungen übereinstimmend mit den betr. Kundenblättern. Der mögliche Verlust ist trotzdem beim Abschluß berücksichtigt.

Zu 3. Von keiner Rechnung, die hinausgeht, kann man mit absoluter Sicherheit sagen, daß auch deren Betrag in voller Höhe eingehen werde. Erfahrungsgemäß wird immer ein gewisser Prozentsatz, je nach der Art des Geschäfts oder je nach der gewissenhaften Arbeit des Vertreters oder Reisenden verloren sein. In einem gut geleiteten Geschäft werden jedes Jahr darüber Überlegungen angestellt, wieviel Prozent an den ausgegangenen Rechnungen verloren sind.

Angenommen: es sind in diesem Jahre Rechnungen im Betrage von 50 000 RM. ausgegangen. Aus den Büchern wird festgestellt, daß 2000 RM. davon als Verluste gebucht werden mußten, so entspricht der Verlust einem Prozentsatz von 4% des gesamten Debitorenumsatzes. Sind die Verluste in den letzten Jahren annähernd auch so groß gewesen, so wird man den Erfahrungssatz von 4% aus den Außenständen als vorläufigen Verlust verbuchen müssen, aber nicht 4% aus dem gesamten Debitorensumsatz, denn, was an For-

derungen schon eingegangen ist, kann doch nicht mehr verloren sein.

Sind also darnach die Außenstände am Abschlußtage = 5600 RM., so sind erfahrungsgemäß 4% davon als vorläufig verloren zu betrachten. An welcher Forderung, ist aber noch vollständig dunkel.

Also Buchung:

V. u. G. (bzw. Rücklage f. zw. Ford.)  
an Bewertung für 4% aus den Außenständen (mutmaßl. Verlust).

Sofort nach der Eröffnung wird diese Buchung aufgehoben. Die wirklichen Verluste werden dann sofort bei der Entstehung gebucht.

Daß ein vorsichtiger Kaufmann für derartige Verluste eine Rücklage macht, dürfte als selbstverständlich hingenommen werden. Sind also nach den bisherigen Erfahrungen zirka 4% aus der Summe der ausgegangenen Rechnungen verloren, so wird beim Abschluß wie folgt gebucht:

V. u. G. an Rücklage für Verluste an Forderungen für 4% aus der Summe des Warenausgangsbuches.

Dann werden selbstverständlich sämtliche Verluste an Forderungen nur auf diesem Konto gebucht. Erst wenn die Rücklage nicht mehr ausreicht, sollten die weiteren Verluste auf V. u. G. gebucht werden, was aber in einem guten Geschäft trotzdem nicht geschieht, sondern es wird weiter auf dem Rücklagekonto gebucht. Der Saldo wird beim Abschluß auf V. u. G. als Verlust übertragen. Man will nämlich auf der Sollseite des Rücklagekontos die genauen Verluste an den Forderungen des Jahres sehen, weil man die Summe braucht, um sie zu den Unkosten zu addieren wegen der Kalkulation. Ferner braucht man diese Summe der Verluste, um den Erfahrungssatz für Verluste nachzukontrollieren.

Wird dagegen die Rücklage nicht voll aufgebraucht für die Verluste an Forderungen — selbstverständlich werden auch Wechselverluste auf diesem Konto gebucht, soweit es sich um Warenwechsel handelt — so wird beim Abschluß nur soviel von den 4% aus der Summe des Warenausgangsbuches gebucht als noch zu dieser Summe fehlt. Beispiel: der Saldo des Rücklagekontos beträgt beim Abschluß 680 RM. (im Haben) 2% der Summe des Warenausgangsbuches sind aber 1700 RM., so wären noch 1020 RM. als Rücklage zu buchen.

Buchung:

V. u. G. an Rücklagekonto f. Außenstände:  
1020 RM.

Diese Buchungen sind m. E. die einfachsten, machen wenig Arbeit und sind wahrheitsgetreu. Selbstverständlich sind Wechselforderungen hier genau so zu behandeln wie die Buchforderungen.

Zu 4. Wechselforderungen, aber auch Buchforderungen, sind auf den Bilanzstichtag zu diskontieren. Diese Aufgabe wird in den meisten Fällen wegen der Fülle der Arbeit nicht rentabel sein. Häufig wird ein Durchschnittsdiskontsatz für alle Wechsel- und Buchforderungen angenommen. Sind Buchschulden und Wechselschulden in ungefähr derselben Höhe wie Wechsel- und Buchforderungen, so dürfte sich eine Diskontierung erübrigen. Ist aber der Unterschied sehr hoch und liegen die Verfalltage der Forderungen gegenüber den Schulden weit zurück, so muß eine Wertberichtigung stattfinden.

Buchung für Wechsel und Debitoren:

Skonto und Diskont  
an Bewertung für 1% Skonto (im Durchschnitt)  
auf Forderungen.

für Tratten und Kreditoren: Bewertung an Skonto und Diskont für 1% (im Durchschnitt) Wertberichtigung der Schulden.

Bei der Eröffnung werden diese Buchungen wieder aufgehoben. Die Skontobuchung kommt dann erst in Frage, wenn tatsächlich früher bezahlt wird.

# Die Gewerbeschule

## und Höhere technische Lehranstalten

Verantwortlich: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau

### Rohstoffversorgung und Kolonien.

Von Erich Maurer.

Das Problem der Rohstoffe und der Kolonien hat vor dem Kriege lange nicht die Bedeutung gehabt, die es heute besitzt. Deutschland war ein wohlhabendes Land, das sein wirtschaftliches Leben nicht nur auf den Erträgen der Produktion von Sachgütern gründete, sondern auch aus seinen ausländischen Kapitalanlagen in schätzungsweise Höhe von 20 Milliarden Mark erhebliche Zinsbeträge für den Ankauf von Rohstoffen verwenden konnte. Die Rohstoffmärkte waren offen, langfristige Handelsverträge und die allgemein herrschende Goldwährung stabilisierten die wirtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Länder zueinander, Ein- und Auswanderung blühte. Diese einfachsten Grundlagen des internationalen Handels und Verkehrs bestehen heute nicht mehr. Die Goldwährung ist in den meisten Ländern aufgehoben, die Einwanderung ist unmöglich gemacht worden, an Stelle langfristiger Handelsverträge sind kurzfristige mit Vorschriften über die Höhe der einzelnen Kontingente getreten. Die deutschen Kapitalanlagen im Auslande sind im Fremdbesitz. Die Folgen einer selbstsüchtigen Politik wirken sich in den meisten Ländern aus: Der Welthandel ist auf ein Drittel seines Höchststandes zurückgegangen.

Den Folgen des Zerfalls der internationalen Handelsbeziehungen begegnen die bedeutendsten Länder durch gründliche Ausnutzung des ihnen zur Verfügung stehenden Wirtschaftsraumes. Von diesen Ländern, Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Frankreich, Russland, die uns Deutschen das Streben nach einer Autarkie vorwerfen, haben in ihrem Wirtschaftsraum Großbritannien und Frankreich längst die Autarkie verwirklicht. Die Grundlage dieser Politik ist der Besitz von fast allen Rohstoffen im eigenen Wirtschaftsraum und die auch im überseeischen Wirtschaftsgebiet dieser Länder vorhandene, dem Mutterlande gemeinsame Währung. Um die Größe der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Großbritanniens zu zeigen, sei festgestellt, daß sich das British Empire über ein Viertel der Erdoberfläche erstreckt, und daß es über ein Viertel der Welterzeugung an Weizen, die Hälfte der Welterzeugung an Gummi und Wolle, ein Viertel der Welterzeugung an Kohle, ein Drittel der Welterzeugung an Kupfer und fast über die gesamte Nickel-erzeugung verfügt. Engländer selbst haben dargelegt, daß von ungefähr 25 verschiedenen Arten lebenswichtiger Rohstoffe das British Empire 18 Rohstoffe ausreichend, 2 einigermaßen genügend und nur 5 Rohstoffe nicht genügend besitzt. Deutschland dagegen besitzt nach englischer Darstellung im House of Lords

ausreichend eigene Rohstoffe in 4 Fällen, einigermaßen genügend Rohstoffe in 2 Fällen und keine Rohstoffe in 19 Fällen. Innerhalb des englischen Imperiums werden mehr als das Doppelte des eigenen Bedarfs an Faserstoffen und das Underhalb- bis Zweifache des englischen Bedarfs an Kohle und Metallen erzeugt. Diese Angaben zeigen wie ungleich der Anteil der Großmächte an den Gütern der Erde ist. Den besitzenden Großmächten stehen die Großmächte Deutschland, Italien und Japan ohne Besitz gegenüber. Diesem Zustand haben allerdings Japan durch Übernahme der Oberhoheit über die Mandchurei, und Italien durch die Eroberung Abessinien ein Ende gemacht. Nur Deutschland allein bleibt als Großmacht ohne eigene Rohstoffbasis und in seinen Lebensbedürfnissen unbefriedigt übrig. Wie kein anderer Staat ist Deutschland bei dem Bezug von Rohstoffen für seine Industrie und Landwirtschaft vom Auslande abhängig. Fast mit der Hälfte ihres Rohstoffbedarfs ist die deutsche Industrie auf das Ausland angewiesen. Nach den Vierteljahresheften zur Konjunkturforschung, Band 11, Heft 1, hatte im Jahre 1935 die Einfuhr von industriellen Rohstoffen und Betriebsstoffen einen Wert von 2,246 Milliarden RM. 43,8% entfielen auf Rohstoffe der Verbrauchsgüterindustrie, 45% auf Rohstoffe der Erzeugungsgüterindustrie und der Rest mit 11,2% auf Betriebsstoffe (Kohle, Koks, Mineralöle und so weiter). Die Einfuhr von Nahrungs- und Futtermitteln verursachte einen Aufwand von 1,28 Milliarden RM., ohne daß es mit dieser Einfuhr vollständig gelungen wäre, die sich aus den Lebens- und Ernährungsgewohnheiten des deutschen Volkes ergebenden Ansprüche voll zu befriedigen. Die Einfuhr kann nun aber nicht willkürlich gesteigert werden, denn die Handelsbilanz mit vielen Ländern, aus denen Deutschland Rohstoffe bezieht, ist passiv, gleichzeitig sind diese Länder zu wenig aufnahmefähig für die deutschen Erzeugnisse. Deutschland kann seine Rohstoffe nicht beliebig auf dem Weltmarkt kaufen, weil es sie nicht in fremder Valuta bezahlen kann und es kann nicht in fremder Valuta bezahlen, weil die fremden Länder nicht genügend deutsche Waren kaufen. Wie kann nun aber die Forderung nach Befriedigung der Lebensbedürfnisse unseres Volkes mit der Forderung nach Verminderung der Einfuhr aus fremden Ländern bei mindestens gleichbleibender Ausfuhr in Einklang gebracht werden? Durch höchste Steigerung der Rohstoffherzeugung auf künstlichem und natürlichem Wege im eigenen Land und durch Erweiterung des deutschen

Wirtschaftsraumes! Die damit verbundene Verkleinerung der wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Auslande ist aus bekannten Gründen sehr von Bedeutung. Auf dem Reichsparteitag 1936 hat der Führer dem deutschen Maschinenbau, dem Bergbau, der Chemie im neuen Vierjahresplan die Aufgabe gestellt, in den nächsten vier Jahren Deutschland von allen jenen Stoffen vom Auslande gänzlich unabhängig zu machen, die irgendwie durch deutsche Fähigkeit in Deutschland selbst beschafft werden können. Die dadurch eingesparten Devisen sollen in Zukunft zusätzlich zur Sicherung der Ernährung und zum Ankauf jener Stoffe dienen, die wir vorerst oder überhaupt nicht selbst erzeugen können. Mit Befriedigung können wir feststellen, daß heute schon die Inlandserzeugung industrieller Rohstoffe Fortschritte gemacht hat. Aber auch die Inlandserzeugung landwirtschaftlich und bergbaulich gewonnener Rohstoffe ist seit 1928 gestiegen und heute, im Jahre 1937, wesentlich höher als die Erzeugung für das Jahr 1935 in der folgenden Tabelle angibt. (Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Band 11, Heft 1, 1936.)

J a b r	Land- und forstwirtschaftlich gewonnene Rohstoffe		Bergbaulich gewonnene Rohstoffe		Industriell gewonnene Rohstoffe	
	I	II	I	II	I	II
1929	101	93	107	94	116	79
1930	98	83	94	85	120	66
1931	89	72	78	73	106	43
1932	79	73	69	74	114	37
1933	91	82	73	84	132	42
1934	101	81	84	84	176	60
1935	98	80	95	83	203	63

Rohstoffherzeugung und Rohstoffzufuhr in Deutschland nach Erzeugungsarten. Mengenmäßige Entwicklung. 1928 = 100 (I = Inlandserzeugung, II = Einfuhr).

Durch eine Erweiterung des deutschen Wirtschaftsraumes, durch den Besitz eigener Kolonien würde unsere Devisenbilanz weiter eine große Entlastung erfahren. Da die Kolonien währungstechnisch als deutsches Inland gelten würden und es zwischen Mutterland und Kolonien kein Transferproblem gibt, würden die mit Devisen bezahlten bisherigen Einfuhrüberschüsse ganz wesentlich kleiner werden; die Gewinne aus dem Handel und Verkehr mit Rohstoffen könnten dem eigenen Volke zugute kommen.

Zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit unserer ehemaligen Kolonien müssen wir wissen, welche Rohstoffe in den Kolonien erzeugt wurden und in welchem Umfange dies geschah.

An der Spitze der deutschen Einfuhr stand 1913 die Baumwolle mit einem Wert von 600 Millionen Mark, auch 1933 und 1935 steht die Baumwolle mit einem Wert von 306 Millionen RM. bzw. 329 Millionen RM. an erster Stelle unserer Einfuhrliste. Eine Wiederausfuhr von Rohbaumwolle fand nicht statt, dafür bildeten Baumwollwaren einen ganz hervorragenden Ausfuhrgegenstand. Auch bei der heute stark gesteigerten Inlandserzeugung von Zellwolle hat die Baumwolle noch große Bedeutung als Rohstoff für Massen-

artikel. Amerika besitzt mit über der Hälfte der Welt-erzeugung fast ein Monopol auf Baumwolle. Diese Monopolisierung der Baumwollerzeugung zwang verschiedene Staaten des Kontinents, sich eigene Bezugsquellen durch Erschließung geeigneter Kolonialgebiete zu schaffen. Deutschland hat dazu in Afrika den Weg gewiesen. Durch Anbau- und Züchtungsversuche, Versuche zur Feststellung der zweckmäßigsten Aussaat- und Erntezeiten, Fruchtwechsel- und Bewässerungsversuche, durch Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten und Unterweisung von Pflanzern und Eingeborenen schuf Deutschland die Grundlagen zu einem erfolgreichen Anbau. Gleichzeitig wurden die Aufbereitungsanlagen aufgebaut, so daß man im letzten Friedensjahre das Versuchsstadium beendet hatte und die Bedingungen für eine großzügige Erzeugung des wichtigen Rohstoffes Baumwolle kannte. Die hauptsächlichsten Anbaugelände waren Deutsch-Ostafrika, Togo und Kamerun. Diese hoffnungsvolle Entwicklung wurde durch den Krieg unterbrochen. Zwei Zahlen zeigen, wie schnell sich die Erzeugung in den Kolonien gehoben hat: 1903 betrug die Ausfuhr von Baumwolle 41 t, 1913 aber schon 2700 t. Die in Deutschland für die Tauwerk- und Netzindustrie, Bindegarnindustrie, die Seilerei u. a. notwendigen Faserstoffe müssen fast ausschließlich eingeführt werden. Die wichtigste Rolle unter den Faserstoffen nimmt der Sisalhanf ein; in seiner Bruchfestigkeit und Elastizität ist er dem teureren Manilahanf überlegen. Zwei Drittel des deutschen Bedarfs wurden in Ostafrika gedeckt.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Gummirohstoffe, die in kurzer Zeit eine große weltwirtschaftliche Bedeutung erlangt haben. Der Gesamtweltverbrauch betrug im Jahre 1840 rund 400 t, während er im Jahre 1913 108 450 t erreichte, die Weltproduktion stieg im Jahre 1934 auf 1 031 000 t. An der Steigerung des Weltverbrauchs ist Deutschland in erheblichem Maße beteiligt, im Jahre 1880 hatte die Einfuhr einen Wert von 13,4 Millionen, stieg dauernd und erreichte im Jahre 1913 die Höhe von 146,7 Millionen Mark, im Jahre 1933 hat die deutsche Gummirohstoffzufuhr einen Wert von 25 Millionen RM., und im Jahre 1935 einen Wert von 45,5 Millionen RM. Diese Zahlen haben allerdings nur einen beschränkten Wert, da durch die anfängliche Knappheit und die darauf folgende Überproduktion von Gummirohstoffen die Preisgestaltung sehr wechselnd war. Der deutsche Kautschukbedarf ist durch die eingeleitete Motorisierung Deutschlands stark gestiegen, die Erzeugung des künstlichen Gummis wird unsere Abhängigkeit vom Auslande stark verringern. Wenn wir im letzten Friedensjahre auch nur 14% des deutschen Kautschukbedarfs aus den Schutzgebieten deckten, so läßt sich doch aus der dauernd wachsenden Ausdehnung der Kautschukplantagen in Ostafrika und Kamerun entnehmen, daß sich die deutsche Einfuhr aus den Kolonien stark steigern ließe.

Trotzdem die Untersuchung über das Vorhandensein von Bodenschätzen längst nicht abgeschlossen war, ließ sich eindeutig feststellen, daß vor allem in Deutsch-Südwestafrika abbauwürdige Bodenschätze vorhanden sind. Die durch den wachsenden Verbrauch immer größer werdende Bedeutung der mineralischen Rohstoffe und das Streben zur Bildung von Rohstoffmonopolen

haben zur Folge, daß die Staaten ohne Besitz von Rohstoffquellen mit ihrer Industrie in eine unerwünschte Abhängigkeit vom Auslande kommen. Diese Abhängigkeit zeigt das Beispiel des Rohstoffes Kupfer. Die Rohkupferzufuhr hat sich von 1900 bis 1913 verdreifacht. (1913: 335 Millionen Mark, 1933: 102 Millionen RM., 1935: 80 Millionen RM.) Die Weltproduktion verdoppelte sich. Die Abhängigkeit vom Auslande, den Vereinigten Staaten mit einer Lieferung von  $\frac{3}{4}$  bis  $\frac{9}{10}$  des deutschen Bedarfs, ist bei Kupfer fast ebenso vorhanden wie die Abhängigkeit in der Lieferung anderer unedler Metalle wie Blei, Zink, Zinn. Die Wichtigkeit der Bodenschätze unserer ehemaligen afrikanischen Kolonien wird aus obiger Angabe erkennbar. Das Vorhandensein ergiebiger Kupferminen in Deutsch-Südwestafrika und eine planmäßige Ausbeutung äußerte sich in der sich steigenden Ausfuhr nach Deutschland, die von 0,9 t im Jahre 1899 auf 47 345 t im Jahre 1913 wuchs. In Kamerun und Togo waren die aussichtsreichen Untersuchungen über das Vorkommen mineralischer Rohstoffe noch nicht abgeschlossen. Neben der Ausfuhr von Kupfer aus Deutsch-Südwestafrika sei die in den Anfängen stehende Ausfuhr von Blei- und Zinnerzen und das Vorhandensein von Gold, Bismut, Marmor und Diamanten erwähnt.

Eine große Entwicklung hat in Deutschland die Industrie der Öle und Fette genommen. Der Bedarf an Öl- und Fettrohstoffen ist während des Krieges stark gestiegen, ich erwähne den ungeheuren Schmierölbedarf und die ausgedehnte Margarineindustrie. Die eingeführten Ölfrüchte sind fast durchweg überseeischen Ursprungs. Der deutsche Bedarf stieg, die notwendigen Rohstoffe aber konnten nicht in genügenden Mengen eingeführt werden, eine Belastung unserer Volkswirtschaft durch eine Einfuhr von fertigerzeugnissen war die Folge. Das eingeführte fertigerzeugnis mußte infolge der behinderten Rohstoffherzeugung das Eigenzeugnis ersetzen. Neben der Vergrößerung der eigenen Anbaufläche wurde in den überseeischen Besitzungen die Kultur der Ölpalme immer mehr gepflegt, die Ausfuhr an Öl- und Fettrohstoffen stieg von Jahr zu Jahr, eine planmäßige Weiterentwicklung hätte, da die natürlichen Vorbedingungen gegeben waren, besten Erfolg gehabt.

Einen großen Anteil an der Lieferung von Kolonialwaren, also aller Nahrungs- und Genussmittel, die in Europa gar nicht oder doch nur in geringem Maße erzeugt werden, haben unsere Kolonien in Afrika. Aus den kleinsten Anfängen heraus ist die Goldküste in einem Zeitraum von 15 Jahren zum ersten Kakaoland der Erde geworden mit einer Erzeugung, die der Hälfte der Weltzeugung entspricht. Gerade Kamerun hat für die Kakaoverzeugung große Bedeutung. Der Anbau und die Ausfuhr von Tabak aus Ostafrika, Kamerun und Südwestafrika, von Kaffee aus Ostafrika, von Bananen aus Kamerun zeigt, daß die Möglichkeit, durch Kulturen Nahrungs- und Genussmittel aus den Kolonien einzuführen, gegeben ist. Eine weitgehende Steigerung der Ausfuhr aus Afrika kann durch eine wirtschaftliche Ausnutzung der ehemaligen Schutzgebiete erfolgen.

Die Beschaffung von Rohstoffen tierischer Herkunft wie Wolle, Felle, Häute, Federn, Hörner usw. er-

forderte im letzten Friedensjahre einen Aufwand von rund  $\frac{1}{4}$  Milliarden Mark, mithin einen Betrag, der mehr als ein Zehntel des Wertes der gesamten deutschen Einfuhr ausmachte. Der wichtigste dieser Stoffe ist die Wolle. Die deutsche Eigenerzeugung von Wolle war bis vor einiger Zeit noch sehr gering, der größte Teil mußte eingeführt werden. Die Wolleinfuhr hatte 1913 einen Wert von 412 Millionen Mark, 1935 nur noch einen Wert von 248 Millionen RM. Auch die Lederindustrie kann ihren Bedarf nicht mehr im Inland decken. Von Jahr zu Jahr sind nun die Überschüsse an tierischen Rohstoffen, die sich aus der Viehhaltung in Südwestafrika und Ostafrika ergaben, gewachsen. Die Landwirtschaft war, hauptsächlich in Südwestafrika, nach europäischem Muster, aber unter Anpassung an die kolonialen Verhältnisse, aufgebaut worden, durch ein ausgebautes Genossenschaftswesen war der Landwirtschaft Schutz und Rückhalt geboten. Auch wenn man berücksichtigt, daß eine großzügige Bodenbewirtschaftung in Südwestafrika erst nach Beendigung der Aufstände, also nach 1907, möglich war, ist bei aller Vorsicht die Ansicht berechtigt, daß man in unseren Schutzgebieten zu einer Überschufwirtschaft gelangen kann, durch deren Weiterentwicklung eine Ergänzung der heimischen Landwirtschaft und der Volksernährung erfolgen wird.

Das Friedensdiktat brachte dem Deutschen Reich einen starken Verlust landwirtschaftlichen Gebietes. Während durch Abtretungen 10% der Bevölkerung aus dem Reichsverband ausscheiden mußten, wurde die Fläche des Reichsgebietes um 13% verringert, die landwirtschaftlich genutzte Fläche des Reiches aber wurde um 14,2% kleiner. Erntefläche, Gesamterträge und durchschnittliche Erträge haben sich daher bei allen wichtigen Fruchtarten verringert. Um die Erträge der Landwirtschaft als Trägerin der Ernährung des deutschen Volkes zu steigern, muß neben verbesserten Wirtschaftsmethoden eine ausgiebige Verwendung von Kunstdüngern und Kraftfuttermitteln erfolgen. In der Nachkriegszeit ist durch die gesteigerte Erzeugung von Kunstdüngern die Düngerfrage gelöst worden. Allerdings müssen die Phosphate, die zur Erzeugung von Superphosphaten dienen, vom Auslande bezogen werden. Die Phosphate sind nun der einzige Düngerrohstoff, der sich im deutschen Schutzgebiet und zwar auf einigen Südseeinseln vorfindet, die Ausbeute stieg von 12 000 t im Jahre 1907 auf 193 000 t im Jahre 1912. Die für die Viehzucht wichtigen Kraftfuttermittel mußten in großer Menge als Mais, Kleie, Ölkuchen und Ölkuchenschrot aus dem Auslande eingeführt werden. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß die deutschen Kolonien mithelfen können, das Mutterland mit diesen Kraftfuttermitteln zu versorgen.

Die Gesamtausfuhr aus den deutschen Kolonien gibt die folgende Tabelle an.

Baumwolle . . . . .	1903: 41 t	1913: 2 700 t
Sisalhanf . . . . .	1905: 1 400 t	1913: 20 800 t
Kautschuk . . . . .	1903: 1 137 t	1913: 4 394 t
Fett- und Ölrohstoffe	1900: 21 800 t	1913: 79 600 t
Kakao . . . . .	1900: 261 t	1913: 6 490 t
Kaffee . . . . .	1899: 51 t	1913: 1 059 t
Kupfererze . . . . .	1906: 230 t	1913: 47 345 t
Tierische Rohstoffe .	1903: 646 t	1913: 4 463 t

Die hier angegebenen Zahlen sind an sich klein, die Menge der im letzten Vorkriegsjahr aus den Kolonien ausgeführten Rohstoffe war gering, an der Weltrohstoffgewinnung und dem Bedarf Deutschlands gesehen. Man würde jedoch einen Fehler begehen, wollte man nur aus diesen Zahlen auf die Bedeutung unserer Kolonien als Rohstoffgebiete schließen. Man muß die durch die Zahlen in verhältnismäßig kurzer Zeit angegebene Entwicklung sehen und daraus seine Folgerungen ziehen. Unverkennbar ist ein starker Aufschwung in wenig Jahren. Diese Entwicklung wurde jäh durch den Krieg und die ihm folgende Enteignung alles im Aufbau Begrienen gestört. Nach den Angaben, die wir von den Mandatsmächten über die Entwicklung unserer Kolonien heute besitzen, können wir feststellen, daß die Voraussagen für die Entwicklung des deutschen Kolonialbesitzes, die ihm eine große Zukunft vorhergesagt worden sind. Wir erkennen, daß Deutschland den Grund gelegt hat zu einer Entwicklung, die am treffendsten durch einige Zahlen beleuchtet wird. Die Rohstoffausfuhr der deutschen Kolonien in Afrika stieg von 27 836 000 Mark im Jahre 1908 auf 162 140 000 Mark im Jahre 1913. Die Rohstoffausfuhr nahm nach dem Kriege weiter zu und erreichte als Höchststand im Jahre 1928 den Wert von 262 302 000 RM. (1935 = 179 000 000 RM.) Dabei muß betont werden, daß unter der Herrschaft der Mandatsmächte die Schnelligkeit der Entwicklung durchaus geringer war als in der Vorkriegszeit, damit sind auch die Erträgnisse unter dem unter deutscher Verwaltung Erreichbaren geblieben. Die Mandatsmächte haben sicherlich kein derartiges großes Interesse wie wir an einem systematischen Ausbau und einer intensiven Bewirtschaftung unserer Kolonien, teils, weil sie nicht durch eine zu hohe Produktionssteigerung ihren anderen Kolonien eine unnötige Konkurrenz machen wollten, teils, weil sie nicht in den ihnen nur vorübergehend unterstellten Kolonien große Kapitalien festlegen wollten. Die Mandatsmächte haben daher auch nur jene kolonialen Erzeugnisse in ihrer Produktion besonders gefördert, die für die Gesamterzeugung der eigenen Kolonien eine wertvolle Ergänzung zu Gunsten des Mutterlandes bedeuteten.

Wenn auch nur der gegenwärtige Stand der Erzeugung von Rohstoffen in den Kolonien angenommen wird, könnte ein wesentlicher Teil der deutschen Einfuhr aus den Kolonien bestritten werden. Die deutschen Kolonien sind z. B. heute schon in der Lage, einen Teil des deutschen Kautschukbedarfs, das Doppelte des Bedarfs an Sisalhanf, Dreiviertel der Phosphateinfuhr, einen großen Teil der deutschen Pflanzenöleinfuhr usw. zu decken. Schon nach zehn Jahren intensiver deutscher Arbeit könnten die Kolonien ein Achtel der deutschen Gesamteinfuhr, also Waren im Werte von 400 bis 500 Millionen RM. selbst liefern. Unterstrichen wird die Bedeutung der Kolonien als Rohstoffgebiete durch die Tatsache, daß der Handelsverkehr Deutschlands mit seinen Kolonien stets passiv gewesen ist, und daß eine unmittelbare Verbindung besteht zwischen der Rohstoffherzeugung und der verarbeitenden Industrie. Dadurch wird der Erzeuger der Rohstoffe von allen Bindungen durch Weltmarktpreise und Weltmarktspekulation frei gehalten, die Bewer-

tung seines Erzeugnisses wird im wesentlichen von den eigenen Herstellungskosten abhängig gemacht.

Die Jahre 1935 und 1936, in welchen Italien seine kolonialen Forderungen durch die Eroberung Abessinien in die Tat umsetzte, machte das Kolonialproblem zum Gegenstand mancherlei Erörterungen. Allenthalben werden englische Stimmen zu diesem Problem laut. Der „Daily Herald“ schreibt am 3. September 1935: „In weitesten Kreisen gewinnt die Ansicht an Boden, daß eine Neuordnung unvermeidlich ist. Die gegenwärtig ungleich verteilten Kolonien gefährden den Frieden der Welt. Gerade England ist in jeder Hinsicht dazu berufen, eine Revision in die Wege zu leiten.“ Der englische Außenminister, Sir Hoare, griff die Kolonialfrage auf, er meinte allerdings, es sei eine mehr wirtschaftliche als eine politische Frage. Der Vorschlag einer internationalen Untersuchung über die ungleiche Besitzverteilung wurde von der englischen Regierung gemacht. Immer deutlicher aber war zu erkennen, daß die Engländer in der Kolonialfrage kein territoriales, vielmehr ein handelstechnisches Problem sahen. Vereinzelt wurde die Ansicht geäußert, daß Großmächte ohne Kolonialbesitz bei der Erwerbung von Rohstoffen gegenüber den Mächten mit kolonialem Besitz dadurch benachteiligt seien, daß sie die Rohstoffe mit fremden Währungen bezahlen müßten, daß sie fremde Monopolsabsichten (Zinn, Kautschuk) zu befürchten hätten, daß sie über keine festen Absatzgebiete verfügten. Die Lösung des Kolonialproblems soll nun nach gemachten Vorschlägen entweder dadurch erfolgen, daß man den Ländern ohne Kolonialbesitz wirtschaftliche Zugeständnisse macht oder dadurch, daß man eine gesamteuropäische Mandats Herrschaft in Afrika errichtet. Diese Vorschläge, die voller Utopien und Schwierigkeiten sind, stehen für uns nicht zur Debatte. Kann ein Land sich denn nicht besser gegen Monopolgelüste durch den Besitz eigener Rohstoffgebiete wehren? Wird nicht das Transferproblem wesentlich leichter, wenn Deutschland durch den Besitz eigener Rohstoffgebiete seinen Rohstoff in eigener Währung bezahlen kann? Immer wieder muß betont werden, daß Deutschlands koloniale Forderungen vom guten Recht getragen sind, daß wir keine Enteignung des Besitzes fremder Völker verlangen, sondern nur um Rückgabe uns gehörender, rechtmäßig erworbener Gebiete ersuchen, die zur Zeit auf Grund der von allen Einsichtigen längst erkannten Kolonialschuldfrage von fremden Staaten als Treuhänder verwaltet werden. Der Besitz eigener kolonialer Rohstoffgebiete ist für uns eine Notwendigkeit, um den Druck des engen Raumes, der steigenden Bevölkerungsdichte zu mildern, um unsere Waren abzusetzen, um unsere Rohstoffeinfuhr unabhängig zu machen, um endlich die letzte Lüge von Versailles zu liquidieren.

#### Schrifttum:

- Heinrich Schnee: Die deutschen Kolonien.  
 Johannsen-Kraft: Das Kolonialproblem Deutschlands.  
 Warnack: Die Bedeutung kolonialer Eigenproduktion für die deutsche Volkswirtschaft.  
 Schacht: Deutschlands Kolonialproblem.  
 Koloniale Fragen im Dritten Reich. Schriftenreihe der Deutschen Kolonialgesellschaft.

## „Kleider machen Leute.“

Von Heinz Schumacher.

Auf das Zeichnen übersetzt: „Beschriftung macht das Zeichenblatt.“ Gewiß, Kleider und Beschriftung sind nur Äußerlichkeiten und sollen als solche auch nur bewertet werden. Aber bis zu einem gewissen Umfang sind sie eben doch Ausfluß der inneren Haltung und Pinselstriche am Portrait der Persönlichkeit.

Der Zusammenhang von Handschrift und Charakter ist heute unbestritten, zumindest der Einfluß des Charakters auf die Schrift. Es liegt nun der Schluß nahe, daß Arbeit an der Schrift umgekehrt auch ihren Einfluß auf die Charakterbildung haben wird, wenn auch nur im Unterbewußten. Schrift-Schreiben wäre somit gleichzeitig ein wertvolles Erziehungsmittel, besonders wertvoll deshalb, weil die Erziehungsarbeit vom Schüler selbst geleistet werden muß. Wer schon seine Schüler — es wird allerdings immer nur ein Teil der Klasse sein — zu dieser Arbeit an sich selbst hingeführt und sie dabei beobachtet hat, der hat schon oft feststellen können, welche Kämpfe und Gemütsbewegungen diese Arbeit bei den Jungen verursacht hat, und daß mancher sich dabei ein Maß Selbstbeherrschung und Selbstvertrauen erworben hat. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, bekommt das Freihandzeichnen und darinnen das Schreiben eine erhöhte Bedeutung. Voraussetzung für den Erfolg bleibt immer die Einstellung des Lehrers zu dem betreffenden Fach.

Schriftschreiben erfordert Anleitung und Übung. Mit Abschreiben von Vorlagen allein wird man das Ziel nicht erreichen. Deshalb sind vorbildliches Schreiben an der Tafel, laufende Korrektur und eine gute Methode unbedingt erforderlich. Fehler, die sich am Anfang einschleichen, sind nur sehr schwer wieder auszumergen. Die Zeit, die man zu Beginn des ersten Schuljahres auf Schreiben verwendet, lohnt sich. Ohne Zeitverlust und ganz im Einklang mit den Lehrzielen des Freihandzeichnens läßt sich das Schriftschreiben in dieses Fach einbauen. Die ersten fünf bis sechs Stunden allein auf das Schreiben verwandt genügen. Mäßige Hausaufgaben sind hier gut am Platze.

Die Reihenfolge, in der die Buchstaben geübt werden, ist nun durchaus nicht gleichgültig. Das Abc ist jedenfalls nicht die geeignete Reihenfolge. Es gibt nun zwei Wege:

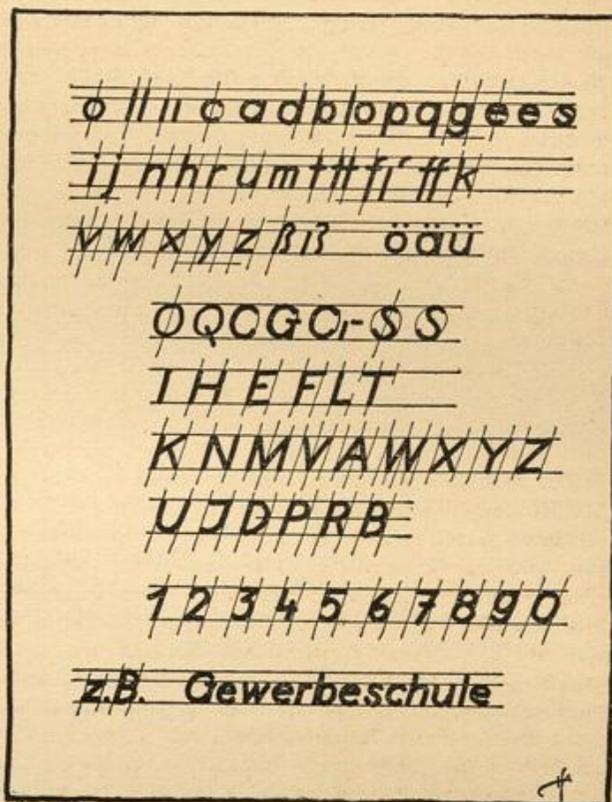
1. Beginn mit den geraden Buchstaben,
2. Beginn mit den gebogenen Buchstaben.

Im folgenden sei ein Vorschlag zur Begehung des zweiten Weges gemacht, der sich schon gut bewährt hat. Das Schreiben mit Rundungen lockert die Schreibweise, was gerade von vornherein wichtig ist. (Siehe nebenstehende Abbildung.)

Am besten wird in ein kariertes Zest geschrieben mit weichem, möglichst stumpfem Blei. Hartes Blei erschwert das Schreiben.

Der oberste Grundsatz nicht nur beim Zeichnen, sondern auch beim Schreiben heißt:

Hilfslinien helfen! Vergleiche die in der Skizze verwendeten Hilfslinien. Der Schüler, der mindestens zwei bis drei Zeilen von jedem Buchstaben mit Hilfslinien gezeichnet hat, wird rascher und sicherer



Methodische Reihenfolge

sich in die Schrift hineinsinden, als der, der anfängt, die Buchstaben der Reihe nach von der Vorlage abzumalen. Die Hilfslinien machen ihm erst den Bau, die Konstruktion des Buchstabens klar und geben ihm die Möglichkeit der Selbstkontrolle.

Anschließend an die Buchstaben folgen die Zahlen und schließlich zur Übung ganze Worte, wie sie bei der Beschriftung der Zeichnungen gebraucht werden, bei guten Schülern unter Umständen auch Gedichtstrophen.

Hauptfehler, die jetzt vom Schüler immer noch gemacht werden, sind ein viel zu weiter Abstand der einzelnen Buchstaben und somit keine geschlossenen Wortbilder und das Weglassen der Hilfslinie für die Zeilenhöhe der kleinen Buchstaben, während die Hilfslinie für die Höhe der großen Buchstaben, die ja viel seltener vorkommen, meist gezeichnet wird. Auch die Oberlängen sind in der Regel meist noch zu lang. Mit einigem Nachdruck lassen sich diese Mängel aber im allgemeinen rasch beseitigen.

Erhebliche Schwierigkeiten macht am Anfang das Einhalten der vorgezeichneten Schriftrichtung von 75 Grad. Es ist daher zweckmäßig, die Schrift erst unter 90 Grad

schreiben zu lassen, oder man läßt den Schüler in der feiner Handschrift eigenen Schräglage schreiben. Der Neigungswinkel spielt schließlich bei einer Schrift nicht die ausschlaggebende Rolle, sondern vielmehr die gleichmäßige Richtung, der ausgewogene Ab-

stand der einzelnen Buchstaben und das Einhalten der Zeile.

Sauber beschriftete Zeichnungen erhöhen die Freude des Schülers am Geschaffenen und erziehen ihn zur Ordnung.

## Die Änderung der Härte der Metalle.

Ein Beitrag zur Werkstofflehre von Ernst Kern.

(Schluß.)

Außer dem Kohlenstoff wirken sich beim Stahl noch Stickstoff und Kupfer als Härtebildner aus. Bei 580° vermag Eisen 0,5% Stickstoff zu lösen. Bei Raumtemperatur beträgt die Lösbarkeit nur 0,015%. Damit ist Stickstoff in die Lage versetzt, nach erfolgtem Abschrecken schon bei Lagerung bei Raumtemperatur eine Härtesteigerung hervorzurufen.

Kupfer kann von Eisen im Temperaturbereich von 20° bis 600° in einer Menge von 0,4% gelöst werden; bei 810° jedoch 3,4%. Wird Eisen mit mehr als 0,4% Kupfer abgeschreckt aus Temperaturen von etwa 800°, so findet beim Anlassen, was sogar bis auf 550° möglich ist, eine Aushärtung statt.

Diese Ausscheidungshärtung beim Stahl ist erst seit einigen Jahren bekannt. Sie wird bis heute noch nicht angewandt, außer daß sie gelegentlich unbeabsichtigt als Störung in Erscheinung tritt. Indessen gibt sie die Möglichkeit, manches Stück mit verwickelten Formen auf angenehme Art härten zu können, ohne daß Spannungen oder gar Risse entstehen.

Von den Bleilegierungen sind solche mit Zinn- oder Antimon Gehalt aushärtbar. Radiumzusatz zu-

sammen mit Zinn führt nach Abschrecken und mehrtägigem Lagern bei Raumtemperatur eine Aushärtung herbei, die jedoch im Laufe der Zeit wieder verschwindet. Die Aushärtung findet Anwendung bei gewissen Blei-Lagermetallen (Bahnmetall usw.). Als Härtebildner enthalten diese Natrium, Lithium und Kalzium. Wenn diese Legierungen gegossen werden, stellt sich die Aushärtung im Verlauf von einigen Tagen ein und bleibt beständig; erst bei Erwärmung auf über 100° läßt die Härte wieder nach.

Bei Zinnlegierungen wirkt Antimon aushärtend. Die Vorgänge sind bekannt beim Britanniametall, das aus Zinn mit 8 bis 10% Antimon und 0 bis 2% Kupfer besteht.

Zinnlegierungen. Die Ausscheidungsvorgänge sind besonders wichtig beim Zinkspritzguss. Der Zusatz von Aluminium bewirkt eine interkristalline Korrosion, welche durch Magnesium unterbunden, dagegen durch Blei und Zinn gefördert wird. Kupferzusatz verbessert die Korrosionsbeständigkeit, ruft jedoch eine Alterung des Spritzgusses hervor. Die Festigkeit steigt mit der Zeit langsam, Dehnung und Schlagarbeit sinken auf ganz geringe Werte.

### Steigerung der Festigkeitseigenschaften durch Aushärtung.

Legierung:	Zustand	Zugfestigkeit kg/mm <sup>2</sup>	Dehnung %	Brinellhärte kg/mm <sup>2</sup>	Temperatur für das	
					Abschrecken	Anlassen
<b>Aluminium-Knetlegierungen*)</b>						
1. Gattung Al-Cu-Mg (Duralumin, Aludur, Aloninal, Bondur, Aluminium, Feddur, Jgedur, Silal usw.)	weich . . . . .	16 bis 22	25 bis 15	40 bis 60	500° bis 520°	20°
	ausgehärtet . . .	34 " 52	24 " 8	90 " 140		
	ausgehärtet und kalt verfestigt .	42 " 58	15 " 5	120 " 150		
2. Gattung Al-Cu-Ni (Y-Legierung, Hyduminium RR 56 und RR 59, Duralumin W usw.)	weich . . . . .	16 bis 22	25 bis 15	40 bis 60	500° bis 520°	155° bis 160°
	ausgehärtet . . .	33 " 42	20 " 8	100 " 120		
3. Gattung Al-Cu (Lantal, NS, RS, Qualifaf 55 usw.)	weich . . . . .	16 bis 22	25 bis 15	40 bis 60	500° bis 510°	125° bis 135°
	abgeschreckt . .	30 " 36	25 " 15	70 " 90		
	ausgehärtet . . .	34 " 42	20 " 8	100 " 120		
	ausgehärtet und kalt verfestigt .	42 " 50	10 " 2	120 " 140		
4. Gattung Al-Mg-Si (Aludur 533, Duralumin K, Legal, Anficorodal, Pantal, Almal, Polital, M, Silal V, RS usw.)	weich . . . . .	11 bis 13	27 bis 15	30 bis 40	540° bis 560°	155° bis 160°
	abgeschreckt . .	18 " 28	25 " 12	50 " 70		
	ausgehärtet . . .	26 " 35	20 " 10	60 " 100		
	ausgehärtet und kalt verfestigt .	35 " 42	10 " 2	100 " 120		

\* nach Din 1713.

Legierung:	Zustand	Zugfestigkeit kg/mm <sup>2</sup>	Dehnung %	Brinellhärte kg/mm <sup>2</sup>	Temperatur für das		
					Abstrecken	Anlassen	
<b>Aluminium- Gießlegierungen*)</b> 1. Gattung G Al-Cu-Ni (Gießlegierung Y)  2. Gattung G Al-Si-Mg (Silumin-Gamma)  3. Gattung G Al-Mg-Si (Anticorodalguß, Polital- guß, VAG 160, Pantal 5, Nital 43 usw.)	Sandguß . . .	18 bis 20	1 bis 0,5	80 bis 95			
	Sandguß ausgehärtet . .	24 " 27	0,8 " 0,3	100 " 115	500° bis 520°	130°	
	Kokillenguß . .	19 " 21	1 " 0,5	85 " 100			
	Kokillenguß aus- gehärtet . . .	26 " 34	1 " 0,5	100 " 120	500° bis 520°	130°	
	Sandguß ausgehärtet . .	25 bis 29	4 bis 1	80 bis 100	520° bis 540°	155° bis 160°	
	Kokillenguß aus- gehärtet . . .	26 " 32	1,5 " 0,7	90 " 110			
	Sandguß . . .	13 bis 18	3 bis 1	60 bis 70			
	Sandguß ausgehärtet . .	17 " 28	4 " 1	70 " 100	510° bis 530°	150° bis 170°	
	Kokillenguß . .	15 " 20	5 " 1	60 " 80			
	Kokillenguß aus- gehärtet . . .	20 " 30	4 " 1	80 " 100	510° bis 530°	150° bis 170°	
	<b>Kupfer</b> mit 4 % Beryllium  Kupfer-Nickel-Silizium  Kupfer mit 22 % Zinn  Silber mit 9 % Kupfer  Messing Ms 60	weich . . . . .			230		
		ausgehärtet . .			530	800°	350°
abgeschreckt . .		42			900°		
ausgehärtet . .		39			900°	35° bis 550°	
abgeschreckt . .				158	650°	—	
ausgehärtet . .				280	650°	200° bis 300°	
ausgehärtet . .				210	650°	500°	
abgeschreckt . .				60	770°	—	
ausgehärtet . .				140	770°	200° bis 400°	
weich . . . . .				115			
ausgehärtet . .			200	800°	200°		
<b>Stahl</b> mit 0,07 % Kohlenstoff  Stahl mit 0,12 % Stickstoff  Stahl mit Kupfer	abgeschreckt . .	34	35	130	680°	—	
	ausgehärtet . .	52	18	180	680°	50°	
	ausgehärtet . .			140	680°	100°	
	ausgehärtet . .			120	680°	150°	
	weich . . . . .			105	—	—	
	abgeschreckt . .			190	550°	—	
	ausgehärtet . .			270	550°	20°	
	weich . . . . .	55			—	—	
	ausgehärtet . .	70			800°	500°	
	<b>Blei</b>		1,3		4	—	—
Blei mit 0,5 % Antimon				10			
" " 2 bis 3 % Antimon				20			
Blei mit 0,1 % Kalzium							
abgeschreckt . .		3					
ausgehärtet . .	5						

\* nach Din 1713.

Zum Schluß entsteht die Frage, was von der Ausscheidungshärtung im Unterricht zu bringen ist. Es ist klar, daß dieses Gebiet mit der zunehmenden Einführung der Leichtmetalle, insbesondere im Rahmen des Vierjahresplanes ganz bedeutend an Wichtigkeit gewinnen wird. Nun ist es so, daß bei dem Umfang und der Schwierigkeit des Stoffes leider nicht die Zeit und die Möglichkeit besteht, durch Versuche das Gebiet dem Verständnis unserer Lehrlinge nahezubringen.

Außerdem kommt für sie die Ausführung der Här- tung nicht ohne weiteres in Frage. Die Schüler sol- len jedoch lernen, welche Legierungen, hauptsächlich der Leichtmetalle, ausgehärtet werden können. Außer- dem ist es außerordentlich wichtig, zu wissen, durch welche Bearbeitungen die Härte wieder verloren gehen kann. Entsprechend haben wir diesen Lehrstoff wie folgt zu unterteilen:

1. Das Wesen und die Ausführung der Aushärtung.
2. Die Bedeutung der Aushärtung.
3. Die aushärtbaren Aluminiumlegierungen.
4. Die Notwendigkeit, die genauen Bedingungen bei der Härtung einzuhalten. Durchführung deshalb ohne besondere Einrichtung unmöglich.
5. Die Bearbeitungen, welche die Aushärtung aufheben.

Aber auch die übrigen Gebiete der Härtereirei sind überaus wichtig. Der Verlust, der jährlich dem deutschen Volke allein durch fehlerhaftes Härten des Stahls entsteht, geht in die Millionen.

Es ergibt sich daraus, daß zur Erziehung eines geeigneten Facharbeiternachwuchses, wie ihn der Vierjahresplan verlangt, für die technischen und besonders die technologischen Fächer der Gewerbeschulen die notwendige Zeit gewährt werden muß. Der alte amtliche Lehrplan vom Jahre 1925 kommt den heutigen Anforderungen keineswegs mehr nach.

Im Interesse einer richtigen fachlichen Schulung der Lehrlinge muß eine Konzentration des Lehrplans stattfinden. Elementare Unterrichtsgebiete, wie Deutsch, Rechnen, Naturlehre usw. müssen in einem höheren Maße als bisher der intensiven Arbeit der Volksschule überlassen werden. Die Gewerbeschule hat höhere, fachliche Aufgaben zu erfüllen und muß deshalb von der Volksschule die Schüler mit einem solchen Kenntnisstand übernehmen, daß ein Aufbau unmittelbar erfolgen kann. Der in der Volksschule gelegte Grund muß von dieser so dargeboten werden, daß er sich für den weiteren Aufbau in der Gewerbeschule eignet. Die Erziehung zum charaktervollen Staatsbürger braucht und soll keineswegs notleiden, wenn auch die Deutschkunde nicht als erstes und wichtigstes Fach an der Gewerbeschule erklärt wird.

Darüber hinaus ist festzustellen, daß die Neuerungen und Verbesserungen auf dem Gebiete der Werkstoffe und deren Bearbeitung mit solcher Geschwindigkeit Fortschritte machen, daß es dem Lehrer an einer technischen Schule schwer, fast unmöglich wird, auf dem laufenden zu bleiben. Die einschlägige Literatur ist so umfangreich geworden, dazu noch derart spezialisiert, daß dem einzelnen Amtsgenossen unmöglich alles für ihn wichtige erreichbar ist. Es wäre auch unwirtschaftlich, wenn sich jeder einzelne den Stoff, der sich zur

Übermittlung an die Lehrlinge eignet, erarbeitet. So wie es die Technik schon lange gemacht hat, wären auch auf dem Gebiete des technischen Schulwesens in höherem Maße als bisher Ausschüsse und Arbeitsgemeinschaften einzusetzen, mit der Aufgabe, die Erarbeitungen der einzelnen Gebiete verbindlich für die einzelnen Schulen vorzunehmen.

Auch für die Schulungsarbeit selbst müßten Wege gefunden werden, um deren Wirkungsgrad zu verbessern und noch erfolgreicher zu gestalten. Insbesondere müßte auch von Seiten der Gemeindeverwaltungen den Gewerbeschulen mehr Verständnis und guter Wille entgegengebracht werden; damit den Lehrkräften ihre Weiterbildung durch Bücher, Zeitschriften und Besichtigungsfahrten erleichtert wird. Die Geldmittel, die manchen Schulen hierfür mitunter zur Verfügung stehen, kann man nur als geradezu lächerlich bezeichnen; namentlich, wenn man ihnen Ausgaben gegenüberstellt, die vielleicht nur für rein repräsentative Zwecke ausgeworfen werden.

Nachdem alle Lehrlinge z. B. im Reichsberufswettkampf und in der Abschlußprüfung vor die gleichen Aufgaben gestellt werden, wäre es nicht mehr als folgerichtig, daß unsere Lehrlinge auch einheitlich den dargebotenen Stoff auf Merkblättern oder in einfachen, billigen Lehrbüchern zur Verfügung gestellt bekämen. Der jetzige Zustand, daß beispielsweise an der gleichen Schule für gleiche Berufe jeder Amtsgenosse andere Merkblätter oder Bücher benützt oder das Ergebnis gar diktiert, ist heute nicht mehr haltbar.

#### Schrifttum:

- G. Sachs, Praktische Metallkunde. Zweiter Teil: Spanlose Formung; dritter Teil: Wärmebehandlung. Berlin 1935.  
 Deutsche Gesellschaft für Metallkunde, Werkstoffhandbuch. Berlin 1927.  
 E. Seyn, Die Theorie der Eisen-Kohlenstoff-Legierungen, Berlin 1924.  
 Brearley-Schäfer, Die Einsatzhärtung von Eisen und Stahl. Berlin 1926.  
 — Die Wärmebehandlung der Werkzeugstähle. Berlin 1933.  
 Reiser-Kapaz, Das Härten des Stahles. Leipzig 1932.  
 V. Fabian, Praktische Härtereisibel. Berlin 1930.  
 AWF, Härtebuch. Berlin 1934.  
 Werkstattbücher, Heft 7 und 8: Simon, Härten und Vergüten. Berlin.  
 Aluminium-Zentrale, Aluminium — Taschenbuch. Berlin 1936.

**Die Rettung unseres Volkes ist nicht ein Problem der Finanzen, sondern ausschließlich ein Problem der Verwendung und des Einsatzes unserer vorhandenen Arbeitskraft einerseits und der Ausnutzung des vorhandenen Bodens und der Bodenschätze andererseits.**

Adolf Hitler am 30. Januar 1937.

# Körperliche Erziehung

Verantwortlich: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

## Ziele und Wege im Spielnachmittag der Volksschulen.

Von Emil Blum.

für die Hauptschule war der Wegfall des Spielnachmittags durch die Einführung des Staatsjugendtages im Herbst 1934 ein harter Verlust. Um die Hälfte ihres bisherigen Umfangs waren die Leibesübungen gekürzt. Die Leibeserziehung aber hatte mehr verloren; denn im Spiel erst gewann der Lehrer Einblick in die körperliche Leistungsfähigkeit seiner Schüler und ihr charakterliches Verhalten. Die Leibesübungen waren auf die Turnstunden und räumlich auf die Turnhalle beschränkt; nur in den wenigsten Schulen boten Schulhöfe uneingeschränkten Ersatz für den Spielplatz.

In diese Notlage hinein kamen neue Aufgaben und Ziele. Neben die Wettkämpfe im Gerätturnen und in den volkstümlichen Übungen traten die Fußballrunden und bald darauf die Handballrunden. Wie sollten diese ihre unbedingte Vorbereitung finden? Nur im freiwilligen Opfer an Zeit vermochten Mannschaft und Lehrer der Volksschule den Anforderungen gerecht zu werden. Wo aber dieser Opferwille nicht aufgebracht wurde, waren die Leistungen gering, und das erhoffte Ziel wurde nie erreicht. Die Wiedergewinnung des Spielnachmittags durch die Aufhebung des Staatsjugendtages konnte in dem jahreszeitlich ungünstigen Schuljahrrest des vergangenen Vierteljahres oft auch rein stundenplantechnisch kaum mehr voll ausgenutzt werden. So bleibt dem neuen Schuljahre die Verpflichtung, die Lösung so umfangreicher Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Der Umbruch des Jahres 1933 hat der Leibeserziehung und den Leibesübungen ein neues Ziel gegeben. Sie wurden hineingestellt in die nationalsozialistische Weltanschauung, welche Ziel und Inhalt der Erziehung in: Volksgemeinschaft, Rasse, Wehr und Führertum sieht. Das verstandesmäßige Erkennen der Werte der Gemeinschaft, ihr gefühlsmäßiges, seelisches Erfassen findet erst Erfüllung im Erlebnis der Gemeinschaft. Die wirksamste Form der Gemeinschaftserziehung aber bieten die Leibesübungen. In ihren Mannschaftsspielen und -Kämpfen lassen sie die Jugend Gemeinschaft erleben. Stark im Vordergrund stehen also die Mannschaftskämpfe und damit das Kämpferische überhaupt. Das gibt den Ausschlag, ist bestimmend für die gesamte Ausrichtung des Spiels. Es soll uns den kämpferischen Menschen schaffen helfen.

Kämpferische Menschen aber werden nur geschaffen durch Wettkämpfe. Diese Erkenntnis hat auch das Unterrichtsministerium geleitet und veranlaßt, den

Wettkampfgedanken zu heben durch die jährlich wiederkehrenden Mannschaftskämpfe, die alle Zweige der Leibesübungen umfassen. Zeitlich am weitesten zurück reichen die Wettkämpfe in den volkstümlichen Übungen; aus den Reichsjugendwettkämpfen sind die Mannschaftskämpfe beim Deutschen Jugendfest entstanden. Die Mannschaftskämpfe im Gerätturnen haben da und dort auch Vorläufer gehabt, sie sichern ein zielbewusstes Streben in der Winterarbeit der Schule. Daß Fußballwettkämpfe zuerst zu freiwilligen Freundschaftsspielen der Schulen untereinander geführt haben, ist bei der großen Beliebtheit des Fußballspieles eine natürliche Folge. Als letztes Kampfspiel trat der Handball in den „Spielrunden für Handball“ im vergangenen Jahr hinzu.

Die Unterstufe der Wettkämpfe berührt auch die Volksschule. Zur Pflege der Wettkämpfe sind weit-ausholende Vorarbeiten und umfassende Vorbereitungen unbedingtes Erfordernis. Da es sich in der Folge um Spiele handelt, lassen wir die Gerätwettkämpfe außer Betracht. Fußball und Handball beherrschen heute das Feld und haben andere Spiele wie das Schlagballspiel weit in Hintergrund treten lassen.

König ist der Fußball, das Kampfspiel, welches jedem gesunden Jungen aus dem Herzen strömende Freude vermittelt, das Mannschaftsspiel, das alle Arten des Messens der Körperkräfte in sich vereinigt: „Die Schnelligkeit des Kurzstreckenlaufs, die Ausdauer des Langstrecklers, die federnde Elastizität des Hochspringers zur Erreichung des fliegenden Leders, die Kunst des Weitspringers beim Abfangen eines mächtig weit vorbeierollenden Balles, den Einsatz der Körperkraft, die Wendigkeit des Gymnastikers beim Täuschen und Umspielen des Gegners, den ständigen Wechsel zwischen blitzschnellem Vorstürmen und unverhofftem Abstoppen, die dauernde Überwindung der natürlichen Schwierigkeit des einfachsten Geräts und endlich die geistige Beweglichkeit des sofortigen Erfassens der ewig wechselnden Situation des Kampfesgeschehens“ (Erbach). Zu dem draufgängerischen und angriffsfrohen Kampf gehören Mut und Entschlossenheit und zum Schluß die Verpflichtung, sich mit allem Können für den Sieg der Mannschaft einzusetzen.

In der kurzen Zeit von 1919 bis heute ist das Handballspiel zum Volkskampfspiel geworden und hat sich gleichberechtigt neben das Fußballspiel gesetzt. Es steht ihm an kämpferischem Geist nicht nach, an körper-schulenden Werten ist es ihm überlegen. Zu den beim

Fußballspiel genannten Fertigkeiten kommen noch Tätigkeiten der Hände und Arme, des Schultergürtels und Brustkorbes hinzu; denn das Spielen verlangt ein häufiges, kräftiges Bücken, ein Beugen und Drehen des Rumpfes beim sichern Fangen und Fassen und beim wuchtigen Werfen des Balles.

Welche Fülle an wohl zu übenden Körperkräften setzt also ein erfolgreiches Mitspielen in einer Fußball- oder Handballmannschaft voraus! Wir wissen, daß noch kein Meister vom Himmel gefallen ist und wohl kaum ein Mitspieler all die Erfordernisse in sich vereinigt, die wir genannt haben. Aber unter den elf Spielern mögen überdurchschnittliche Leistungen in einzelnen Fertigkeiten wohl vertreten sein. Dies um so mehr, als Fußball und Handball die Möglichkeit bieten, Vorzüge und Nachteile der körperlichen Beschaffenheit weitgehend auszugleichen. Da kämpft mit seinen Vorzügen der grobgliedrige Schwere, der gewandte Leichte, der Kleine mit dem Großen. Alle aber zieht in seinen Bann der Zauberer „Ball“. Mit ihm umgehen zu können, ist des Rätsels Lösung.

Hier setzen die vorbereitenden Übungen für Fußball und Handball ein, die zurückgehen bis auf das Spiel der vorschulpflichtigen Jugend. Der Zweck dieser Übungen beim Fußball muß sein, die Schüler mit den notwendigen Grundübungen des Schießens, des Stoppens, des Zuspielens, des Köpfens und des Ballführens bekannt zu machen. Es wird den Schülern aber wenig Freude bereiten, wenn ich sie zu diesen Übungen hinführe, indem ich ihnen die Notwendigkeit solcher Vorübungen zur Erreichung eines guten Kampfspieles erläutere. Hier zeigt sich das pädagogische Geschick und das Verstehen der Kindesseele. Wer in die Jugend hineinhorchen kann, wird ihr auch im Spiel gerecht, indem er ihr freiwillig getätigtes Spielen beobachtet und aufnimmt und in den Vorübungen verwendet. Wenn der Knabe einen Fußball zum Geschenk erhalten hat, dann hat er sich mit dem rollenden, fliegenden und springenden Ding bekannt gemacht, nicht im einsamen Spiel, sondern im Kreis der Kameraden. Im Kampfe mit den Kameraden, ja auch im Kampfe mit dem Ball ist er „erfahren“ worden und weiß, wie man den Ball aus der Luft holt, wie man ihn zum Stillstand bringt, wie der Ball auf verschiedenem Boden aufspringt u. a. m.

Für einen kleinen Kreis ist die Lösung bald gefunden: hier Spieler — hier Ball! Wie aber komme ich mit 45 Schülern zurecht? Ich brauche mindestens für je 6—8 Schüler einen Ball, sonst ist meine Arbeit nicht möglich. Diese Voraussetzungen muß die Schule schaffen. Wenn man bedenkt, daß mit den gleichen acht Bällen in größeren Schulabteilungen mindestens ebenso viele Klassen spielen, so ist diese Erfordernis kein unbilliges Verlangen. Und in den mittleren und unteren Schuljahren, die ich wohl einbeziehe in die Übungen der Ballbehandlung, tun es auch kleinere Bälle. Unter diesen Voraussetzungen sammeln die Schüler ihre Erfahrungen in der Ballbehandlung mit dem Fuße in Form von Staffeln durch reinen Lauf, durch Lauf und Schießen des geführten Balles in naher und größerer Entfernung, durch Üben in der Kundenstaffel (Viereck), in der Ballabgabe und -annahme aus Stand und Bewegung und durch Torschießen, wobei Schußsicherheit und Halten des Balles

erreicht wird. Aber alles in Spielform auch bei der Ankündigung. Der Endzweck muß gewissermaßen verschleiert sein, um Freude, Zingabe und Ausdauer nicht zu gefährden.

Mehr noch als beim Fußball tritt beim Handballspielen und -üben das spielerische Erlebnis in den Vordergrund. Im Tummeln mit dem Ball beschäftigt sich die Mittelstufe unserer Jugend mehr mit den Geschicklichkeit fordernden Übungen als mit der kämpferischen Leistung. Auch späterhin muß der Ball im Mittelpunkt des Spielgeschehens stehen; denn im Handball ist jeder körperliche Einsatz verboten im Gegensatz zum Fußball. Auch im Handball hat die Jugend wenig Neigung zur formalen Fang- und Wurfsschulung. Eine mangelnde Leistung hierin beim freien Spiel wird die Ungeschicklichkeit viel eindrucksvoller erweisen — und ihre Abhilfe finden. Doch mag es gar nicht soweit kommen, wenn die vorhergehenden Schuljahre ein Vertrautsein mit dem Ball vermittelt haben.

In den volkstümlichen Übungen war der Wettkampf bisher in der Hauptsache ichbezogen; die Einzelleistung gab den Ausschlag. Seit wenigen Jahren kämpft auch hier die Mannschaft, doch wird dabei der gemeinsame Erfolg stets auf den Einzelleistungen beruhen bleiben. Aber zum Erfolg kommt der einzelne nur durch den Wettkampf in Lauf, Sprung und Wurf. Weit in das Kindesalter hinab gehen für diese natürlichen Übungen des täglichen Lebens die Vorbereitungen. Die Freude an der Bewegung läßt die kleinen Kinder laufen und springen. Im Suchen nach Abwechslung entstehen all die Spiele, denen Lauf, Sprung und Wurf zugrunde liegen. Vom Treiben des Reifens, Werfen und Fangen des Balles, Foppen und Fangen geht der Weg über die Scherz-, Netz-, Kreis-, Ball- und Lauffspiele zu den Mannschafts- und Kampfspielen. Welch wichtige Rolle die volkstümlichen Übungen im Fußball und Handball spielen, habe ich aufgezeigt. Sie werden deshalb notwendiger, ausgleichender Bestandteil jedes Spielnachmittags sein.

Zusammenfassend ergibt sich aus den Darlegungen, daß die stärkere Betonung des Kampfscharakters unserer Spiele sich in der Form der Übungen nicht auf die oberen Schuljahre der Volksschule beschränken darf. Der Kampfscharakter muß untermauert sein von Vorübungen, die in unbedingt spielerischer Form zu Bestleistungen führen. Auf breiter Grundlage ist dann eine Auswahl unter den Könnern möglich und eine Steigerung der Leistung der ausgesuchten Mannschaft. In diesem Bestreben müssen die Spiele auf ihre kampfbetonte Gestaltung geprüft werden. Dabei rücken die Spiele zu den einzelnen Schuljahren hinab; denn ihre Erlernung kann nicht den oberen Schuljahren vorbehalten bleiben, in denen wir schon beste Leistungen verlangen. Der Gestaltungskraft des Erziehers muß es gelingen, bei klaren Zielen den rechten Weg zu finden. Es wird nicht leichter sein als früher, aber mehr Zufriedenheit bringen.

Eines ergibt sich dabei mit aller Deutlichkeit: Das Jugendspiel der Unterklassen muß unbedingt eine Änderung erfahren. Die Schule kann dem Unterkläfeler nicht die gleichen Spiele bieten, wie er sie vor Jahren im Spielring längst kennengelernt hat. Warum sol-

len wir den Erstklässler nicht springen, laufen und werfen lassen? Er tut's ja auch außerhalb der Schule — und ohne Wettkampf geht es dabei nicht ab. Warum sollen die Kleinen mit einem Tennisball etwa nicht auch einmal „Kicken“? Wenn dabei der Lehrer sich auf einfache Formen beschränkt, ist der Grundstein zum späteren Mannschaftsspiel gelegt. Kampfspiele im eigentlichen Sinne sind diese Spielformen nicht; sie bereiten die Gemeinschaft mehr vor, als daß sie sie erfüllen. Aber sie vermitteln dem Kinde die nötige Bewegungserfahrung. Unter Verwendung ähnlicher Formen der Kampfspiele im Springen und Werfen schafft der Lehrer seiner Spielstunde reiche Auswahl an Stoff. Kann auf einer Wiese gespielt werden, so müssen auch die Bodenübungen ihre Pflege finden, die Grundlage kindlichen Tummelns.

Voraussetzung wohl betriebener Spiele sind eine genügend große Anzahl Spielgeräte und ein geeigneter Spielplatz.

Kampf und Kraftentfaltung lieben unsere Vuben aus angeborenem Trieb; sie sind mit Leib und Seele dabei und daher auch der erzieherischen Beeinflussung weitgehend zugänglich. Alles wird ja überstrahlt von der

Freude. In der Kampfgemeinschaft lernt jeder die Pflichten achten, die er seiner Gemeinschaft schuldet. Er lernt aus Sieg und Niederlage, wie notwendig eine starke Führung ist und welch tiefen Sinn eine treue, opferstarke Gefolgschaft in sich birgt. Zu dieser Erkenntnis wird jeder Schüler geführt, wenn jeder einzelne in eine seinem Können entsprechende Mannschaft gestellt wird. Eine so anschauliche charakterliche Erziehung soll sich der Lehrer entgehen lassen? So münden die Leibesübungen wieder in das gesamte Erziehungswerk.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die wenigsten Lehrkräfte vom Lehrer der untersten Klasse an in diesem wertvollen Erziehungsgebiet durchaus heimisch sind. Hier gilt es, Wege der Berufsertüchtigung zu beschreiten, welche Freude und Interesse zugleich in sich bergen. Soweit die literarischen Grundlagen davon berührt werden, versucht der Fachschaftsteil „Körperliche Erziehung“ unserer Zeitschrift die doppelte Aufgabe zu erfüllen, Stätte fachlicher Beratung und fördernder Aussprache zu sein. Mögen die Kenner der einzelnen Gebiete der Leibesübungen am Ausbau der gegebenen Anregungen mitarbeiten!

## Schnürlesfußball.

Von Hans Ziegler

In jedem Sonntag stehen Tausende von Menschen auf den Fußballplätzen und verfolgen das Geschehen um den runden Lederball auf dem grünen Rasen mit lebhaftester Anteilnahme. Kein Sport hat so die Massen in seinen Bann schlagen können, wie der Fußballsport. Von den vielen Tausend Zuschauern hat fast jeder einmal in seiner Jugend, wenn auch vielleicht ohne Einwilligung des Vaters versucht, den launischen Lederball mit den Füßen zu lenken, obgleich nur die wenigsten jemals in einer Vereinsmannschaft gestanden oder das Glück gehabt haben, in der Schule Fußball spielen zu dürfen. Trotz der großen Menge von Fußballbegeisterten ist es erstaunlich, daß so wenige noch in älteren Jahren aktiv im Fußballsport zu finden sind. Zweifellos ist das Fußballspiel vor allem ein Spiel der Jugend, in dem sich die volle Elastizität des jungen Körpers auswirken kann. Mit dem Beginn der dreißiger Jahre scheiden ja auch die Fußballer meist aus den aktiven Mannschaften aus. Die Frage des Auffangens dieser Sportler, um sie dem Sport zu erhalten, ist keine unwichtige Frage. Der an den interessantesten Fußballkampf gewöhnte Fußballer wird sich in den meisten Fällen in den mehr sachlichen anderen Sportarten nicht heimisch fühlen, sie können ihm seinen Fußball nicht ersetzen. Nach einigen ungeordneten Versuchen in unteren Mannschaften ziehen sich diese Sportler in den besten Jahren vom grünen Rasen auf die Zuschauerränge zurück und werden hier sehr schnell wohlbeleibt und vermehren die zur Förderung des Sportes zweifellos notwendige Masse der Eintrittskarten lösenden Sportsleute auf den Rängen. Turner, Leichtathleten oder Tennisspieler können ihre Übungen auch noch im Alter durchführen, sie brauchen auch nicht immer 22 Mann und einen so großen Platz. Es ist an sich erstaunlich, daß sich aus den vielen Fußballfreunden nicht Kunden für „Alte Herren“ organisieren lassen. Nun soll es nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, die Möglichkeiten der Durchführung dieses Gedankens zu besprechen, sondern es soll ein Fußballspiel propagiert werden, das aus einer Reihe von Gründen auch dem alten Sportler etwas bieten kann:

Der Schnürlesfußball.

Es ist nicht einzusehen, daß heute, wo das Ringtennis ein Spiel geworden ist, das jeder ohne große technische

oder körperliche Voraussetzungen spielen kann, wo das Lawn-Tennis mit dem weißen Ball in weitere Schichten dringt, das Tennisprinzip nicht mit Hilfe des runden Lederballs ein interessantes Spiel liefern könnte.

Wie soll dieses Spiel gespielt werden?

Als Spielplatz ist jeder ebene Platz geeignet. Seine Länge ist 25–30 m, seine Breite 15–20 m. Der Platz ist mit auf den Boden gelegten Schnüren oder mit Sägmehl markiert. Er ist wie beim Tennisspiel in zwei Hälften geteilt, zwischen denen kniehoch eine Schnur gespannt ist; diese Schnur entspricht dem Netz beim Lawn-Tennispiel. Auf einem Sportplatz können also mehrere Fußtennis-spiele durchgeführt werden. Die Gesamtzahl der Spieler reicht wie beim Tennis von 2 bis zu 8 Spielern. Gespielt wird mit dem normalen Fußball. Die Hände sind wie beim Fußballspiel ausgeschlossen, Kopfspiel ist erlaubt. Beim Anspiel muß der Ball schulterhoch mit dem Fuß angegeben und über die Schnur ins gegnerische Feld geschlagen werden. Der herübergeschlagene Ball kann direkt genommen und zurückgespielt werden, er darf aber einmal aufhüpfen. Innerhalb der Mannschaft kann und soll zugespült werden, aber jeder Mann darf den Ball nur einmal schlagen und aufhüpfen lassen. Gezählt werden Schlepptunkte. Die Mannschaft mit den meisten Schlepptunkten hat den Satz verloren.

Schlepptunkte werden verursacht:

1. Dadurch, daß Bälle ins Aus geschlagen werden.
2. Dadurch, daß der Ball mehr als einmal aufhüpft, ohne weitergespielt zu werden.

Hat eine Mannschaft 20 Schlepptunkte, so ist Seitenwechsel und der Satz zu Ende; das Spiel steht 0 : 1.

Dieses Spiel kann von jedem gespielt werden. Selbstverständlich wird auch hier, wie bei allen auf die Dauer anziehenden Spielen, die technisch und körperlich bessere Mannschaft siegen, aber auch der Anfänger kann hier sehr schnell mitmachen. Es ist ein richtiges Kampfspiel und darum interessant und geeignet als Trainingspiel der „Alten Herren“, besonders auch der Fußballanhänger unter den Amtsgenossen, aber auch für Schüler ist es gut geeignet und wird gern gespielt. Man braucht bei diesem

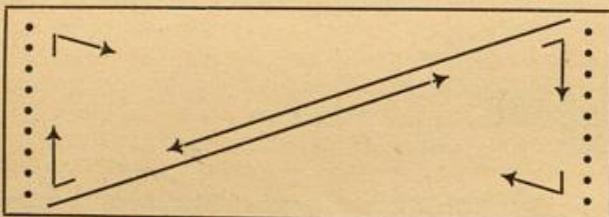
Spiel keine 22 Mann, wie beim Fußballspiel, es ist auch in Turnschuhen spielbar, es erzieht zu schnellem Start und zur Ballsicherheit und pumpt, da die Entfernungen kleiner sind, doch nicht so aus wie ein Fußballspiel. Auch ein Klassenrest ist dadurch leicht zu beschäftigen. Es ist ein Kampfspiel, hat aber für den Nichtfußballer, der sich an dem harten Mann-gegen-Mann-Kampf des wirklichen Fußballs nicht mehr beteiligen kann oder, da er ihn nicht

kennt und deshalb für „roh“ hält, noch nicht beteiligen kann, das geeignete Spiel. Es bringt Kampf, aber Kampf auf Distanz, ohne körperliche Berührungsmöglichkeit mit dem Gegenspieler, genau wie das Lawn-Tennis, der Faustball, das Ringtennis. Es ist ein Mannschaftsspiel und interessanter als das planlose auf die „Kiste Knallen“, und es strahlt auf Alte und auf Junge die unwiderstehliche Wirkung aus, die eben von dem runden Lederball ausgeht.

## Stundenbild aus dem Turnen des 8. Schuljahrs (Mädchen).

Von Anneliese Fuhrken.

Die in Stirnreihe angetretene Klasse zählt ab zu Vieren. Jede ist gewöhnt, sich ihre Zahl einzuprägen, damit später die offene Aufstellung sofort gebildet werden kann. Auf das Kommando: „Auf die Plätze — lauft!“ stellen sich die Ersten und Dritten auf der einen Schmalseite der Halle, die Zweiten und Vierten auf der gegenüberliegenden Seite so auf, daß sie die linke Schulter der Hallenmitte zukehren und den ganzen Raum der Schmalseite ausfüllen. Die Ersten jeder Abteilung stehen einander zugewandt am Anfang einer Diagonale des Rechtecks, das durch die Halle gebildet wird. Wir üben Geh- und Laufübungen auf der Diagonale, schwenken, am Ende angelangt, rechts



und üben auf der Schmalseite weiter, dann wieder rechts schwenken und auf der andern Diagonale weiterüben. Die Längsseiten scheiden also aus. Die Aufstellung ist geeignet für größere Turnklassen; wir gewinnen Platz und können einzeln üben; bei der raumsparenden Aufstellung in Zweierkolonne hindern sich die Übenden manchmal gegenseitig. Außerdem macht den größeren Mädchen diese Art der Aufstellung mit der Bewegung gegeneinander Freude.

Wir üben in rascher Aufeinanderfolge — bei jeder neuen Übung übernimmt ohne Kommando die nächste Schülerin die Führung — Laufen, Ausfallgehen mit kräftigem Nachfedern, Spreizgehen, Spreizlauf (Laufen mit kräftigem Vorspreizen und Zurücklegen des Oberkörpers, die Arme schwingen ausgiebig mit) im Wechsel mit Lauf mit Anfersen, 4 Lauffschritte im Wechsel mit 2 Hopperschritten mit abwechselndem Vor- und Rückschwingen des freien Beines. Das sind bereits bekannte Übungen. Neu kommt hinzu federnder Ausfallgang mit anschließendem Armkreis vorwärts, verbunden mit leichtem Rückbeugen.

Zum Sammelplatz lauft! Offene Aufstellung vorwärts — lauft! 20 Minuten ausgiebige Körperschule. Die größeren Mädchen freuen sich schon an allen schwinghaften Bewegungen, deshalb üben wir möglichst viel Schwünge.

1. Der vierteilige Schwung in Grundstellung: Pendelschwung mit tiefem Aniewippen tief — hoch, Armschwung weiterlaufen lassen in den Armkreis rückwärts, Armkreis vorwärts. Alle Kreise mit Aniewippen (Hüften bleiben gestreckt), den Armkreis vorwärts außerdem mit leichtem Rückbeugen.
2. Dehnübung mit Helferin: Die Zweiten und Vierten im Sitz mit leicht angehockten Knien, Arme schräghochgeschwungen. Die Ersten und Dritten als Helfende hinter den Übenden fassen die Handgelenke und stellen ein Knie zwischen die Schulterblätter der Übenden. Dehnung der Brustmuskeln durch vorsichtiges Schräghochrückziehen der Arme.
3. Knielegestütz, Arme und Oberschenkel stehen senkrecht: Linkes Bein rückwärts schräghoch strecken, Knie durchdrücken, Streckung bis in die Fußspitzen, Kopf hoch; Bein wieder anziehen, jedoch ohne aufzustellen, Knie

dicht an die Brust, Rücken stark gebeugt, Kopf tief. Nach dreimaliger Wiederholung übt das rechte Bein. Die Bewegungen werden langsam und zügig, jeweils in 3 Zeiten ausgeführt.

4. Grätschsitz: Schwunghaftes Drehbeugen nach links und rechts mit Armschwingen im  $\frac{1}{4}$ -Takt. Die Übung wird sehr ausgiebig und in kräftig betontem Rhythmus geturnt. 3 — Anschwung des rechten Armes aus der Tiefhalte rückwärts hoch; 1 — tiefes Drehbeugen des Rumpfes über das linke Bein; 2 — der rechte Arm schwingt denselben Weg zurück, der Körper richtet sich auf, der linke Arm schwingt leicht nach vorn an. Widergleich.
5. Rückenlage; die in Seithalte liegenden Arme halten den Schultergürtel fest. Das rechte Bein schwingt mit gestrecktem Knie durch die Hochhalte zur linken Hand und in hohem Bogen zurück. Widergleich.
6. Im Kniestand denselben vierteiligen Schwung wie bei der ersten Übung, hier mit kräftigem Zurückwippen in der Hüfte bis zum flüchtigen Fersensturz. Anschließend langsames Abrollen des Rumpfes in acht Zeiten bis zur völligen Entspannung, dabei Zurücksitzen auf die Fersen; die Unterarme liegen schwer auf dem Kopf, so daß die Hände die gegenseitigen Ellenbogen fassen. Die Beugung beginnt beim ersten Halswirbel, die Streckung bei den Lendenwirbeln.
7. Mit Muttsprung aus dem Knien zum Stand. Lockeres Ausschütteln der Beine. Lockeres Hüpfen mit Seit- und Vorspreizen.

Golt die Barren! Die Schülerinnen sind am Anfang des Schuljahrs in vier Abteilungen — wir besitzen vier Barren, vier Recke, vier Felder an der Sprossenwand — zum Turnen am Gerät eingeteilt worden. Abgezählt wird hier also nicht mehr. Sind infolge fehlender Schülerinnen einmal größere Unterschiede in den Abteilungen, so gleichen die Mädchen das von selbst aus. Jede Abteilung holt rasch ihren Barren, Matte und Bänke und tritt vor den Bänken an. Sizen! Fast jedesmal, wenn wir am Barren turnen, üben wir zuerst einige Minuten Schwingen mit einfachem Absprung rückwärts. Jede schwingt, entsprechend ihrer Kraft, zwei, bis viermal durch die Holme, und die Mädchen wissen, daß es mehr auf kräftige Schwünge, bei denen das Hüftgelenk möglichst gestreckt bleiben soll, ankommt als auf die Zahl der Schwünge. Da wir die Wende vorbereiten wollen, sind die Schülerinnen angewiesen worden, den Rückschwung zu betonen. Das Üben geschieht in freier Weise, ohne Kommando, jedoch stets mit Hilfestellung, die immer von denselben Schülerinnen gegeben wird. Dadurch hat der Lehrer Zeit, von Gruppe zu Gruppe zu gehen, Haltungsfehler zu verbessern, zu loben, zu ermutigen, zu helfen.

Ebenfalls in freier Weise üben wir Schwebegehen über beide Holme, Kehren und Zurückgehen; Absprung nach einer Seite, dem Barren zugewandt mit Zugriff beider Hände am Holm. Die Helferin geht mit, um beim Kehren oder auch sonst, wo es notwendig ist, die Hand zu reichen. Sobald der Barren frei ist, übt die Nächste.

Es folgt die Kehre nach dem dritten Vorschwung. Da diese Übung schon gut vorbereitet ist, turnen wir sie als Gemeinschaftsübung auf Kommando.

Ein leichter, fröhlicher Tanz, etwa der „Schweinauer“ (Selms-Blasche, Bunte Tänze, Heft 3) beendet die Stunde.

# Bücher und Schriften

Macht und Erde / Heft 3. Weltgeschichte / Ser. von R. Haushofer und Ullr. Crämer / Teubner 1936.

Von der neuen Schriftenreihe „Macht und Erde“, die R. Haushofer und Ulrich Crämer herausgeben, liegen bis jetzt drei Bändchen vor.

Im ersten dieser Hefte beschäftigt sich Otto Maull mit dem „Wesen der Geopolitik“. In einer historischen Einleitung betrachtet er das Reich Alexander des Großen, das römische Imperium, das mittelalterliche Kaiserreich und der Machtstaat Napoleons vom geopolitischen Standpunkt aus und vermittelt dabei — neben wichtigen Hinweisen — grundlegende Einsichten in das Verhältnis von Raum und Staat. „Die wissenschaftlich-systematische Begründung der Geopolitik“ im zweiten Teil wird den vor allem anzusehen, der an wissenschaftlichen Grenzbeziehungen und an der sauberen Scheidung der Begriffe seine Freude hat.

Heft II, „Spanien im Umbruch“ vom Johannes Stoye, verdient besondere Beachtung. Ein guter Kenner des spanischen Landes und des spanischen Menschen macht uns mit den Voraussetzungen vertraut, die den heutigen Bürgerkriegswirren zugrunde liegen. Um zu verstehen, was augenblicklich in Spanien vorgeht, muß man zunächst den spanischen Volkscharakter kennen. Vorherrschend darin sind die keltiberischen Züge, die sich in allen Wandlungen, allen andersartigen Einflüssen zum Trotz, bis heute behauptet haben. Typisch für den Keltiberer ist die verhängnisvolle Spannung, die sein Wesen beherrscht von Stoye als der Gegensatz von Rationalismus und Romantik begriffen, ferner der ausgeprägte Individualismus, der häufig antisoziale Formen annimmt. Nahezu 800 Jahre Kampf gegen die Araber, 350 Jahre Inquisition, die volksfremde Herrschaft der Bourbonen und das Einbringen des französischen Liberalismus im 19. Jahrhundert haben dann aus dem Keltiberer den modernen Spanier gemacht, d. h. einen „Menschen, der verlernt hat, Mitleid zu empfinden und den Schmerz zu achten“, den „Menschen der Passion“, der „in Ruhe indolent, in Aktion schrankenlos“ wird. Ob es den Nationalisten gelingt, dieses tragische Erbe zu überwinden? Stoye bejaht diese Frage und glaubt an die Zukunft Spaniens.

Nicht weniger als Spanien steht Ostasien im Vordergrund des weltpolitischen Geschehens. In Heft III, „Der ferne Osten“, erörtert Gust. Fochler-Zauke die Probleme, die die Entwicklung Chinas und Japans bergen. In einer knappen, aber aufschlußreichen Schilderung des chinesischen Raumes und der vielfältigen Einflüsse, die von hier aus auf den chinesischen Menschen ausgingen, legt der Verfasser die Grundlage für das Verständnis des modernen China. Dessen Schicksalsfrage ist gestellt in der Frage nach den „Wegen und Möglichkeiten chinesischer Wiedergeburt“.

Fochler-Zauke hält die „chinesische Leidensbahn“ noch nicht für beendet, aber er sieht Ansätze zu wirtschaftlicher und geistiger Gesundung des Riesens Reiches. Sie wurzeln vor allem in der segensreichen Tätigkeit Tschiangkai-sheks, einer überragenden Führerpersönlichkeit. Einstweilen steht China allerdings noch im machtpolitischen Schatten Japans, des eigentlichen Siegers im Weltkriege, was den ostasiatischen Raum angeht. Die Ursachen der japanischen Machtausbreitung liegen so zweifellos zum Teil auch in der Schwäche des Nachbarreiches, doch werden sie erst für den verständlich, der das Wesen und Werden des japanischen Volkes kennt. Die Insellage hat Japan durch die Jahrhunderte hindurch seine Unabhängigkeit bewahren helfen, sie hat außerdem die verschiedenen Rassen zu einer „Einheitsrasse“ zusammengeschmolzen. Der unaufhörliche Kampf mit Meer und Erderstütterungen hat den japanischen Charakter dann willensmäßig so gehärtet, daß Japan den ihm durch die riesige Bevölkerungsvermehrung aufge-

zwungenen Kampf um Lebensraum und Weltmacht heute mit Erfolg aufnehmen kann. Allerdings — so glaubt der Verfasser — wird es dabei vor allem mit dem Widerstande Sowjet-Rußlands zu rechnen haben, dessen eigene Ausdehnungsbestrebungen den Japanern gefährlich werden, und das durch seine hemmungslose Propaganda jede artetige Kultur auch in Ostasien bedroht. Neher.

Dr. W. Quiring: Deutsche erschließen den Chako / S. Schneider, Karlsruhe / 208 S., 32 Abb.

Es wird hier der Versuch gemacht die Anfänge einer erst 8 bzw. 5 Jahre alten Ansiedlung von Auslandsdeutschen festzuhalten. Es handelt sich um deutsche Siedler aus den südrussischen Steppen, denen es gelungen ist, der Fülle des Bolschewismus zu entkommen. Vorübergehend in deutschen Flüchtlingslagern erfrischt und erholt, wagen sie als „wirtschaftlicher Stoßtrupp“ neues Siedlungsland im fremden Erdteil zu erschließen, unterstützt in der Hauptsache vom Mennonitischen Zentralkomitee.

Wir erleben alle Einzelheiten aus der schicksalsschweren Zeit des Neusiedlers: wie Klima, Wassernot, Missernte, Krankheit und vieles andere den Menschen zur Verzweiflung bringen. Auf der anderen Seite führen Ausharren und selbstlose Arbeit auch aus geringsten Anfängen zu bescheidenen Erfolgen. Die finanziellen Sorgen und Wirtschaftsvorläufe werden bis ins kleinste geschildert. Aber auch die inneren Nöte finden genügend Raum. So erfahren wir, wie die Jugend, die schon bolschewistisches Gift aufgenommen hatte, aus der Art schlägt und wie dann das Beispiel der nationalsozialistischen Jugendbewegung im Heimatland den Weg zurück zeigt. Das Buch gehört zur großen Gruppe kolonialer Kampfbücher, wie sie nur ein „Volk ohne Raum“ besitzen kann. E. Karl.

Kampf um Kolonien. Sieben Erlebnisberichte / Deutscher Wille, Birkenwerder b. Berlin / Pbd. 1,50 RM. Das Bändchen, das in der Reihe „Deutscher Wille — Unter flatternden Fahnen“ erscheint, bringt Berichte von einer leider zu wenig bekannten Kriegsfrente: aus unseren deutschen Kolonien. War an den europäischen Fronten der zermürbende Stellungskrieg, die Materialschlacht das Kennzeichnende, so war es in den Kolonien das Gefecht im weiten „leeren“ Raum, in Busch und Steppe, in Urwald und Fels, wo zugleich der Kampf gegen Hunger und Durst und Krankheiten aller Art geführt werden mußte. Auf verlorenem Posten standen die Deutschen gegen immer weit überlegene Kräfte; wie diese Kämpfe trotz ungeheurer Anstrengung und Mühsal, trotz unglaublich geringer Munition bestanden wurden, wie dem Gegner „Schnippchen“ geschlagen wurden, wie die Eingeborenen trotz aller Versuchungen treu zu den Deutschen hielten: das alles wird in dem kleinen Bändchen von Mitkämpfern der kolonialen Kriegsfrente lebendig und anschaulich und mit viel Laune erzählt. Das Bändchen eignet sich besonders für Mittelklassen. O. Uebel.

Selene Voigt-Diederichs: Gast in Siebenbürgen / Eugen Diederichs / 115 S. mit 38 Abb., Leinen 3,60 RM.

Ein tagebuchartiger, lebendiger und farbiger Bericht von einer Vortagsreise nach Siebenbürgen in einer manchmal etwas grellen, aber anschaulichen Sprache. Vom harten Schicksal der Menschen, von der reichen Landschaft, von erstaunlichen Türmen, Toren, Kirchen und Kirchenburgen wird erzählt in Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Hermannstadt usw. Schmerzlich berührt der fortschreitende Verlust der Deutschen an Lebensraum, besonders durch die Kinderarmut. Die Abbildungen sind zum größten Teil ganz hervorragend und sehr bezeichnend. Zur Belebung des oft frostigen Wissens vom Auslandsdeutschtum kann das Büchlein empfohlen werden. Joos.

Anton Graf Bossi-Fedrigotti: Tirol bleibt Tirol / F. Bruckmann, München / Geb. 4,80 Xll.

Wenn es je wahr gewesen ist und wahr bleiben soll, daß wir Deutsche ein Hundertmillionenvolk sind, und wenn wirklich das Deutschland der Nationalhymne von der Etsch bis an den Belt reicht, dann muß dieses Buch Fedrigottis in der deutschen Schule Eingang finden, muß in den Geschichtsunterricht eingebaut werden. Denn dieses Buch schildert in einer leicht eingehenden, gefälligen Form die tausendjährige Geschichte desjenigen Volkes, das am ehesten und am zähesten für ein von allen dynastischen Sonderbestrebungen freies Deutschtum eingetreten ist und oft bis zum Weißbluten dafür gekämpft hat. Das Buch behandelt vor allem auch denjenigen Teil Tirols, der seit den Tagen des Schanddiktates von Versailles-St. Germain unter italienischer Herrschaft steht. Und wir wissen, wie von Italien aus alles getan wird, um das Deutschtum Südtirols mit der Wurzel auszurotten. Wir erfahren gerade aus vorliegendem Buch wieder Näheres und Grundlegendes darüber. Die deutsche Schule, die ja doch deutschbewußte Angehörige des Hundertmillionenvolkes zu erziehen hat, ist verpflichtet, das Wissen um das unleugbare Deutschtum Gesamt-Tirols, das den Volks- und Altersgenossen Südtirols peinlichst vorenthalten wird, in erhöhtem Maße zu bilden und zu erhalten. Dabei aber leistet das hier besprochene Werk unschätzbare und wohl auch unersehbare Dienste Dr. Zarlacher.

Wilhelm Albert: Deutsches Volk auf fremder Erde / Auswahl aus volksdeutschen Schriften.

Bd. I: Deutschtum jenseits der Grenzen.

Bd. II: Deutschtum in Übersee / Wunderlich, Leipzig.

Die Erziehung zu volksdeutschem Denken ist nicht allein Sache des Geschichts- und Erdkundeunterrichts. Sie darf sich nicht nur darauf beschränken, den Schülern die geschichtlich-politischen Kenntnisse zu vermitteln, die für das Verständnis des Auslandsdeutschtums notwendig sind, sondern sie muß auch das Gefühl volksdeutscher Schicksalsgemeinschaft durch Schilderung auslandsdeutscher Lebensverhältnisse wecken und vertiefen. Unsere volksdeutsche Dichtung erfüllt hier eine wichtige Aufgabe. Sie läßt uns in das Herz unserer Grenz- und auslandsdeutschen Volksgenossen blicken. Sie führt uns in die Häuser der vom Mutterland Abgetrennten und läßt uns Not und Bitternis, aber auch den Behauptungswillen und Stammesstolz derer, die im Volkstumskampf in vorderster Front stehen, miterleben. Die beiden von W. Albert herausgegebenen Bände enthalten eine gute und reichhaltige Auswahl aus dem volksdeutschen Schrifttum. Der Herausgeber hat „nichts mitgeschleppt, was sich durch alte Lesebücher vererbt, sondern aus jüngstem Schrifttum entnommen, dessen Sprache bildhaft, dessen Darstellung eindringlich ist und zu Herzen geht“.

Band I enthält Lebensbilder aus dem Grenz- und Auslandsdeutschtum in Europa. Wir werden von der Westmark über Tirol in die verschiedenen Siedlungsgruppen des Ostlands geführt. Wohl vermisst man einzelne Namen (wie etwa Leibl, Zohlbaum, Waglik, Rothacker, Vegeack, Jillich), doch erstrebt der Herausgeber auch keine Vollständigkeit. Mit sicherem Griff hat er Einzelbilder aus größeren Zusammenhängen herausgelöst, die anschaulich und packend auslandsdeutsches Leben und die verschiedenen Formen des Volkstumskampfes schildern. Kernsprüche und Gedichte sind eingestreut. In kurzen Einleitungen und Erläuterungen fügt der Herausgeber das zum Verständnis Notwendige bei. Band II enthält in seinem 3. Teil Aufsätze über volkspolitische Grundfragen des Auslandsdeutschtums in Übersee. Die übrigen Teile geben Einblicke in die deutschen Kolonistenschicksale auf fremden Erdteilen. Beide Bände sind trefflich geeignet für die Hand des Lehrers. Sie lassen sich nicht nur im Unterricht, sondern auch für die Gestaltung von volksdeutschen Feiern verwenden. Bentmann.

Johannes Stoye: Japan, Gefahr oder Vorbild / Quelle & Meyer, Leipzig / Geb. 7 Xll.

Das Buch ist vor allem hochaktuell, weil es die neuesten Erscheinungen und Ereignisse berücksichtigt wie z. B. die Bücher von Hohara und Gedat und die Olympischen

Spiele. Es ist mit umfassender wissenschaftlicher Gründlichkeit geschrieben, trägt sorgfältig zusammen und stellt alles zur Diskussion, was irgendwie zu einer Urteilsbildung über Japan beitragen kann. Stellt letzten Endes eben den Titel des Buches als Diskussionsgegenstand auf. So dient es in erster Linie als Anregung für den, der sich schon mit fernöstlichen Fragen beschäftigt hat. Daneben aber ist es mit seinen ausgezeichneten historischen Überblicken sehr wohl auch geeignet als Einführungsbuch in den genannten Gegenstand. Freilich muß man den Charakter des Buches berücksichtigen und darf keine straff geführte Linie und kein angenehm und gefällig zu lesendes Abendbuch daraus machen wollen. Besondere Beachtung verdient das, was über die letzte Militärrevolte und über das japanische Meer überhaupt gesagt ist. Dr. Zarlacher.

Fritz Wüllenweber: Altgermanische Erziehung / Sanscritische Verlagsanstalt Hamburg / 170 S., brosch.

Zum erstenmal ist hier das Wesen altgermanischer Erziehung auf Grund zahlreicher Quellen zusammenfassend dargestellt und erläutert. Es ist selbstverständlich, daß sich der Verfasser angesichts der mangelhaften Überlieferung in Deutschland fast ausschließlich auf nordgermanische Berichte stützen muß, deren beispielhafte Gültigkeit für das gesamtgermanische Altertum vor allem durch die Untersuchungen Neckels erwiesen ist.

Altgermanische Erziehung stellt sich nicht dar als bewußt angewandtes Bildungs- und Zuchtssystem, sondern ist nur am Einzelfall nachweisbar als organisches Hineinwachsen der Jugend in die geltenden Lebensordnungen, unter Führung von Vater oder Ziehvater, unter zunehmender Einwirkung der artgemäßen Umwelt (Sippe, Gefolgschaft, Volkstum in Sitte, Recht und Weistum). Auf der breiten Grundlage des Bauerntums baut sich germanisches Kriegertum auf, aus dem eine Auslese von Führern als Vertreter rascherer Geistigkeit hervorrangt. Man muß sich hüten, diese Abschnitte altgermanischer Persönlichkeitsentwicklung mit einer ständischen Gliederung zu verwechseln; sie bilden in Wirklichkeit organisch aufsteigende Stufen einer untrennbaren Ganzheit des Lebens und Strebens. Auch der Krieger bleibt im Bauerntum verwurzelt, auch dem in höherem Wissen und Können sich vollenden den Helden und Führer bleibt es Lebensgrundlage, der er sich nicht entziehen kann und will. Nichts ist in dieser Welt nach Theorien eingerichtet, alles ist lebendige Überlieferung, Wachstum, Schicksal. Dem entspricht es, daß man der Abkunft und natürlichen Artung grundlegende Bedeutung beimißt. Die Veranlagung des Kindes deutet schon auf die sich entwickelnde Persönlichkeit hin. Darum wird das Kind ernst genommen, als in seinen Grundlagen fertiger Charakter gewertet. Die Erziehung will durch Überlieferung, Vorbild und Bewährungsproben die im einzelnen durch Geburt angelegten positiven Fähigkeiten im Sinne des rascheren heldischen Ideals zur Entwicklung bringen. Dieses Ideal läßt sich nicht durch körperliche Züchtigungen, die Stolz und Eigenwillen brechen, erreichen. Voraussetzung einer solchen Erziehung zu frühem Selbstbewußtsein und Ehrgefühl ist allerdings in artgemäßer Sittlichkeit wurzelndes Rassenmenschentum. Auch das vom Verfasser betonte „Widerstandsrecht als selbstverständliches Grundrecht des Geführten gegenüber dem Führer ... , sobald der Führer die Grenze nicht achtete, die ihm die Ehre seiner Gefolgsleute zog“ (S. 96), hat dieselbe Voraussetzung.

Die Ausführungen Wüllenwebers über die Rolle von Recht, Sprache, Lebensweisheit und Wissenschaften im altgermanischen Leben vermitteln wesentliche Einblicke.

Zu kurz kommt in dem Buch einmal die erzieherische Bedeutung der alten Mythen und der Heldendichtung. Insbesondere das Nordgermanentum der Wikingerzeit ist in seiner erstaunlichen willensmäßen und sittenhaften Geschlossenheit ohne die gewaltigen Vorbilder von Heldengröße und Frauenwürde, wie sie die in der Edda sicher nur zum Teil erhaltenen Götter- und Heldenlieder verkünden, gar nicht denkbar. Die Gestalten Sigurds und Gudrunds z. B. waren für Knaben und Mädchen zweifellos von unerhörter erzieherischer Kraft. Ohne solche Symbole gäbe es, trotz der Gunst rascherer Geschlossen-

heit, keinen einheitlichen Typ des Nordmanns, der nordischen Frau, wären auch die großen Gestalten der Sage nicht möglich. — Zu kurz kommt auch die germanische Frau in dem fast ganz auf den Mann eingestellten Buch. Daß dies ohne besondere Erklärung geschieht, könnte eine solche Beschränkung fast als selbstverständlich erscheinen lassen; sie ist es aber am allerwenigsten in einer Welt, deren höchste Werte gerade auch von der Frau bewußt mitgetragen werden. Zeller.

Friedrich Rausch: Kulturgeschichte der mitteleuropäischen Völker (4. Hauptstück der anschaulichen Kulturgeschichte) / Julius Beltz, Langensalza / Brosch. 5 RM., geb. 6 RM.

Das Buch enthält eine Darstellung der germanischen Kultur der Frühzeit. Der Verfasser hat mit großem Fleiß und Sorgfalt bis ins einzelne alles Wissenswerte über Körpergestalt, Nahrung, ihre Gewinnung und Zubereitung, Kleidung, Schmuck und deren Herstellung, Waffen und Gezeug, Sitten und Religion der Germanen, sowie über römische Spuren in Germanien zusammengetragen und in vielen kleinen Abhandlungen, die mit erläuternden Zeichnungen versehen sind, unter die oben genannten Abschnitte eingeordnet. So ist ein übersichtliches Nachschlagewerk entstanden, das dem Lehrer für seine Vorbereitung gute Dienste zu leisten vermag. Frey.

Karl Arns: Literatur und Leben im heutigen England / Emil Rohmkopf, Leipzig 1933 / 120 S., Kart. 3 RM.

Das sehr reichhaltige Bändchen berichtet in knapper, sachlicher Sprache über Roman, Lebensbeschreibungen, Bühne, Versdichtung und anglo-irische Dichtung. Trotz der manchmal überflüssig erscheinenden Aufzählung von Namen, die dem größten Teil deutscher Leser für immer fremd bleiben müssen, erhält man wertvolle Einblicke in die geistige Situation Englands, die sich seit dem Erscheinen des Werkes nicht wesentlich verändert haben dürfte. Der Verfasser spricht seine einleuchtend belegten Erkenntnisse unumwunden aus. England steht noch in der gemeineuropäischen Krise, die gekennzeichnet ist durch den Mangel einer wahrhaft epochalen Zielsetzung und die schier unlösbar erscheinende Frage, wie die breiten Volksmassen zum Kulturgeschehen in lebendige Beziehung zu setzen seien. „England wird ‚viktorianisch‘ in dem Sinne, daß es die Untergangsstimmung überwindet“, sagt der Verfasser. Es bleibt abzuwarten, ob hier nicht einfach eine Ablehnung pseudo-revolutionärer Phrasen der jüngsten Vergangenheit, deren man allmählich müde wird, zutage tritt. Immerhin dürfte die „Rückkehr zum Normalen, Überlieferten und Gesunden“ den Geist einer kommenden echten Erneuerung andeuten. Heute jedenfalls ist die Pflege wirklichen Kulturguts (neben blutleerer Schönegeisterei) ein Vorrecht der „Gebildeten“, einer erschreckend schmalen Schicht, die nur durch schwache Fäden noch nach „unten“ verbunden zu sein scheint. Dort herrscht der Keifer „sozusagen als Ersatz für Rauschmittel, als Nervenkitzel, als Abwehrmittel gegen die harte, nüchterne, unromantische Gegenwart“, fabrikmäßig erzeugt von sog. „profiteers“, die Sensationslust und Sentimentalität befriedigen mit dem Ziel „best-sellers“ zu werden. Nicht hoffnungsvoller klingt die Erwähnung des Theaters, das zum Spekulationsobjekt geworden ist (Rolle des Judentums?). „Gewinnstüchtige Unternehmer, denen an Kunst als solcher nichts gelegen ist, ... kaufen alles auf um Stücke, Künstler, Autoren unter ihre Kontrolle zu bringen. ... eine kleine, aber mächtige Gruppe von Spekulanten, welche die Theater pachten, um sie weiter zu vermieten; diese Untermieter vergeben sie weiter an andere, die sie wiederum verpachten, wodurch die Mietpreise eine geradezu phantastische Höhe erreichen.“ Das Star- und das lang run-System hängen hiermit wohl auch zusammen. Publikumsgeschmack? „Die beste Kritik eines Stückes ist immer noch der Damm des Zensors.“ Das sieht gerade nicht nach Gesundung aus. Ein Ausblick: „Die paar Repertoiretheater liegen draußen“; „Embassy“, „Q Theatre“, „Croydon Theatre“. „Ebenso die Shakespeare pflegenden Kulturbühnen, das ‚Old Vic‘ südlich der Themse und neuerdings auch ‚Sadlers Wells‘ im Norden, beide in Arbeitervierteln!“ Ob William Poel mit seiner Äußerung „Things are hopeless“ noch lange recht

haben soll? — Gute Versdichtung ist begreiflicherweise ganz besonders Angelegenheit einer kleinen Auslese. „Wenn das ‚große‘ Publikum noch Verse liest, dann ist es diese epigonenhafte Keimerei ... Wie in Drama, Roman, Biographie hat das Minderwertige den größten Massenerfolg.“ Was hilft es da, wenn im allgemeinen die in erster Linie erotisch bedingten „Probleme“ zurückzutreten beginnen, „viktorianische“ Wohlanständigkeit und Zuverlässigkeit wieder mehr geschätzt werden? Es geht wahrhaftig nicht mehr um „Literatur“, sondern um die geistige Ausrichtung eines Volkes. Unsere eigene Kultursituation nötigt den Leser des stoff- und gedankenreichen Buches immer wieder zum Vergleichen und Nachdenken. Zeller.

Schmeil-Eichler: Der Mensch / Menschenkunde — Gesundheitslehre — Vererbungslehre — Rassenhygiene — Familienkunde — Rassenkunde — Bevölkerungspolitik / Quelle & Meyer, Leipzig / 87. Aufl. / 184 S., geb. 3 RM.

Den Schulbiologen ist das menschenkundliche Büchlein von Schmeil seit langer Zeit eine bewährte Unterrichtshilfe. Dr. Eichler, in der praktischen Menschenkunde sehr erfahren, hat nun den Leitfaden nach den neuen Anforderungen umgearbeitet und erweitert. Neben die Behandlung von Bau und Arbeitsweise des menschlichen Körpers sind nun noch umfangreiche Kapitel über die Vererbungslehre, Rassenkunde und politischen Biologie gestellt worden. Das reichbebilderte Buch enthält so alle Fragen, die in Untersekunda und darüber hinaus behandelt werden müssen. Die Vorstellung des lebendigen Körpers als Ganzheit findet in allen Abschnitten eine klare und überzeugende Würdigung.

Dem Buch möchte man wünschen, daß es ein Volksbuch würde und so dazu beitrüge, die Biologie zu einem Kernstück der nationalsozialistischen Weltanschauung zu machen. Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums verlangt die Verbreitung des Buches mit allen Mitteln. W. Eglau.

Gefiederte Meistersänger / Neue Folge / Das zweite Lehr- und Hilfsbuch zur Beobachtung und Bestimmung der heimischen Vogelwelt, mit Unterstützung des Reichsbundes für Vogelschutz, herausgegeben von Dr. O. Heinroth, mit Naturaufnahmen von Vogelstimmen auf Schallplatten von der Kulturabteilung der Carl-Lindström A.-G., Berlin. Ein handlicher Textband mit über 100 einfarbigen und bunten Abbildungen und drei Schallplatten in einem praktischen Schutzkasten / Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde / 19 RM.

Schon bei der Besprechung der ersten Lieferung der gefiederten Meistersänger haben wir wie ich, so auch viele andere den Wunsch nach mehr geäußert, der erfreulicherweise jetzt bereits in Erfüllung gegangen ist.

Nun können wir uns zu jeder Zeit im Zimmer an den Strophen der kleinen Laubsänger erfreuen, dürfen die perlenden Tonreihen des Kotkehlchens bewundern und das krause Geschwätz der Dorngrasmücke anhören, oder auch das Müllerchen belauschen mit seinem leise dahinplätschernden Gesang, der in ein lautes Schlußgeklapper übergeht. Der Hausrotschwanz preßt und quetscht einige rauhe Töne hervor, die sich zum Schluß erst zu einem gewissen Wohlklang steigern. Breit und behäbig schmettert der Grünsing, während die Blaumeise ihre klingende Strophe mit besonderer Frische zu Gehör bringt. Der in Süddeutschland seltene Ortolan, von dem eine größere Kolonie bei Heidelberg brütet, stößt seine wohlklingenden fanfarenartigen Töne frisch hervor. Bekanntlich hat Beethoven diesen Ortolangefang als Eingangsmotiv seiner 5. Symphonie verwendet. Mit kurzem Gestammel nur macht sich die Graumammer bemerkbar, während man hinter der lauten, schönen Strophe des Jaunkönigs etwas größeres vermutet als gerade diesen Vogelzwerg. Zum ansprechenden Lied des Baumpeipers müssen wir uns seinen charakteristischen Balzflug hinzudenken. Der merkwürdige Wendehals trägt sein einformiges Geleier mit großer Ausdauer vor, und dazu klingt es noch nach Stockschnupfen! Der beste Sänger unter den Körnerfressern, der Sängling, verfügt über eine angenehme flötende Stimme. Mit kräftigen, sonoren Strophen beschließt dann der Sprosser, unsere östliche Nachtigall, den tönenden Reigen.

Alles in allem wieder eine bunte Reihe von Vogelstimmen, geeignet den Unterricht aufs angenehmste zu beleben. Der beigegebene Text mit den prachtvollen farbenbildern ergänzt das Ganze aufs Beste. Große Anerkennung verdient zweifellos die gründliche und wissenschaftliche Kleinarbeit, die nötig war, um diese wertvollen Natururkunden zu schaffen.

Möge der Wunsch nach „Noch mehr“ ebensobald in Erfüllung gehen.  
Dr. Otto Fehringer.

Martin Luserke: Erzählungen und Legenden / Velhagen & Klasing, Bielefeld, Leipzig / 0,70 RM.

Martin Luserkes Heimat ist das Meer, wo es nicht ganz Meer ist, das Land, wo es nicht ganz Land ist, nämlich die Wattenküste an der Nordsee. Wie hier Wasser und Küste ineinanderfließen, so mischen sich in den Geschichten Luserkes Wirklichkeit und Übersinnliches. Menschen folgen dunklen Trieben, Tiere wissen tief um Menschliches, Pflanzen wirken geheimnisvoll, Gut und Böse, selbst Menschenwerk gewinnt Eigenleben und gestaltet Schicksal. Alle aber bannet das geheimnisvolle Meer. Schuld und Sühne, Kampf und Opfer, dumpfes Dahinleben und heilsichtige Schau, bilden die Inhalte dieser mythischen Geschichten. Sie sind spannend und berühren uns mit eigenartigem Zauber.

Wenn Dichtung die Luft erträgt, also durch Vortragen oder Vorlesen erst volles Leben gewinnt, so ist sie gut. An den Geschichten Martin Luserkes fällt sofort die kräftige kernige Sprache auf, die wohl den Sprachbau der Mundart entlehnt hat. Sie müssen einmal erzählt worden sein, bevor sie niedergeschrieben wurden.  
W. Kraft.

August Hinrichs: An der breiten Straße nach West. Kriegserlebnisse / Quelle & Meyer, Leipzig / 203 S., Leinen 3,50 RM.

Bücher über das Erleben des Großen Krieges sind schon viele geschrieben worden. Die wahrhaft schöpferischen Kräfte der Frontgeneration haben es uns in seiner ganzen Gewalt und Größe vermittelt, unwürdige Systemliteraten, heute geächtet und verjagt, es in seichten „Romanen“ einst geschändet.

Die Literatur der Kriegserlebnisse schien abgeschlossen. Nun hat uns nach über zwei Jahrzehnten seit jenem großen Weltenbrand August Hinrichs noch ein Kriegsbuch geschenkt.

August Hinrichs hat seinen Namen in der Dichtung unserer Zeit. Er ist einer der ganz wenigen, die den Weg zum Herzen des Volkes wirklich gefunden haben. Es sind insbesondere seine wirklichkeitsnahen, lustigen Volksstücke wie etwa „Kraach um Jolanthe“ u. a. die ihn bekanntgemacht haben.

Auch dieses Buch seiner Kriegserlebnisse, aus unmittelbaren Aufzeichnungen an der Front entstanden, wird ein Buch des Volkes werden. Es sind einzeln abgeschlossene Erzählungen, dazwischen stehen Gedichte. Hart und wahr zeichnet er das Antlitz des Krieges, einfach und erhaben die Größe seines unbekanntem Heldentums. Knapp, soldatisch voll geballter Kraft ist seine Sprache, voll Spannung und Wucht das Geschehen. Unsere Jugend vor allem soll dieses Buch lesen, es gehört zur guten Dichtung unserer Zeit.  
O. Kraus.

In der Buchreihe „Aus deutschem Schrifttum“ erschienen im Verlag Julius Belsz in Langensalza, werden eine Reihe von Neuerscheinungen vorgelegt.

452. und 453. Band. Gerhard Siegert: Batterie Feuer!

Wenn diese Frontberichte auch nicht die tiefen Eindrücke und jene lebendigen Bilder vom Geschehen an der Front vermitteln können, wie sie unseren Kriegsdarstellern: Jöberlein, Beumelburg und Jünger glückten, so sind sie doch eheliche Versuche, dem werdenden jungen Deutschen Einblick in die Seele des deutschen Frontsoldaten zu geben.

477. und 478. Band. Wilhelm Zinner: P G 727.

Das Bändchen mag den Hitlerjungen zeigen, daß Soldatentum sich nicht nur im Dreinschlagen und großen Wagen, sondern auch im unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Kraft und Bestand sich bewähren muß.

482. u. 483. Band. Erika Duffe-Lange: Afrikanisches Pflanzlerleben, mag unseren Fortbildungsschülerinnen und den Mädeln vom BDM. Einblick geben in die Einsamkeit und die Verlassenheit des Lebens, das deutsche Frauen im fernen Afrika führen müssen. Es mag sie ahnen lassen, wie schwer sie es neben ihren Männern haben in den Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs sich durchzusetzen und wieviel es darauf ankommt, art- und volksbewußt in fremder Umgebung das Leben zu gestalten.

432. und 433. Band. Raubbär Rugg, ausgewählt von Reinh. Feuer.

Diese lebendigen Erzählungen von der selbstlosen Hingabe der Tiermutter für ihre Jungen, dieses große Heldenlied des alles wagenden Muttertums, wünschen wir unserer heranwachsenden Jugend in die Hände. Sie wird mit innerster Teilnahme diese ergreifenden Geschichten lesen und wieder lesen.  
S. Keisig.

Josefa Berens-Totenhil: Das schlafende Brot. Gedichte / Eug. Diederichs / 67 S., Geh. 1,60 RM., Leinen 2,80 RM.

Die Gedichte haben zum Gegenstand Ereignisse und Dinge der Natur und Geschehnisse, Rätsel und Gestalten des menschlichen Lebens, darunter mehrere Muttergedichte. Auch die nicht von ausgesprochen religiösem handeln, sind fast alle von einer frommen Grundströmung durchzogen. Sie sind erfüllt von mächtigem Willen und großer Bewegung, sie durchschweifen Himmel und Erde und bauen große Dinge vor uns auf. Die leisen, milden Töne fehlen fast ganz, und der Blick fällt selten auf Kleines. Schwer und ernst, nicht oft hell und jubelnd, düster und kämpfend gehen die Verse. Leider hat manches Unfertige Aufnahme gefunden. Die Form scheint noch nicht geklärt zu sein. Bevorzugt wird eine Mischform: zu freien Strophen zusammengesetzte freie Verse, mit einzelnen Reimen durchsetzt.  
Joos.

Münchener Laienspiele / Chr. Kaiser, Verlag, München.

Karl Zahn: Tiermaskenspiele.

Diese sechs Spielchen sollten eigentlich 9—14jährigen Knaben und Mädchen für die sie vorgesehen sind, zur Begutachtung vorliegen. Es müßte verwunderlich zugehen, das kann man beinahe voraussetzen, wenn unserer Jugend, die größtenteils schon am Feldkessel saß, solche Kost nicht als labberiges Kinderbreilein vorkommen würde. Oder sollte man diese Hänschen-Klein-Maskeraden doch begrüßen, nämlich als Harlekinaden für den Lagerzirkus?

Das entspräche nun wiederum ganz und gar nicht dem Charakter der Stücke und dem Wunsche ihres Schreibers, dem es darauf ankommt, „daß sich unsere kindlichen Spieler der auftretenden menschlichen oder tierischen Wesen seelisch vollkommen bemächtigen.“

Ein bißchen viel Zumutung, trotzdem nach des Verfassers eifriger Versicherung die Spiele in ihrer „Wirkung“ erprobt sind!

Doch lassen wir die Jugend entscheiden!

Sallo Jungens, sollen wir uns mal an die Schnitzelbank vom eitlen Frosch machen?

„Eitler Frosch — Stolzer Frosch — Frosch — Frosch, Herr Quak — Jeden Tag — Quakquakquak — Quakquakquakquak.“

Oder wollen wir uns lieber am Rübenziehen beteiligen?

Ziehe, ziehe, zug, zug,

Rübe, Rübe, ruck, ruck,

Rübe raus, Rübe raus, Rübe raus!

Oder sollen wir diese Spielchen nicht besser jüngeren Kameraden überlassen?

Rudolf Otto Wiemer: Das Kleine Erntespiel.

Eine kleine Revue guter Geisterchen, die sich meist wohl-tuend, unbeschwert von onkelhaften Eingebungen zu bewegen wissen. Und doch ist das ganze nicht so kindgemäß absichtslos, wie es sich ausgibt und auch gern scheinen möchte. Schon auf das erste Textblatt hat ein steifer Moralfinger getippt. An dieser Stelle orgelt es salbungsvoll:

So tut sie auf! Die Herzen! Die Hand!

Daß Kummer und Not vergehen im Land!

Dann saht ihr kein Spiel, und war kein Theater:

Dann dankt ihr recht eurem himmlischen Vater!

Also doch ein bißchen Zweckdichtung! Ob sie allerdings ihren Zweck erfüllt, kann bezweifelt werden.

Die Kleinen und die großen Leutchen wollen sehen, daß sich hier etwas tut. Wenn aber nach einer stofflich frei bearbeiteten Fänsel- und Gretel-Einleitung sage und schreibe 26 pudrige Kerlchen nacheinander an dem armen Geschwisterpaar vorbeiziehen, die alle viel Niedliches zu plappern wissen, bis die verängstigten Eltern wieder kommen, so ist das noch lange keine ausgesprochene Handlung.

Diese Vielgestaltigkeit mag in einem Bilderbuch, das sich täglich dem Kleinen Beschauer öffnet, gerade noch angehen, bei einem Erntespiel aber, das nur einmal vor die Sinne tritt, wirkt sie im besten Falle entgegen ihrer Bestimmung doch als buntschekiges Theater. Und was meint ihr dazu, ihr großen Leute? W. Kemy.

Ernst Kaiser: *Landschulreformplan* / Ausgabe A (für mehrklassige Schulen), Ausgabe B (für ein-klassige Schulen) / Stenger, Erfurt / Brosch. 3,80 RM. bzw. 2 RM.

Kaisers Plan, zweifellos eine fleißige und gründliche Arbeit, vertritt den Grundsatz eines Gesamtunterrichts auf landschaftlicher Grundlage. Die einzelnen Landschaften sind hier nicht bloß als erdkundliche Erscheinungen gewertet, sondern in der Einheit von Siedlungsraum, Geschichte, Kultur, Natur und Gegenwartsaufgaben gesehen. Die erdkundliche Ordnung bestimmt also den Aufbau dieser gesamtunterrichtlichen Pläne. Hier ist viel bloßes Nebeneinander ohne innere Notwendigkeit! Wir lehnen diese fachliche Nichtsicht ab, weil sie niemals zu einer organisch-völkischen Welt- und Lebensschau führen kann und fordern, daß an ihre Stelle das Richtmaß einer völkischen Ordnung, die vom jeweiligen Lebenskreis zu den lebendigen Wirkformen unseres Volkes aufsteigt, gesetzt wird, an Stelle dieses verkümmerten Gesamtunterrichts, besser Konzentrationsunterrichts, ein Ganzheitsunterricht, heraus-

gewachsen aus der Spannung Lebenskreis-Volk. (Von unserem Gefallenendenkmal zu den Ehrenmalen unseres Volkes. Der Acker in der Erzeugungsschlacht. Unser Bauernhaus — das deutsche Bauernhaus.) Albert Schneider.

Zugo Zinsinger: *Das deutsche Mädel bei Übung und Spiel im Gelände, auf Schullandwanderungen und im Schullandheim* / Mit einem Geleitwort der Reichsreferentin für weibliche Erziehung im NSLB., Frau Dr. Keber-Gruber, Reichserziehungsministerium / Wilhelm Limpert, Berlin / 143 S., 50 Zeichnungen, brosch. 2,50 RM., geb. 3 RM.

Das vorliegende Buch bedeutet eine wertvolle Hilfe bei der Ausgestaltung von großen und kleinen Wanderfahrten; auch bei längerem Aufenthalt von Gruppen in Schullandheim und Jugendherberge wird es sehr willkommen sein.

Bei der erhöhten Bedeutung, die heute dem Wandersport auch bei den Mädchen zukommt, ist das Vertrautsein mit geländesportlichen Fragen für die Führerin unerlässlich. Wenn auch ein Buch die Erfahrung der Praxis nicht ersetzen kann, so gibt es doch wertvolle Vorkenntnisse, Anregungen und Winke. In klarer, anschaulicher und lebendiger Form behandelt Zinsinger ausführlich die verschiedenen Teilgebiete des Geländesports, wie er für Mädchen in Frage kommt. Wir erhalten Aufschluß über Sinnesübungen aller Art, Anleitung im Kartenlesen, im Geländebeschreiben, Entfernungsschätzen, in Bedienung und Anwendung des Marschkompasses — um nur einiges herauszugreifen.

Gerade in den Reihen der Führerinnen, die noch wenig auf dem Gebiet des Geländesports wissen, wird diese belehrende Stoffsammlung lebhaft begrüßt werden. Aber auch der erfahrenen Führerin wird dies Buch eine wertvolle Zusammenfassung bedeuten und darüber hinaus Anregung geben. Das auch im Bildmaterial gut ausgestattete Buch kann sehr empfohlen werden. Liesel Töpfer.

## Jugendbücher.

(Geprüft von der Jugendschriftenstelle der Hauptstelle Schrifttum in der Reichswaltung des NSLB.)

Eduard Rothemann und Eugen Oswald: *Deine deutsche Heimat* / Ein Bilderbuch deutscher Landschaften / Braun & Schneider, München 1936 / 11 ganzseitige Bildtafeln mit Text, Halbl. 2,80 RM. — Vom ersten bis achten Schuljahr.

Zwei Buben aus der bayerischen Ostmark machen eine Gedankenreise durch zehn Landschaftsgebiete Deutschlands, durch Schwarzwald, Rheintal, Ruhrgebiet, Marschen, Heide, Ostseegebiet, Masurienland, Thüringer Wald, Bayerischer Wald und in die Bayerischen Alpen. Ed. Rothemann redet mit den Jungen in schlichten, klaren Sätzen, seine Worte kommen aus begeistertem Herzen. Im Maler hat er einen verständigen, gleichgesinnten Darsteller gefunden. — „JSW.“, Februar 1937.

Freig Otto Busch: *Das Buch von der Kriegsmarine* / Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin 1936 / Mit 106 Aufnahmen, 108 Zeichnungen im Schriftteil und 4 Bunttafeln, 196 S., Leinen 5,80 RM. — Vom achten Schuljahr an.

Eine Reihe bekannter Marinesachleute haben hier ein treffliches Buch für unsere heranwachsende Jugend geschaffen, welches geeignet ist, weiten Kreisen unseres Volkes die neue deutsche Kriegsmarine nahe zu bringen. Die Ausführungen, von klaren Aufnahmen und übersichtlichen Zeichnungen unterstützt, entsprechen dem neuesten Stand. — „JSW.“, Januar 1937.

Josef Prestel: *Grettir. Ein nordischer Held* / Franz Schneider, Leipzig 1935 / 80 S., Halbl. 1,50 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Aus einer bunten Fülle von Gestalten und Geschehnissen hebt sich hell das Bild Grettirs, des Kämpfers und Dichters voll heldischen Sinnes und tragischen Schicksals. Da Prestel stets lebendig und packend erzählt, hat er ein wertvolles Jugendbuch geschaffen, ein Buch voller Kraft und Weisheit. — „JSW.“, November 1937.

Jak. Sann: *Das Mädchen Liv und die Vögel* / Volker-Verlag, Köln und Leipzig 1936 / 148 S., Leinen 3,80 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Der norwegische Landschaftsmaler Jakob Sann hat bei seiner Arbeit in der Natur die Vogelwelt eingehend kennen und auch lieben gelernt. Dieses Erleben macht ihn zum Anwalt und Fürsprecher der gefiederten Sänger. Daher konnte er der Jugend ein wertvolles Buch schenken mit einer Fülle feinsten Beobachtungen. — „JSW.“, Februar 1937.

Erich Kob. Petersen: *Durch Busch und Blockade. Kriegsfahrten Kameruner Schutztruppler* / K. Thienemann, Stuttgart 1933 / 108 S., Halbl. 2 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Einige Kameruner und deutsche Seeleute flüchten aus dem Internierungslager in der spanischen Kolonie Muni und wollen auf einem leichten Segelboot England umfahren und über Norwegen in die Heimat zurückkehren. Da werden sie, ein paar Stunden von der holländischen Küste entfernt, von einem englischen Patrouillenschiff gestellt und in die Gefangenschaft abgeschleppt. Das gut erzählte Buch bietet packende Beispiele treuer Kameradschaft. — „JSW.“, August 1936.

Erich Kob. Petersen: *Trommeln rufen durch Kamerun* / K. Thienemann, Stuttgart 1934 / 83 S., Halbl. 1,60 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Überlegene Umsicht und langjährige Erfahrung machen den Farmer Mannheimagen zu einem wertvollen Führer, bis die feindliche Kugel ihn trifft. Beide Bücher von Petersen, fesselnd und lebendig geschrieben, sind Zeugnisse des alten, tapferen und Wecker eines neuen zukunftsreudigen Kolonialgeistes. — Ausführliche Würdigung in „JSW.“, August 1936.

Otto Penzel: Buschkampf in Ostafrika / K. Thienemann, Stuttgart 1935 / 109 S., Halbl. 2,40 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Ein ehemaliger Pflanzler, Besitzer einer Baumwollfarm, schildert den Ausbruch des Weltkrieges in Deutsch-Ostafrika und den Kleinkrieg im Süden der Kolonie. Auch diese schlichte Schilderung hält die Erinnerung an den Feldenkampf unseres Volkes und an unsern ehemaligen Kolonialbesitz wach und kann den kämpferischen Geist und Verständnis für unsere kolonialen Forderungen im jugendlichen Leser wecken. — „ISW.“, August 1936.

Martin Dey: Goar und die Gilde. Eine Erzählung vom Rhein / Volker-Verlag, Köln und Leipzig 1933 / 156 S., Leinen 3,80 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Die frisch geschriebene Heimat- und Jugenderzählung spielt in der Hauptsache in den Ruinen der ehemals mächtigen Burg Rheinfels bei St. Goar am Rhein. Eine deutsche Landschaft und ihre Menschen werden in dem Buch lebendig. Die Sprache ist klar, einfach und leicht verständlich. — „ISW.“, Februar 1937.

Otto Kombach: Der Fkarus von Ulm / Gerhard Stalling, Oldenburg in O. 1936 / Mit 17 Federzeichnungen von Hermann Kombach, 164 S., Leinen 3,50 RM. — Vom 15. Lebensjahr an.

Nach Max Eyth unternimmt nun Otto Kombach eine neue Ehrenrettung für seinen Landsmann Ludwig Albrecht Berblinger. Es gelingt dem Verfasser, aus der Spottgestalt des Schneiders von Ulm den Bahnbrecher für eine große Erfindung zu machen, den echten Erfinder, der, zu früh geboren, der Lächerlichkeit verfiel. — „ISW.“, Februar 1937.

Gisbert W. Kühne-Zellmessen: Kaiserjäger ausharren! Vom Feldsterben des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger in den Septembertagen 1914 / Gerh. Stalling, Oldenburg i. O. 1936 / Mit 2 Übersichtskarten, 235 S., Leinen oder Kart. 4,80 RM. oder 4,20 RM. — Vom achten Schuljahr an.

Das schwere und heldische Geschick des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger hat hier eine würdige und wirkende Gestaltung erhalten. Ohne Anschluß und ohne Entsatz geraten die Kaiserjäger in den ausweglosen Hinterhalt, wer-

den von feindlicher Übermacht eingekreist und in heldenhaftem Kampf nahezu vollständig aufgerieben. — „ISW.“, Januar 1937.

Bruno Melissen-Saken: Der freche Dackel „Saidjer“ aus der Stierstraße. Neue Geschichten von Herrn Schmid und seinem Dackel / Gerhard Stalling, Oldenburg 1936 / Mit 129 Pinselzeichnungen von Hans Speidel, 285 S., Halbl. 3,20 RM. — Vom vierten Schuljahr an.

Ausgezeichnet sind die kleinen Alltagserlebnisse mit all den vielen Unwichtigkeiten, die so ein Hundebasein ausfüllen, vom Hundestandpunkt aus gesehen und geschildert. Wir haben hier so recht ein Buch für den Tierfreund, aber auch für alle die, welche noch voraussetzungslos die Welt einer Hundeseele auf sich wirken lassen können, darum vor allem für Jugendliche. — „ISW.“, Januar 1937.

Marianne Bruns: Die Dioskuren in Olympia. Roman aus Alt-Griechenland / Gerhard Stalling, Oldenburg 1936 / 261 S., Leinen 4,20 RM. — Vom fünfzehnten Lebensjahr an.

Das Buch führt die deutsche Jugend durch einen spannenden Handlungsbericht in den Geist und in den Verlauf der altgriechischen Olympiawettkämpfe ein. Das Geschehen nimmt von Anfang bis zu Ende gefangen, Sprache und Ausstattung sind vorbildlich. — „ISW.“, Januar 1937.

Otto Lehmann: Der Flieger. Vom Jungvolk zum Waffenträger im Dritten Reich / Gerh. Stalling, Oldenburg 1936 / 207 S., Leinen oder Kart. 4,50 RM. bzw. 3,20 RM. — Vom achten Schuljahr an.

In vier großen Abschnitten: „Schule und Luftfahrt, Die Welt-Luftstrümpfen von heute und der Luftkrieg, Fünfzehn Jahre Kampf um die deutsche Luftgeltung, Deutsche Luftstreitkräfte“ gibt das Buch einen klaren und umfassenden Einblick in die Entwicklung unserer Luftstreitkräfte vom Beginn des großen Krieges bis zu dem Tage, an dem der Führer dem deutschen Volke die Wehrfreiheit wieder errang. Es ist ein so zeitgemäßer und wertvoller Beitrag zu einer wichtigen Gegenwartsaufgabe, daß es in jeder Jugendbücherei einen Platz finden sollte. — „ISW.“, Januar 1937.

Der Gausachbearbeiter für das Jugendschrifttum im Gau Baden: Jörgger.

## Suchecke für Sippenforscher!

An dieser Stelle erscheinen Anfragen von Mitgliedern des NSLB. zur Sippen- und Familienforschung. Die Anfragen sind auf Rückantwortkarten in knappster Form zu richten an: S. Reising, Gausachbearbeiter für Sippenforschung, Karlsruhe, Sofienstraße 41. Sie müssen bis zum ersten eines Monats auf der Gauschäftsstelle eingetroffen sein.

**Hauptstelle für auslandsdeutsche Sippenkunde.**

Wer bei seiner Forschungsarbeit auf Auswanderer stößt, meldet das möglichst ausführlich an die Hauptstelle für auslandsdeutsche Sippenkunde beim Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart. Auch Abschriften von Urkunden, die aus dem Auslande beschafft wurden, sind dorthin zu senden. Die genannte Stelle ist Mitgliedern des NSLB. bei Forschungsarbeiten, die über die Reichsgrenzen hinausgehen, gerne behilflich.

**Suchanzeigen.**

Wie sollen Suchanzeigen aussehen? Sie sollen nicht in den Text eines Briefes eingeschoben sein, nicht auf einer Postkarte stehen, sondern auf einem halben Dinblatt dem Briefe beigelegt werden. Wer keine Schreibmaschine hat, besleifeige sich einer gut lesbaren Handschrift. Die Mehrzahl der an uns eingesandten Suchanzeigen muß von uns erst überarbeitet und gekürzt werden. Ist es so schwer, sich kurz und knapp auszudrücken?

**Kirchenbücher von Bayreuth und St. Georgen bei Bayreuth.**

Die Parteigenossen im NSLB., welche für die Erstellung ihres arischen Nachweises pfarramtliche Urkunden aus Bayreuth und St. Georgen bei Bayreuth benötigen, wenden sich an die von der Gauleitung Bayerische Ostmark der NSDAP. beauftragte Bearbeiterin der Kirchenbücher: Fr. Elisabeth Sasse, Bayreuth, Gauleitung.

Vom Ergebnis der Anfrage in der Suchecke erbitten wir von den Antragstellern auf einer Postkarte Auskunft.

Jörgger, Franz, kath., gestorben als Kammerdiener am 5. 1. 1783 in Kiegel, verheiratet mit M. A. Kolinger (wann und wo?); gesucht: Geburtsort und -datum. Nachrichten an Studienrat Wilh. Meier, Freiburg im Breisgau, Bismarckstr. 127.

Ein Gelder soll nach den Kirchenbüchern „ins Breisgau“ ausgewandert sein. Wer hat Näheres gefunden? Bis jetzt steht folgende Vorfahrenreihe fest:

- I Seldner, Karl, \* Wertheim a. Main, 11. März 1854, Dr. phil. Gymn.-Professor.
- II Seldner, August, \* Offenburg, 18. Mai 1824, Notar, † 1867.
- III Seldner, Joseph, \* Aufloch b. Seidelb., 24. April 1793, Amtmann, † 1837.
- IV Seldner, Franz, \* Aufloch, 1754, Bauer.
- V Seltner, Franz, \* Aufloch, Bauer.

Das Auflocher Bauerngeschlecht ist ausgestorben, die fünf Söhne Joseph Seldner's und ihre Nachkommen haben fast alle akademische Berufe bzw. die Offizierslaufbahn eingeschlagen.

Sptl. Gelder, Mengen (Wttbg.).

# Mitteilungen des NSLB.

Verantwortlich: Albert Geißel, Karlsruhe, stellvertretender Gauobmann der Gauverwaltung des NSLB.

## Aufruf!

### An die Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes.

Seit dem Zusammenschluß aller deutschen Erzieher und Erzieherinnen im NS.-Lehrerbund steht die Lehrerschaft des Grenzgaues Baden in freuer Pflichterfüllung am Werk der neuen deutschen Erziehung. In Dorf und Stadt kämpft der nationalsozialistische Lehrer für die Verwirklichung der kulturpolitischen Ziele unseres Führers. Er ist der politische Soldat, der durch stete Arbeit an sich selbst und opferbereiten Einsatz täglich als der Träger nationalsozialistischen Tatwillens sich zu bewähren hat.

Um uns für unsere Aufgabe neue Kraft und Wegweisung geben zu lassen, rufe ich alle badischen Erzieher und Erzieherinnen zu einer Gau-tagung am 25./27. Juni nach unserer Gauhauptstadt Karlsruhe.

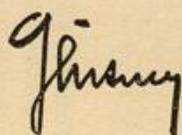
In machtvollen Kundgebungen wollen wir unseren Volksgenossen einen sichtbaren Beweis unserer Zusammengehörigkeit erbringen und gemeinsam Rückschau halten auf die bisher geleistete Arbeit.

Eine reichhaltige Schau aus allen Arbeits- und Sachgebieten wird einen Einblick in die Leistungen des NS.-Lehrerbundes und der badischen Schule gewähren.

Der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Pg. Fritz Wächter, und seine Mitarbeiter sowie zahlreiche Ehrengäste werden auf unserer Tagung anwesend sein.

Ich erwarte, daß alle badischen Erzieher und Erzieherinnen an unserer ersten großen Gau-tagung teilnehmen.

Heil Hitler!



### Bekanntgabe der Reichswaltung.

An alle Gauverwaltungen des Nationalsozialistischen Lehrerbundes!

Ein gegebener Fall veranlaßt mich ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß der Nationalsozialistische Lehrerbund ein von der Partei betreuter Verband ist, der im Sinne der Partei arbeitet. Der NSLB. stellt keine Behörde dar. Die Aufgaben, die er zu lösen hat, liegen also nicht auf dem Gebiete der Unterrichtsverwaltung. Der NSLB. ist vielmehr im Auftrage der Partei sowohl für die weltanschauliche Ausrichtung seiner Mitglieder als auch für die Fragen der Unterrichtsgestaltung zuständig.

Wenn Vertreter von Behörden irrtümlicher Weise versucht haben, die Mitarbeit der deutschen Erzieher und Erzieherinnen im NSLB. zu unterbinden, so beruht dies auf einer falschen Voraussetzung. Für die Arbeit innerhalb des NSLB. ist allein der Unterzeichnete der vorgelegten Parteistelle verantwortlich. Die Mitglieder des NSLB. haben für diese Arbeit von dem Unterzeichneten Anweisungen entgegenzunehmen. Anordnungen von Be-

hörden, die die Zuständigkeit des NSLB. betreffen, sind deshalb ungültig.

Heil Hitler!

Fritz Wächter.

\*

„Volk und Rasse.“ Von Adolf Hitler.

Gemeinsam mit dem Zentral-Partei-Verlag Franz Eher hat der Hermann-Gillger-Verlag in der Sammlung „Gillgers Deutsche Bücherei“ eines der wichtigsten Kapitel aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“ unter dem Titel „Volk und Rasse“ herausgegeben. Damit ist vor allem jedem deutschen Erzieher die Möglichkeit gegeben, die Jugend mit den grundsätzlichen Darlegungen des Führers über eine der weltanschaulich bedeutungsvollsten Erkenntnisse des Nationalsozialismus vertraut zu machen.

Ich erwarte daher, daß jeder Lehrer und jede Lehrerin sich für eine möglichst große Verbreitung und Verwendung dieses Heftes, das nur 20 Rpf. kostet, einsetzt.

gez. Fritz Wächter.

## Bekanntgabe der Gauverwaltung Baden.

Kraft durch Freude veranfaßt vom 17.—24. Mai eine Norwegenfahrt hauptsächlich für Erzieher und ihre Angehörigen. Die Fahrt findet auf der „Monte Olvia“ statt. Sie kostet ab jeder Kreisstadt in Baden, Fahrt und Verköstigung eingeschlossen, 62,50 RM.

Geisel.

\*

### „Die badische Schule“.

Der Reichsverband der deutschen Zeitschriften-Verleger teilt mit, daß „Die badische Schule“ in einer geschlossenen Ausstellung der Internationalen Fachpresse in Paris ausgestellt wird.

Geisel.

\*

### Reichsberufswettkampf.

Herrn Ministerialrat Gärtner,  
Gauamtsleiter des NS.-Lehrerbundes,  
Karlsruhe, Sophienstr. 41.

Nach Abschluß des Reichsberufswettkampfes im Gau Baden möchte ich Ihnen bestens danken für alle die Arbeiten, die von den Parteigenossen des NS.-Lehrerbundes bei der Vorbereitung und Durchführung des Reichsberufswettkampfes geleistet wurden. Ich bin davon überzeugt, daß alle Parteigenossen die vielen Arbeiten und Mühen im vollen Interesse der Jugend geleistet haben.

Des weiteren bin ich der Überzeugung, daß alle diese Parteigenossen bei den kommenden Arbeiten sowie bei den nächsten Reichsberufswettkämpfen im obengenannten Interesse ihre Mitarbeit nicht versagen werden.

Ihnen nochmals bestens dankend, grüßt Sie mit

Heil Hitler!

K. Friderich, Gaujugendwaller.

\*

### Seminar Meersburg 1902/07.

Liebe Kurskollegen! Am 27. März d. J. waren es dreißig Jahre, daß wir die Pforten des Seminars verließen. Alle Bemühungen eines Wiedersehens zum 25jährigen Jubiläum scheiterten. Soll auch das Treffen nach dreißig Jahren in die Brüche gehen? Kursgenossen, zeigt durch eure tiefe Verbundenheit, daß die Kameradschaft noch lebendig ist und bekundet durch Mitteilung ein reges Interesse an unserem Wiedersehen. Mögen diese Zeilen genügen, um ein Treffen in die Wege zu leiten. (Meersburg, 26./29. Juni 37)

Heil Hitler!

Rich. Müller, Sipplingen/Wod.

\*

### Reichserzieherinnentagung.

Die Reichstagung der Erzieherinnen findet in Königsberg vom 27.—31. Mai statt.

\*

### Aufruf für die Studentenkampfhilfe.

Das unter Reichsstudentenführer Dr. G. A. Scheel geeinte junge deutsche Studententum hat sich wieder zur Geschlossenheit gefunden und damit die Grundlage gelegt zur Verwirklichung der Ziele der nationalsozialistischen Bewegung an Deutschlands hohen Schulen.

Zum erstenmal in der Geschichte des deutschen Studententums wird die Gesamtheit der jungen Semester von der Erziehungsarbeit erfaßt, und zum erstenmal ist eine Ehrenordnung, die die Verteidigung der Ehre mit der blanken Waffe fordert, für bindend erklärt worden für

alle jungen Semester. In der Kameradschaftserziehung sind unsere jungen Kameraden zusammengefaßt in kleinen Gemeinschaften, in denen sie ihre weltanschaulich und politische Ausrichtung erfahren und zur unbedingten Ehrenhaftigkeit erzogen werden.

Die uns heiligen Ideen der Ehre, der Disziplin und der Kameradschaft, haben die studentischen Verbindungen seit ihrer Begründung hochgehalten und in guten und schlechten Zeiten unter deutschen Studenten wachgerufen und gepflegt. Die Zerissenheit des Korporationsstudententums in eine Unzahl von Gruppen und Bünden ließ jedoch ihre Bestehen im nationalsozialistischen Staat nicht mehr rechtfertigen. Bei der Zusammenballung aller Kräfte, die sich auf sämtlichen Gebieten unseres völkischen Lebens vollzieht, durfte das deutsche Studententum nicht zurückstehen. Die studentischen Verbindungen gehören heute der Geschichte an. Ihr historisches Verdienst würdigen wir dankbar. Ein einiges deutsches Studententum kämpft nun für die Verwirklichung seiner nationalsozialistischen Ideale. Akademiker, Nationalsozialisten!

Wir wenden uns an die gesamte Akademikerschaft, sich mit uns zur gemeinsamen Arbeit zusammenzufinden, um die einheitliche Erziehung aller deutschen Studenten zu ehrenhaften deutschen Männern und kämpferischen Nationalsozialisten zu gewährleisten. Der Stellvertreter des Führers hat die bereits im Jahre 1931 vom Führer gegründete NS-Studentenkampfhilfe unter Leitung des Gauleiters Adolf Wagner erneuert und vergrößert.

Der Gauverband Baden wendet sich an alle Nationalsozialisten des Gaues, welchen die Erziehung der studentischen Jugend für die Aufgaben des Volkes am Herzen liegt mit dem Ruf:

Gelbt dem deutschen Studententum bei der Durchführung seiner Aufgaben. Werdet Mitglieder der NS-Studentenkampfhilfe.

Wenig lesen und doch viel lernen:

## im Reichsschulungsbrief der NSDAP. und DAF.

Aus dem Inhalt der April-Folge (4/37)

Dr. Kurt Utermann:  
Der Kampf um die Geistesfreiheit

A. Voldt:  
Die russische Tragödie

Dr. Th. Lüddecke:  
Wirtschaftspolitische Schulung

Karl Springenschmid:  
Frankreich und Europa

Auflage etwa 1 750 000 Viele seltene Bilder

Herausgeber:  
der Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley  
Amt für Schulungsbriefe der NSDAP. u. DAF.

Zentralverlag der NSDAP.  
Franz Eher Nachf. G.m.b.H., Berlin

Bezug nur durch die Dienststellen der Partei

Seminar für Werkunterricht, Abteilung der Hochschule für Lehrerbildung, Leipzig.

Ausbildung zum Werklehrer und zur Werklehrerin:

Jahreslehrgänge für Lehrer(-innen) aller Schulgattungen, Studierende und Anwärter des künstlerischen Lehramtes, Schulamtsbewerber(-innen), Fachlehrerinnen,

Kindergärtnerinnen, Fortnerinnen, Anwärter(-innen) für Berufsberatung, Jugend- und Wohlfahrtspflege.

Halbjahreslehrgänge für Jugendleiterinnen mit staatl. Abschlußprüfung.

Eintritt im April und Oktober. Prüfungen im März und September.

Anmeldungen und Anfragen an den Seminarleiter Max Jugmann, Leipzig S 3, Scharnhorststr. 20.

## Nachrichten.

Austauschschulung der deutschen Erzieher.

Eine Arbeitstagung der NSLB-Gauwalter im Haus der Deutschen Erziehung.

Der Reichswalter des NSLB, Gauleiter Wächtler, hatte die Gauwalter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes zur Teilnahme an der Weihestunde im Haus der Deutschen Erziehung anlässlich des dritten Todestages Hans Schemms nach Bayreuth eingeladen. Im Geist des großen Toten stand auch an diesem Tage neben der Feierstunde die Arbeit an den gegenwärtig brennenden Fragen der deutschen Schulerneuerung im Mittelpunkt. Am Vormittag des 5. März begann im Konferenzsaal des Hauses der Deutschen Erziehung eine Arbeitstagung, die vom Komm. Reichsgeschäftsführer Pg. Friedmann eröffnet wurde.

Der Leiter der Hauptabteilung Schulung, Pg. Wolf, legte in einem Referat die Aufgaben der Schulungsarbeit dar, die den deutschen Erzieher zu den Quellen seines ureigensten Wesens zurückführen soll und ihn im Sinne der germanisch-sittlichen Charakterwerte zu einer Persönlichkeit formen soll, damit er seiner Aufgabe, die deutsche Jugend zu geistig, seelisch und körperlich harmonisch durchgebildeten Gliedern der Volksgemeinschaft zu erziehen, gerecht werden kann. Eine besondere Bedeutung innerhalb der Schulungsarbeit kommt der für dieses Jahr vom Reichswalter angeordneten Austauschschulung zu, die es dem deutschen Erzieher ermöglicht, Land und Leute in allen deutschen Gauen, besonders aber in den Grenzgebieten kennen zu lernen. Im weiteren Verlauf der Tagung wurden vom Reichsfachschaftsleiter der Fachschaft 2, Pg. Karl Frank, eingehend die Fragen der Unterbringung der Studienassessoren behandelt, wobei die Notwendigkeit der Erleichterung der gegenwärtig schwierigen Lage herausgestellt wurde. Eine einheitliche Anerkennung der Prüfungen in allen Ländern des Reiches würde einen wesentlichen Schritt auch in dieser Frage bedeuten.

Am Nachmittag nahm der Reichswalter, Pg. Wächtler, selbst an der Tagung teil. In seiner Ansprache stellte er fest, daß die Schule und die schulische Erziehung den Mittelpunkt des völkischen Erziehungsgedankens überhaupt darstelle. Der deutsche Erzieher habe die Aufgabe, das nationalsozialistische Gedankengut in die Jugend hineinzutragen. Die alte Schule und der „Pauker“ von gestern sind im Dritten Reich verschwunden. Der Erzieher von heute hat die neuen Wege in seiner Schulstube schon gefunden und in den letzten Jahren wertvolle Vorarbeit zum Schulneubau geleistet. Nach der Ansprache des Gauleiters wurden dann die zahlreichen Probleme im einzelnen eingehend behandelt, wobei die Bedeutung der Volksschule als Grundlage unseres völkischen Bildungswesens, die auch in Zukunft 90% des Volkes erfassen wird, zum Ausdruck kam.

Zum Abschluß ergriff der Reichswalter noch einmal das Wort und zeichnete das Bild Hans Schemms als des großen Idealisten, der im Kampf gegen die Schwierig-

keiten, die sich seinen gewaltigen Aufgaben entgegenstellten, als der große Erzieher erwiesen habe. In diesem Geist lebt Hans Schemm unter uns und in allen deutschen Erziehern, denen die Gestaltung der deutschen Jugend als Aufgabe gestellt ist.

\*

Unentbehrliche Waffe im Wirtschaftskampf.

Eine Arbeitstagung der Berufs- und Fachschullehrer im NSLB.

Vom 10.—13. März fand im Haus der Deutschen Erziehung in Bayreuth ein fünftägiger Schulungskurs der Reichsfachschaft 6 im NSLB (Berufs- und Fachschulen) statt. Die Wichtigkeit der Tagung geht aus der großen Zahl der Gäste hervor, die als Vertreter der interessierten staatlichen und berufsständischen Stellen erschienen sind.

Im Auftrage des Reichswalters des NSLB, Gauleiter Wächtler, begrüßte der Leiter der Hauptabteilung Erziehung und Unterricht, Pg. Stricker, die Anwesenden und gab in großen Zügen einen Überblick über die Bedeutung der Berufsschule im Dienste der wirtschaftlichen Aufrüstung. Aufgabe der Berufsschule sei es, so sagte Pg. Stricker, die kommenden Generationen für den Wirtschaftskampf des Volkes mit rüsten zu helfen. So gesehen, sei die Schulfrage eine Lebensfrage der Nation. Anschließend sprach Reichsfachschaftsleiter Pipke über das berufliche Bildungswesen im Rahmen der gesamten Berufsausbildung. Der Vortragende betonte, daß das Berufs- und Fachschulwesen heute immer mehr in den Blickpunkt der gesamten Innenpolitik gerückt sei, zumal 80% der deutschen Jugend durch diese Schulen gehe. Die großen Aufgaben der Gegenwart auf wirtschaftlichem Gebiet hätten diesen Schulen nun erhöhte Aufgaben gestellt, weil heute mehr denn je qualitativ hochstehende Kenntnisse und umfangreiches theoretisches Wissen Voraussetzungen für Wirtschaftsführer und Facharbeiter seien. Pg. Pipke legte im einzelnen die Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit des beruflichen Bildungswesens mit der Wirtschaft dar und betonte die Bedeutung des Berufsschullehrers als Praktiker und theoretischer Forscher, als der er sich vor allem als Verfasser von Fachbüchern bewährt habe.

Über den Anteil der Berufsschule an der Ausbildung und Erziehung der Facharbeiter sprach ausführlich Reichsfachgruppenleiter Kupprecht. In seinem von zahlreichem statistischem Material unterstützten Vortrag gab der Redner einen anschaulichen Einblick in die einzelnen fachlichen und erziehungsmäßigen Aufgaben der Berufsschulen und ihren immer stärker gewordenen Anteil am Berufskönnen und Berufswissen besonders des Facharbeiters. Die Wirtschaft selbst ist sich des Wertes dieses Schulwesens voll bewußt, was insbesondere dadurch erwiesen ist, daß gerade in den Gebieten der Großindustrie der Berufsschulneubau die besten Fortschritte gemacht hat. „Indem wir die Jugend oder auch die Älteren zum Berufskönnen und zur Erweiterung ihres Berufskönnens und -wissens

führen, sind wir", so schloß Pg. Kupprecht seine Ausführungen, „damit Helfer an dem großen Werk des Führers“.

Der weitere Verlauf der Arbeitstagung brachte eine Reihe bedeutamer Vorträge über die gegenwärtigen Aufgaben der fachlichen und allgemeinen Ausbildungs- und Erziehungsarbeit an der heranwachsenden berufstätigen Jugend. So sprach Magistratschulrat Trebbin über den Einsatz des Jungarbeiters ohne Lehrverhältnis, ein Problem, dem erst recht spät eine besondere Beachtung geschenkt wurde. In Zeiten hoher wirtschaftlicher Intensität und Expansion, so betonte der Redner, ist der ungelernete und angelernte Arbeiter jedoch vorzugsweise berufen, die Lücken einer zahlenmäßig unzureichenden Facharbeiterausbildung zu schließen. Aus dieser Erkenntnis heraus erwächst der Gemeinschaft und im besonderen der Berufsschule die Pflicht, durch planmäßige und zielsichere Schulung die Gedanken und Willensrichtung des Jungarbeiters so zu beeinflussen, daß er eine innere Beziehung und Befriedigung in seiner Berufstätigkeit gewinnt und damit zur rechten nationalsozialistischen Arbeitsgesinnung und zur hochwertigen Arbeitsleistung geführt wird. Der Vortragende legte sodann die Aufgaben in allen Einzelheiten ausführlich dar und schloß mit der Feststellung, daß die Schulung der Jungarbeiter eine hohe Verpflichtung aller Erziehungskräfte, der Berufsschule sowohl wie der HJ, der DAF, des Arbeitsdienstes oder der Wehrmacht, sei.

Oberregierungsrat Borst sprach über die Meisterschulung im Sinne der uns durch die neuen zahlreichen Aufgaben im Wirtschaftskampf gegebenen Notwendigkeit, den Meister nationalpolitisch und wirtschaftspolitisch so zu bilden, daß er den Anforderungen, die wir heute über das rein fachliche hinaus an ihn stellen müssen, erfüllen kann. Der Vortragende wies insbesondere auf die guten Erfahrungen hin, wie sie bereits in Württemberg in den Berufsführer-Schulungslagern gemacht werden konnten.

Prof. Dr. Rosenkranz sprach sodann über die einheitliche Ausrichtung des beruflichen Schulwesens. Der Vortrag ging aus von der Notwendigkeit schärfster Konzentration aller Kräfte, behandelte die Forderung von Einheitsgestaltungen auf den großen Wirkungsgebieten des Staates und der notwendigen Stärkung der Reichsidee auch auf dem Gebiet des Berufsschulwesens. Es müsse die Möglichkeit für begabte Schüler bestehen, von der Berufsschule zur Fachschule und von der Fachschule zur Fachhochschule überzugehen.

Dr. Staebel vom NS-Bund Deutscher Technik entwickelte in seinem Referat die Aufgaben des Ingenieurs im Vierjahresplan. Von besonderer Wichtigkeit im zukünftigen Verlauf der Erzeugungsschlacht wird dabei der Einsatz der Technik in der Landwirtschaft sein. Alle Möglichkeiten, die der technische Fortschritt bietet, müssen laufend auf ihre praktische Anwendbarkeit in der Landwirtschaft geprüft werden. Bei der heutigen Ernährungslage stellt eine gut ausgebaute Vorratswirtschaft einen besonders wichtigen Faktor dar, denn der Sinn der Erzeugungsschlacht ist nicht nur, mehr zu erzeugen und dem deutschen Boden den höchstmöglichen Ertrag abzugewinnen, sondern jeder Vergeudung und Minderung von Werten vorzubeugen. Für die Rohstofffreiheit sind schon seit 1933 grundlegende Vorarbeiten geleistet worden. Auf Grund des heutigen Standes dieser wissenschaftlich-technischen Vorarbeiten hat der Führer sich überzeugt, daß wir nunmehr in der Lage sind, die Ergebnisse zusammenzufassen und durch den Aufbau der entsprechenden Industriezweige in die Tat umzusetzen.

Im Anschluß daran entwickelte Reichsgruppenleiter Schenk die Aufgaben der Ingenieurschulen und ihre Neugestaltung im Vierjahresplan. Der Vortragende nahm Stellung zu den verschiedenen bereits vorliegenden Plänen und legte insbesondere die Notwendigkeit einer organischen Auf-

stiegsmöglichkeit der Begabten im Ingenieur-Beruf bis zur Hochschule dar, wobei er jedoch betonte, daß eine breite Schicht der an den technischen Lehranstalten für weite Aufgabengebiete genügend durchgeschulerten Ingenieure notwendig sei.

Dr. Gaith vom Reichsnährstand sprach über die Aufgaben der Berufserziehung im Rahmen der Erzeugungsschlacht und gab einen Überblick über den Wandel des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert zum Industriestaat und die durch die nationalsozialistische Weltanschauung ideenmäßig und praktisch eingeleitete Rückkehr zu einem gesunden, das ganze Volk ernährenden Bauernstand. Der Einsatz des Reichsnährstandes für diese Aufgabe setze eine gründliche landwirtschaftliche Berufserziehung der Jugend voraus, wobei die weltanschauliche und politische Schulung von besonderer Wichtigkeit sei.

Oberregierungsrat Dr. Landrick von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sprach über die Verteilung der berufstätigen Jugend auf die einzelnen Berufe und ihre Betreuung durch die Berufsschule. Er ging davon aus, daß die richtige berufliche Lenkung und der richtige berufliche Einsatz der Jugend zum Zwecke einer richtigen Verteilung auf alle Berufe der Wirtschaft die gesetzliche Aufgabe der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung ist. Man bezeichnet diese Aufgaben auch als Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung. Damit wird aber der Charakter der planvollen Lenkung nicht so deutlich zum Ausdruck gebracht, wie es notwendig ist. Eine planvolle Lenkung der deutschen Jugend ist im nationalsozialistischen Staat, besonders angesichts des Vierjahresplans, deshalb erforderlich, weil in der Zeit vor der Machtübernahme durch den Führer eine Reihe von merklichen Lücken in der Nachwuchsfrage entstanden war. Darauf ist der heutige Facharbeitermangel zurückzuführen. Aber auch die Erweiterung der Arbeitsmöglichkeiten im neuen Staat macht die richtige Verteilung der Jugend zu einer vorrangigen Aufgabe. Sie hat unter den großen Gesichtspunkten — Umschichtung der Bevölkerung, Bekämpfung der Landflucht, Auflockerung der Großstädte — nach den Forderungen der wirtschaftlichen Aufgaben des Staates zu erfolgen. So müssen an erster Stelle die Berufe mit Nachwuchs versehen werden, auf denen die Durchführung des Vierjahresplanes besonders ruht, und durch die die Ernährung des Volkes auf eigener Scholle sichergestellt wird. Die richtige Verteilung der Jugend auf die verschiedenen Berufe ist nicht bloß eine zahlenmäßige Angelegenheit, sondern ebenso eine Aufgabe der richtigen Lenkung der Jugendlichen nach Begabungen und den Forderungen der beruflichen Arbeit. Diese Aufgaben werden von der Reichsanstalt ganz besonders unter Mithilfe der Berufsschule durchgeführt. So kann die Berufsschule erfolgreich mitwirken an der Überprüfung der Richtigkeit der Verteilung der Jugendlichen, kann sie falsche Lenkungen verbessern helfen, Ihre Hauptaufgabe aber ist es, die theoretischen Grundlagen zu geben, die zur erfolgreichen Durchführung der Werkstattelehrzeit unbedingt notwendig sind, denn aus den richtig angesetzten Jugendlichen sollen die für Deutschlands Wirtschaft notwendigen Facharbeiter werden.

Dipl.-Ing. Zillhard vom Reichsstand des deutschen Handwerks legte sodann die Aufgaben des Berufs- und Fachschullehrers als Wirtschaftsberater dar.

Ausgehend von dem Erfordernis einer engen Verbindung des Berufsschulunterrichts mit der Praxis und der damit verbundenen Notwendigkeit, der fachlich ausgerichteten Ausbildung des Berufs- und Fachschullehrers selbst, ging der Vortragende näher auf die gegenwärtigen Aufgaben der Wirtschaft und den derzeitigen Stand der Mitarbeit der Berufsschulen auf den einzelnen Zweigen der Wirtschaft ein. Die weitere Förderung dieser Zusammenarbeit habe nach dem Grundsatz zu erfolgen, daß Schule und Praxis organisch miteinander verbunden sein müssen. Be-

sonders auch der Reichsstand für das deutsche Handwerk werde sein Möglichstes tun zur Verwirklichung dieses Zieles und damit zum Wohle des Handwerks, der deutschen Wirtschaft und des deutschen Staates.

Im Mittelpunkt des letzten Tages stand der gemeinsame Einsatz der Berufsschulen und der sie besuchenden Jugend im Reichsberufswettkampf. Eingehend darüber sprach Berufsschulungsleiter Dr. Bündel, wobei er von der Werbung für den Reichsberufswettkampf ausging, die 1937 erstmalig, soweit die berufsschulpflichtigen Jugendlichen in Betracht kommen, durch die Lehrerschaft der Berufs- und Fachschulen durchgeführt worden war, mit dem Erfolge, daß durchweg eine Steigerung der Zahl der Meldungen um 50% gegenüber dem Vorjahre erreicht werden konnte. Das Amt für Erzieher in allen seinen Gliederungen wird wie bisher, so auch künftig dafür Sorge tragen, daß geeignete pädagogische Fachleute für Vorbereitung, Leitung und Durchführung der Kämpfe in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen. Ausführlich wurde die Aufgabenstellung erörtert, die Forderung nach lebensnaher, berufsbezogener und einfacher Gestaltung der Aufgaben erhoben und grundsätzliche Erwägungen über deren Bewertung und Auswertung angestellt, damit der Reichsberufswettkampf der werktätigen deutschen Jugend bei vertrauensvollem und verantwortungsbewußtem Zusammenwirken aller beteiligten Parteigliederungen und Verbände künftig in immer stärkerem Wirkungsgrade seine hohe Aufgabe auf dem Gebiete der Berufserziehung zu erfüllen vermag.

Reichsfachschaftsleiter Pg. Pipke nahm u. a. anschließend zu zahlreichen Einzelfragen des Einsatzes der Berufsschulen im RWK Stellung und betonte, daß sich der NSLW als nationalsozialistische Kampfgemeinschaft entscheidend an der Durchführung dieses Leistungswettbewerbes der Jugend beteiligt habe.

Über das hauswirtschaftliche Volljahr und seine Bedeutung in bevölkerungspolitischer und wirtschaftspolitischer Hinsicht sprach sodann Pgn. Frau Maß.

\*

Das Schulungslager für Englisch in Kettwig (Ruhr).

Von Dr. Fritz Eisinger, Karlsruhe, Sofienstr. 196 II.

Um die deutschen Anglisten auf ihre neuen, durch die an Ostern 1937 zu erwartende Reform der Höheren Schulen bedingten Aufgaben vorzubereiten, führt seit einigen Monaten das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht im Auftrage des Reichserziehungsministeriums, Schulungslager in Rankenheim bei Berlin und in Kettwig bei Essen durch. Bisher sind etwa 900 Anglisten dort geschult worden. Da aber noch etwa 3000 weitere Kameraden geschult werden müssen, haben alle Anglisten zwischen 25 und 55 Jahren zu erwarten, in absehbarer Zeit in eines dieser Lager einzuziehen zu dürfen. Es mag daher von einigem Interesse für die Betroffenen sein, einen kleinen Blick in die ihrer wartende Lagerarbeit werfen zu können, damit so irgendwelche Bedenken restlos zerstreut werden.

Wohl jeder Amtsgenosse, der noch kein Lager erlebt hat, geht mit Bedenken an seine neue Arbeit heran, zeigt doch schon das Einberufungsschreiben, daß im Lager nicht nur geistig gearbeitet wird. Und der erste Tag in Kettwig — wo die badischen Kameraden geschult werden — scheint diese Bedenken sogar zu rechtfertigen! Aber: Man hat sich sehr schnell eingewöhnt, sehr schnell auch empfindet man den ganzen Betrieb recht wohlthuend. Um 1/7 Uhr — im Sommer früher! — wird geweckt. 5 Minuten später ist das zirka 90 Mann starke Lager auf dem Hof zum Frühsport oder im Keller zum Duschen angetreten. Keine Bange! Die paar hundert Meter Lauf und die 15 Minuten Gymnastik

beseitigen nur überflüssiges Fett und garantieren einen hervorragenden Frühstückshunger! Freilich: das Frühstück muß verdient sein! Daher gibt es zuvor noch Stubendienst, dessen Einzelheiten jedem Soldat längst bekannt sind. Es ist nach ein paar Tagen der Übung eine Pracht, wie kunstgerecht die Betten gebaut sind! Nach dem Frühstück folgt Arbeitsdienst: Kartoffelschälen, Geschirrspülen, Säuberung und Gartenarbeit wechseln täglich ab und sind ein gesundes Gegengewicht gegen die nun folgende eigentliche Schulungsarbeit. Jeden Tag sind englische Übungen und Vorträge. Die Übungen bestehen in Lese- und Sprechunterricht, der von Engländern (bzw. Schotten, Iren oder Amerikanern) geleitet wird. Man merkt sehr bald, wie sehr nötig man diese Übungen hat und wieviel man hier lernen kann. Für mich waren diese Stunden ein großartiger Gewinn, und ich kann nur jedem späteren Lager Teilnehmer empfehlen, diese Überholungsmöglichkeit so weitgehend als möglich auszunutzen. Und keine falsche Scham! Wir alle wollen ja lernen, und da gibt es eben nur Schüler. Neben den praktischen Übungen (täglich 2—3 Stunden) werden täglich 2—3 Vorträge geboten, in denen besonders die Fragen behandelt werden, welche aus der Einführung des Englischen in Serta entstehen. Dieses sehr vielseitige Fachgebiet wird von Amtsgenossen der Höheren Schule oder der Universität beleuchtet. Sehr wertvolle methodische Winke, die Frage des Lehrbuches, Lektürenausswahl, schriftliche Arbeiten — kurz, das ganze Fachgebiet kommt zu Wort, besonders wertvoll gemacht durch die Möglichkeit der freien Aussprache. Manche Vorträge werden auch von den englischen Lektoren gehalten, z. B. über ihre engere Heimat, über englische Schulverhältnisse, über unterrichtliche Fragen; da diese Vorträge natürlich englisch gehalten werden, sind sie doppelt wertvoll. Jeden zweiten Abend findet nach dem Essen eine Abendrunde statt, in der gemeinsame deutsche und englische Lieder gesungen werden. Ein besonderes Ereignis wird der englische Rezitationsabend sein, bei dem die Lektoren mit verteilten Rollen besonders eindrucksvolle Shakespeare-Stellen vortragen. — Die schulische Arbeit ist also recht vielseitig und äußerst anregend. Ich muß hier wiederholen, daß dieser geistigen Tätigkeit gegenüber der Arbeitsdienst, der auch nach jeder Mahlzeit die eine oder andere Gruppe zum Geschirrdienst ruft, eine richtige Entspannung bedeutet.

Nach einer solchen Tagesarbeit schläft man auch in den zweistöckigen Militärbetten meistens recht gut; um 2 1/4 Uhr ist Zapfenstreich, den höchstens ein paar unverbesserliche Nachtschwärmer für verfrüht halten. — Auch ein Wort vom Essen: Auch heißbrunnige Mägen finden ihre Füllung. Daß Spezialwünsche nicht erfüllt werden können, dürfte selbstverständlich sein. Dafür bringt aber jeder einen gesunden Hunger mit an den Tisch, so daß auch die gefülltesten Schüsseln geleert werden. Übrigens ist abends gelegentlich Ausgang, doch habe ich mir sagen lassen, daß er nicht zum Essen verwendet wird, sondern — na ja, das kann sich jeder selber denken. Ich empfehle aus eigener Erfahrung das süße und süffige Altbier! — Sonntagnachmittag ist Zivilausgang, den man zweckmäßig zu einem Ausflug in die überraschend schöne Gegend verwendet; daß nur wenige Kilometer entfernt das Industriegebiet beginnt, ahnt man in Kettwig selbst nicht. Dafür ist im Verlauf des 14tägigen Lagers einmal Gelegenheit, in Oberhausen ein Bergwerk zu besichtigen, ein unvergeßlicher Eindruck, der einen einen Blick tun läßt in die uns leider noch so fremde Welt des Bergmannes. Vielleicht bietet sich auch Gelegenheit, im Stadttheater Bochum, das für seine Shakespeare-Aufführungen Weltruf hat, ein Shakespeare-Stück zu sehen. Ich selbst erlebte dort „Romeo und Julia“ in einer szenisch wie schauspielerisch gleich großartigen Darstellung.

Daß die ganze Lagerarbeit im Zeichen des Hakenkreuzes

steht, versteht sich von selbst. Die tägliche Flagenehrung ist daher ein nicht wegzudenkender Auftakt und Abklang. Der nationalpolitischen Erziehung dient auch die Uniform, unter der jeder Unterschied verschwindet und die alle Lagerteilnehmer einfach Kameraden sein läßt. Übrigens sehr gute Kameraden, wie man immer wieder zu hören bekommt und wie man es selbst erlebt, wenn man nur Kamerad unter Kameraden sein will!

Allen künftigen Kettwigern wünsche ich zum Schluß einen für alle Lagerarbeiten aufgeschlossenen Sinn, dann wird die Teilnahme am Lager ein Erlebnis und ein menschlicher wie beruflicher Gewinn!

\*

### Erzieherchaft und Partei.

Der Nationalsozialistische Lehrerbund umfaßt, wie Gauleiter Wächtler auf einer Gaugtagung der main-fränkischen Erzieher feststellte, 97% aller deutschen Erzieher, 32% dieser Mitglieder (80% Männer und 20% Frauen) sind Angehörige der NSDAP. Unter diesen befinden sich 700 Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Partei. Sämtliche Mitglieder des NSLB. gehören der NSD. an.

\*

### Leitsätze für die Lehrerbildung.

Das Hauptamt für Erzieher in der NSDAP. hat Leitsätze aufgestellt, nach denen die Lehrerbildung im ganzen Reich einheitlich aufgebaut werden soll. Der Plan verdankt seine Entstehung der gemeinsamen Beratung der Vertreter der Volksschullehrer, der Lehrer an Höheren Schulen, der Mittelschullehrer und der Berufs- und Fachschullehrer. Wie die „Reichszeitung der Deutschen Erzieher“ mitteilt, wurde eine völlige Übereinstimmung in allen Fragen der Ausbildung erzielt. Der Reichsleiter des Amtes für Erziehung und Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, erklärt, daß die 3. Jt. geltenden Einrichtungen und Bestimmungen über die Lehrerbildung noch nicht den letzten Anforderungen genügten. Sobald das deutsche Volk nach seiner Lebenssicherung sich stärker seiner Kulturaufgabe zuwenden könne, sei die deutsche Lehrerbildung neu zu regeln.

Die Leitsätze sind vor allem von der Forderung getragen, daß alle deutschen Lehrer aller Schularten einheitlich und solange als möglich gemeinsam ausgebildet werden müssen. Das gleiche Ziel in der Erziehung setzt auch einen einheitlichen Erziehertyp voraus. Bemerkenswert ist, daß nach den Leitsätzen die Hochschulen für Lehrerbildung Glied einer Universität sein sollen. Sie haben folgenden Wortlaut:

„1. Die Formung und Bildung des zukünftigen nationalsozialistischen Erziehers an deutschen Schulen darf nicht

abseitig, sondern muß nach denselben Grundsätzen durchgeführt werden, die in der Ausbildung für alle übrigen richtunggebenden und kulturtragenden Berufe gelten.

2. Die Grundaufgabe der deutschen Lehrerbildung ist die Formung des einheitlichen deutschen Erziehertyps. Diese Formung erfolgt gemeinsam in der Hochschule für Lehrerbildung, die Glied einer Universität ist, oder in besonderen Fällen als selbständige Hochschule in enger personeller und sachlicher Arbeitsverbindung mit einer Universität steht.

3. Mit dieser Kennzeichnung hat sie neben ihrer Lehraufgabe auch einen Forschungsauftrag. Zu ihrem Charakter als Hochschule gehört ferner, daß keine Trennung der Studierenden nach Konfession und Geschlecht eintritt, und daß dem Studenten die Wahl der Hochschule freisteht.

4. Das Studium der Lehrer für die verschiedenen Schularten erfolgt in der Weise, daß die einheitliche deutsche Erzieherhaltung und die einheitliche pädagogische Grundausbildung gewährleistet werden. Das fachwissenschaftliche Studium wird nach den Bedürfnissen der verschiedenen Schularten durchgeführt.

5. Vor der Zulassung zum Studium hat sich der angehende Student einer Ausleseprüfung an der Hochschule für Lehrerbildung zu unterziehen, deren Ergebnis unter Berücksichtigung der Beurteilungen durch die entlassende Schule, die HJ., den Arbeitsdienst und die Wehrmacht festgelegt wird.

6. Das Studium für die Volksschullehrer umfaßt sechs Semester mit anschließender wissenschaftlicher und erziehungswissenschaftlicher Prüfung.

7. Bei den künftigen Lehrern an den Höheren Schulen wie an den Berufs- und Fachschulen setzt anschließend an die Zulassung ein sechs- bzw. achtsemestriges Fachstudium ein. Während dieser Zeit ist die Gemeinsamkeit der erzieherischen Ausbildung durch eine zweistündige Pflichtvorlesung und durch Veranstaltungen vorwiegend im Bereich der körperlichen Erziehung und des Gemeinschaftslebens der Hochschule für Lehrerbildung zu gewährleisten.

8. Den Abschluß des fachwissenschaftlichen Studiums bildet für die in Ziffer 7 erwähnten Lehrergruppen frühestens nach dem sechsten Semester, die wissenschaftliche Prüfung. Darauf folgt für sie ein zweisemestriges erziehungswissenschaftliches und berufspraktisches Studium mit anschließender pädagogischer Prüfung an der Lehrerschule.

9. Die zur festen Anstellung führende berufspraktische Prüfung aller Lehrer soll in der Regel spätestens ein Jahr nach Abschluß des Studiums erfolgt sein.

## Krankenfürsorge bad. Lehrer.

### Satzung.

Auf Veranlassung des Reichsaufsichtsamtes mußte die Satzung unserer Kasse geändert werden. Nach verschiedenen Besprechungen in Berlin schlägt der Vorstand der am 8. Mai in Freyersbach stattfindenden Mitgliederversammlung die unten folgende Fassung vor.

### Tarif.

I. Die bisherige Gepflogenheit, bei Auszahlungen auf volle Mark abzurunden, wird in den Tarif eingebaut. Als letzter Satz wird daher unter C. Leistungen, Ziffer 1, eingesetzt:

Die auszahlenden Beträge werden auf volle Mark abgerundet.

II. Unter C, 9, wird folgender Teil gestrichen: Ist das Mitglied selbst Fahrzeughalter, so entfällt bei Unfällen damit die Leistungspflicht der Kasse gegenüber dem Hauptversicherten, allen Familienmitgliedern sowie etwa vorhandenen Anschlußversicherten. Weiterhin entfällt die Leistungspflicht der Kasse bei Unfällen, Krankheiten und Verletzungen, die auf Klettertouren zurückzuführen sind.

Der Vorstand:

gez. Sed.

## Satzung.

### I. Name, Zweck und Sitz des Vereins.

#### § 1.

Die „Krankenfürsorge badischer Lehrer“ ist ein kleinerer Verein im Sinne des § 53 des Gesetzes über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmungen und Bausparkassen vom 6. Juni 1931.

Zweck des Vereins ist:

1. Ersatz der Krankheitskosten nach Maßgabe des Tarifs.
2. Gewährung eines Sterbegeldes.
3. Außerplanmäßigen, deren staatliche Vergütung infolge längerer Krankheit eingestellt ist, eine zeitlich begrenzte Monatsunterstützung zu gewähren.

Der Verein hat seinen Sitz in Offenburg. Seine Veröffentlichungen erfolgen in der Zeitschrift des NSLB, Gau Baden: „Die badische Schule“.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

Er untersteht dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin.

### II. Mitgliedschaft.

#### § 2.

Die Mitgliedschaft teilt sich in Hauptversicherte, erwachsene Familienangehörige und Kinder. Als Hauptversicherte können dem Verein die badischen Lehrer aller Schulgattungen beitreten, wenn sie Mitglieder des NSLB sind.

Als erwachsene Familienangehörige können aufgenommen werden: 1. Die Ehefrau des Hauptversicherten, 2. Nächste Angehörige, die zum Haushalte des Hauptversicherten gehören, solange sie nicht Krankenversicherungspflichtig sind und 3. im Haushalte des Hauptversicherten befindliche Kinder über 25 Jahre.

Als Kinder zählen nur die Kinder bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres.

#### § 3.

Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand.

Jedes Mitglied erhält mit dem Aufnahmebeschluß die Satzung und den Tarif. Die Mitgliedschaft beginnt mit dem Tag der Aufnahme. Mit demselben Tage beginnt auch die in § 13 der Satzung vorgeschriebene Wartezeit.

#### § 4.

Wechselt ein Mitglied den Wohnort, so hat es dies dem bisherigen Bezirksverwalter sofort anzuzeigen.

#### § 5.

Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, durch freiwilligen Austritt aus dem Verein, oder durch Ausschluß, den der Vorstand gemäß § 8 der Satzung aussprechen kann.

#### § 6.

Bei Todesfall erlischt die Mitgliedschaft mit dem auf den Todestag folgenden Monatsletzten. Die Mitgliedschaft der Witwe, der Kinder und der schon im Verein befindlichen Angehörigen bleibt nach dem Tode des Hauptversicherten weiter bestehen, sofern sie die Mitgliedschaft nicht selbst aufgeben wollen.

#### § 7.

Der freiwillige Austritt kann nur auf Ende des Kalenderjahres erfolgen und muß dem Vorstände bis zum 30. November in eingeschriebenem Briefe mitgeteilt werden. Mit dem Ende der Mitgliedschaft erlöschen alle Ansprüche an den Verein.

#### § 8.

Der Ausschluß kann durch den Vorstand ausgesprochen werden, wenn ein Mitglied

- a) bei seiner Anmeldung oder Beantragung einer Leistung wissentlich in erheblichen Punkten wahrheitswidrige Angaben gemacht, oder wichtige Tatsachen verschwiegen hat,
- b) mit seinen Beiträgen länger als ein Vierteljahr im Rückstande bleibt, ohne daß diese auf seinen Antrag hin vom Vorstände gestundet worden sind,
- c) aus dem NSLB ausgeschlossen wird.

#### § 9.

Die Mitgliedschaft erlischt:

- a) für die erwachsenen Familienangehörigen und die Kinder, wenn der Hauptversicherte freiwillig aus dem Verein ausscheidet, oder ausgeschlossen wird.
- b) für weibliche Mitglieder bei der Verheiratung mit einem Nichtmitgliede des Vereins.
- c) für Kinder mit der Vollendung des 25. Lebensjahres oder schon früher, wenn sie eigenes Einkommen besitzen. Sie können dann als erwachsene Familienangehörige weiter versichert bleiben.

### III. Beiträge und Leistungen.

#### § 10.

Aufnahmegebühren und Mitgliedsbeiträge bestimmen sich nach dem Tarif.

#### § 11.

Der Beitrag ist eine Bringschuld und jeweils auf den Vierteljahresersten fällig.

Bei Kontoinhabern erfolgt auf Antrag Abbuchung der Beiträge.

Werden die Beiträge nicht rechtzeitig entrichtet, so hat die Kasse das Mitglied unter Angabe der Höhe der Beitrags- und Kostenschuld und der Rechtsfolgen weiterer Versäumnis schriftlich aufzufordern, die Schuld innerhalb einer Frist von zwei Wochen, vom Empfang der Aufforderung an gerechnet, an die von der Kasse bezeichnete Stelle portofrei zu bezahlen. Die Kosten der Mahnung trägt das säumige Mitglied. Tritt der Versicherungsfall nach dem Ablauf der Frist ein und ist das Mitglied zu dieser Zeit mit der Zahlung der geschuldeten Beiträge, Gebühren oder Kosten im Verzuge, so ist die Kasse von der Verpflichtung zur Leistung frei.

#### § 12.

Für Mitglieder, die ihre gesetzliche Dienstpflicht in Arbeitsdienst oder Wehrmacht auf Grund einer Einberufung oder freiwillig erfüllen, ruhen während dieser Zeit Rechte und Pflichten. Die Rechte ihrer Angehörigen bleiben bei ordnungsgemäßer Zahlung der für sie geltenden Beiträge weiterbestehen.

Beginn und Beendigung der Dienstzeit sind dem Vorstände zeitig schriftlich mitzuteilen.

Bei Ableistung von militärischen Übungen, die drei Monate nicht übersteigen, ruhen weder Rechte noch Pflichten.

#### § 13.

Der Anspruch auf Unterstützung beginnt erst nach Ablauf von drei Monaten vom Beginn der Mitgliedschaft an gerechnet nach ordnungsgemäßer Entrichtung der Aufnahmegebühr und des Beitrags.

Für Kinder, die innerhalb vier Wochen nach der Geburt angemeldet werden, besteht keine Wartezeit.

#### § 14.

Die Leistungen des Vereins, Ersatz der Krankheitskosten und Sterbegeld, bestimmen sich nach dem Tarif.

Für Krankheiten, die bei Beginn der Versicherung beziehungsweise bei Ablauf der Wartezeit schon bestanden haben, besteht kein Anspruch auf Versicherungsleistungen.

§ 15.

Ersatzansprüche sind innerhalb von drei Monaten nach Beendigung einer Krankheit auf den hierfür bestimmten Vordruck einzureichen.

Als Beendigungstag der Krankheit gilt das Datum der letzten ärztlichen Leistung.

Die Überschreitung dieser Frist hat den Verlust der Ersatzansprüche zur Folge. Bei Krankheiten von längerer Dauer, besonders bei Aufenthalt in Heilstätte und Krankenhaus, sind möglichst monatliche Teilrechnungen vorzulegen.

§ 16.

Aus den vorgelegten Rechnungen und Belegen müssen der Name der behandelten Person, das Datum der ärztlichen Behandlung, die Anzahl der Beratungen, Besuche oder sonstige Leistungen genau ersichtlich sein.

§ 17.

Die Einreichung der Gesuche hat bei den Bezirksverwaltern unter Benutzung der hierfür bestimmten Vordrucke zu erfolgen.

§ 18.

Sind Versicherungsleistungen für einen Krankheitsfall oder Unfall gezahlt, für den das Mitglied Entschädigungsansprüche gegen dritte Personen erheben kann, so ist es verpflichtet, seine Ansprüche in der Höhe der bezogenen Leistungen an den Verein, und zwar auf Verlangen schriftlich, abzutreten. Unter diese Bestimmung fallen aber nicht die Ansprüche, die ein Mitglied auf Grund öffentlich- oder privatrechtlicher Versicherungsverträge hat, wenn es nicht aus diesen Versicherungsverhältnissen den Ersatz der gleichen ihm entstandenen Kosten für den Schadenfall zu beanspruchen hat.

Soweit der Versicherte von Schadenersatzpflichtigen dritten Personen oder aus anderen Versicherungsverhältnissen Ersatz der ihm entstandenen Kosten erhalten hat, ist der Verein berechtigt, ihn auf seine Leistungen anzurechnen.

§ 19.

Erstattungsfähig sind nur die Rechnungen arischer Ärzte und arischer stempelführender Mitglieder des deutschen Heilpraktiker-Verbandes, Sitz München. In besonders begründeten Fällen können Ausnahmen zugelassen werden für nicht arische Ärzte, die zur Ortskrankenkasse zugelassen sind. Der Bezug von Heilmitteln aus jüdischen Apotheken ist ebenfalls nur ausnahmsweise erstattungsfähig.

§ 20.

Alle Auszahlungen erfolgen nur an das bezugsberechtigte Mitglied, im Todesfall an die Witwe bzw. an die gesetzlichen Erben.

#### IV. Einkünfte und Vermögen.

§ 21.

Der Verein hat eine Rücklage bis zur Höhe einer vollen Jahresausgabe nach dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre anzusammeln. Solange die Rücklage diese Höhe noch nicht erreicht hat, sind ihr mindestens  $\frac{1}{20}$  der jährlichen Beitragseinnahmen zuzuführen.

§ 22.

Das zur Erledigung der laufenden Ausgaben nicht erforderliche Vermögen, ist nach den §§ 68 und 69 des Gesetzes über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmen und Bausparkassen vom 6. Juni 1931 und den vom Reichsaufsichtsamt hierzu erlassenen Richtlinien anzulegen.

#### V. Leitung und Verwaltung.

§ 23.

Die Organe des Vereins sind der Aufsichtsrat, der Vorstand und die Vertreterversammlung.

Der Aufsichtsrat besteht aus einem Vorsitzenden und zwei Beisitzern. Er wird von der Vertreterversammlung auf die Dauer von zwei Jahren gewählt.

Der Rechnungsabluß ist alljährlich von einem Prüfer gemäß §§ 57 flg. des Gesetzes über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmen und Bausparkassen vom 6. Juni 1931 zu prüfen. Der Prüfer wird vom Aufsichtsrat bestimmt.

Der Aufsichtsrat kann von der Vertreterversammlung ermächtigt werden für den Fall, daß die Aufsichtsbehörde Änderungen verlangt, ehe sie einen Änderungsbeschluß genehmigt, dem zu entsprechen.

Für den Aufsichtsrat gelten im übrigen der § 36, Abs. 2 und 3, und die §§ 37—41 des Genossenschaftsgesetzes.

§ 24.

Der Vorstand wird gebildet vom ersten und zweiten Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Rechner und drei Beisitzern.

Der Vorstand wird von der Vertreterversammlung auf die Dauer von zwei Jahren gewählt.

§ 25.

Der erste Vorsitzende beruft und leitet die Vorstandssitzungen und die Vertreterversammlung.

Er ist der gesetzliche Vertreter des Vereins. Im Verhinderungsfalle vertritt ihn der zweite Vorsitzende.

Zur Zeichnung für den Verein in Vermögensangelegenheiten ist außer der Unterschrift des Rechners, die des ersten Vorsitzenden oder seines Stellvertreters erforderlich.

§ 26.

Der Verein gliedert sich in Bezirke. Jeder Bezirk wählt nach Maßgabe einer vom Aufsichtsrat und dem Vorstand erlassenen Wahlordnung einen Vertreter zur Vertreterversammlung.

§ 27.

Die ordentliche Vertreterversammlung findet jährlich in den ersten Monaten des Jahres statt. Die Einberufungsfrist für die ordentliche Vertreterversammlung beträgt mindestens vier Wochen.

Eine außerordentliche Vertreterversammlung beruft der Vorstand nach Bedarf.

Die ordentliche Vertreterversammlung nimmt den Jahresbericht, den Rechenschaftsbericht und den Bericht des Prüfers entgegen. Sie beschließt über die Entlastung des Vorstandes und alle Änderungen der Satzung, der Versicherungsbedingung und des Tarifs. Sie wählt den Aufsichtsrat und den Vorstand. Ihre Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt.

#### VI. Auflösung des Vereins.

§ 28.

Der Antrag auf Auflösung des Vereins kann vom Vorstand im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat gestellt werden. Er kann auch von den Mitgliedern ausgehen. Hierzu bedarf es des Antrages von einem Drittel der Gesamtmitglieder.

§ 29.

Der Beschluß über die Auflösung des Vereins bedarf einer Dreiviertel-Mehrheit aller abgegebenen Stimmen der Vertreterversammlung.

§ 30.

Ein nach Erfüllung aller Verpflichtungen etwa verbleibender Vermögensbestand geht an das Lehrerheim Freyersbach.